

DGS und DLS im Spektrum der ‚heißen‘ und ‚kühlen‘ Sprachen

Annemarie Deser

400211387 – Idstein

M.A. LGSD – M13_01.1

Arbeit zur Erlangung des akademischen Abschlusses Master of Arts

Einreichungsdatum: 22.08.2022

Erstgutachterin: Prof. Dr. Helen Leuninger

Zweitgutachterin: PD Dr. habil. Marion Grein

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	4
Glossierungsverzeichnis	5
Tabellenverzeichnis	6
Abbildungsverzeichnis	7
Zusammenfassung.....	8
Abstract.....	9
1 Einleitung	10
2 Die (Deutsche) Gebärdensprache	14
2.1. Die Deutsche Gebärdensprache (DGS).....	14
2.2 Modalitätsabhängige Unterschiede zwischen Laut- und Gebärdensprachen	19
3. Alternative Typologien: ‚high & low‘ und ‚heiß & kalt‘	23
3.1 High-Context- & Low-Context-Kulturen	25
3.2 ‚heiße‘ und ‚kühle‘ Sprachen.....	31
4. Vergleich DLS und DGS hinsichtlich ‚Temperatur‘	37
4.1. Obligate Besetzung der verbalen Leerstellen (Ist Pro-Drop möglich?).....	40
4.2. Artikel / Determinantien	43
4.3. Genus	47
4.4. Numerus	50
4.5. Kasus	53
4.6. Kongruenz innerhalb der NP	56
4.7. Kongruenz mit Argumenten am Verb.....	57
4.8. Tempus	61
4.9. Aspekt.....	62
4.10. Modus	64
4.11. Diathese & Genus Verbi.....	65
4.12. Kopula „sein“	66
4.13. Zusammenfassung.....	67
5. Empirische Studie	69
5.1. Konzeption der Studie	69
5.2. Durchführung.....	70
5.3. Untersuchungsergebnisse	73
5.3.1. Verbale Leerstellen & Pro-Drop	73
5.3.2. Artikel	77
5.3.3. Genus	79
5.3.4. Numerus	81

5.3.5. Kasus	83
5.3.6. Kongruenz innerhalb der NP	88
5.3.7. Kongruenz mit Argumenten am Verb	90
5.3.8. Tempus	93
5.3.9. Aspekt	95
5.3.10. Modus	96
5.3.11. Diathese & Genus Verbi	96
5.3.12. Kopula „sein“	98
5.4. Ergebnisse der Untersuchung	99
5.5. Limitation der Studie	102
6. Relevanz der Ergebnisse für das GS-Dolmetschen & Ausblick	103
Literaturverzeichnis	113
Internetquellen	118
Anhang A: Dornröschen-Text	119
Anhang B: Interlinearversion DSS	120
Anhang C: Abkürzungen für die Interlinearversion (von M. Grein)	122
Anhang D: Informed Constant	123
Anhang E: Einwilligung zur Videoaufnahme	132
Eigenständigkeitserklärung	134
Zum Schluss	135

Abkürzungsverzeichnis

AS	Ausgangssprache
ASL	American Sign Language
AT	Ausgangstext
BEM	Benefaktiv-Marker
CA & CD	Constructed Action & Constructed Dialogue (= Rollenübernahme)
CL	Klassifikator
CLASS	Klassifikatorenart (~ Substitutor-Klassifikatoren)
DAF/DAZ	Deutsch als Fremdsprache / Deutsch als Zweitsprache
DGS	Deutsche Gebärdensprache
DLS	Deutsche Lautsprache
DSS	Deutsche Schriftsprache
gl.	gehörlos
GS	Gebärdensprache
LGSD	(Laut- &)Gebärdensprachdolmetscher:innen
h.	hörend
HCC	High Context Culture
KNG	Kasus, Numerus, Genus
LCC	Low Context Culture
LS	Lautsprache
NP	Nominalphrase
PAM	Person Agreement Marker
pl.	plural
SASS	Size and Shape Specifier (Klassifikator)
sg.	singular
STN	Studienteilnehmer:in
TN	Teilnehmer:in(nen)
WALS	World Atlas of Language Structures
ZS	Zielsprache
ZT	Zieltext

Glossierungsverzeichnis

KÖNIG	Manuelle Gebärden werden in Majuskeln geschrieben
DET[Art]	Verortendes Determinans in der DGS, das üblicherweise als „definierter Artikel“ gehandelt wird. Die Gebärde ist identisch mit der für Personalpronomina (gilt nur für die 3.Pers.)
nGen	Nicht Genitiv => Nom / Akk / Dat
+	Affigierung
#	Komposition
KOMM	DGS-Verben werden nur als DLS-Stamm glossiert
₁ BE-	Als transitives Richtungsverb beginnt BESUCH bei der Person 1
SUCH ₂	(tiefgestellt) und endet bei Person 2 (ebenfalls), d.h. Person 1 besucht Person 2
FRAU ₃	Die tiefgestellte Zahl hilft beim Referenztracking
<u>fragend</u> STIMMT	Nicht-manuelle Artikulation wird über die Glossierung der manuellen (Gebärde) geschrieben. Hier: fragende Mimik. -> „Stimmt’s?“

Ansonsten gelten die Angaben aus Anhang C: Abkürzungen für die Interlinearversion (von M. Grein) S.122

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: heiße und kühle Sprachen (Grein, 2021, 108)	35
Tabelle 2: Zusammenhängende Unterteilungen.....	36
Tabelle 3: Merkmale von ‚heißen‘ und ‚kühlen‘ Sprachen (Grein 2021, S. 114).....	37
Tabelle 4: Umgang mit Subjektpronomina in den Sprachen der Welt (Dryer, 2013b).....	43
Tabelle 5: bestimmte Artikel in der DLS	44
Tabelle 6: unbestimmte Artikel in der DLS	45
Tabelle 7: Definite Artikel in den Sprachen der Welt (Dryer, 2013a) Format entnommen aus Grein 2021 S. 109.	47
Tabelle 8: Adjektivflexion nach Genus: nach Artikel attributiv und prädikativ.....	48
Tabelle 9: Flexion der attributiven Adjektive nach bestimmtem Artikel in der DLS.....	48
Tabelle 10: Flexion der attributiven Adjektive nach unbestimmtem Artikel in der DLS.....	48
Tabelle 11: Genus in den Sprachen der Welt (Corbett, 2013)	50
Tabelle 12: Pluralmarkierungen in den Sprachen der Welt (Haspelmath, 2013) zit. n. (Grein, 2021)	53
Tabelle 13: Kasusmarkierung im SG an Artikel und Substantiv in der DLS (Augst & Drosdowski, 1984, 234)	54
Tabelle 14: Kasussysteme in den Sprachen der Welt (Iggesen, 2013)	56
Tabelle 15: Tempusmarkierung in den Sprachen der Welt (Dahl & Velupillai, Tabelle entnommen aus Grein 2021)	62
Tabelle 16: Grammatische Markierung von (Im)perfekt (Dahl & Velupillai, 2013b).....	64
Tabelle 17: Vorkommen von Passivkonstruktionen in den Sprachen der Welt (Siewierska, 2013)	66
Tabelle 18: Kopulatilgung in den Sprachen der Welt (Stassen, 2013).....	67
Tabelle 19: Gegenüberstellung: DLS und DGS in den Grein’schen Kategorien. Schriftfarbe blau = ‚kühler‘ als die andere Sprache, rot ‚heißer‘ , bei lila ist es ausgeglichen.	68
Tabelle 20: Greins Parameter ergänzt durch GS-typische Ausdrucksformen.....	101

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Korrelation Meaning – HC & LC (Hall, 1976, 89)	26
Abbildung 2: Anordnung einiger Kulturen hinsichtlich ihres Kontextbezuges aus (Alshrouf, 2011)	27
Abbildung 3: Sprachwandel durch Triebe „Explizitheit vs. Ökonomie“ (Bisang, 2015, 183)	34
Abbildung 4: die Indexgebärde bei Personen / großen Referenten (Happ & Vorköper 2014 S.96)	45
Abbildung 5: Indexgebärde für Tiere / kleine Gegenstände (Happ & Vorköper 2014, S.96)	45
Abbildung 6 Pluralbildung bei Nomen in der DGS aus (Happ & Vorköper, 2014, 186)	51
Abbildung 7: Kongruenz und Rektion in der NP in der DLS (Wortgruppenflexion, 2018), Zugriff: 05.08.2022.....	56
Abbildung 8: Bsp. aus ELAN-Bearbeitung.....	72
Abbildung 9: Bsp. für Glossierung DGS nach Happ & Vorköper 2014 (S.406)	72
Abbildung 10: ELAN-Partitur Bsp.	73

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit soll einen Beitrag zur kontrastiven Betrachtung von Deutscher Gebärdensprache (DGS) und Deutscher Lautsprache (DLS) leisten. Ausgangspunkt ist die Frage, warum die Verdolmetschung von der DGS in die DLS schwieriger anmutet als von DLS in DGS. Da neben sozial-kulturellen Gründen auch Ursachen in der Verschiedenheit der Sprachstruktur zu vermuten sind, wurde der Frage nachgegangen, wie und wie dicht Informationen in der jeweiligen Sprache kodiert werden. Dazu wurde eine noch recht wenig rezipierte Kategorisierung einzelner sprachlicher Merkmale herangezogen: die Klassifizierung in ‚heiß‘ (viele Informationen werden sprachlich mitgeliefert) und ‚kühl‘ (viele Informationen müssen von den Rezipienten aus dem Kontext erschlossen werden, da sie nicht explizit durch die Grammatik mitgeliefert werden) von Grein, die sich in diesem Ansatz auf McLuhans Einteilung von Medien in „heiße“ und „kühle“ und die Übertragung dieser Einteilung auf die Linguistik durch Ross, Huang und Bisang bezieht. Durch einschlägige Grammatiken konnte festgestellt werden, dass die DGS, wie vermutet, tatsächlich in den meisten von Grein angeführten Kategorien ‚kühler‘ ist als die DLS (z.B. wird Tempus nicht markiert oder es kann zu Diskurstopic-Drop kommen). Zur Überprüfung dieses Ergebnisses wurden eine schriftdeutsche Fassung eines Textes mit der Vergebärdung durch drei Muttersprachler:innen entlang der Grein’schen Kategorien verglichen. Die durch die Grammatiken gelieferten Kodierungsverhalten konnten insgesamt bestätigt werden. Allerdings wurde in nicht unerheblichem Maße auf gebärdensprach-typische Ausdrucksweisen zurückgegriffen (etwa Rollenübernahme oder Klassifikatoren), die Informationen aus den Grein’schen Kategorien (z.B. Numerus, oder Markierung semantischer Rollen) sprachlich codierten, dort jedoch unberücksichtigt geblieben waren. Es muss daher geschlossen werden, dass die Kategorien für die Einteilung ‚kühl-heiß‘ nicht ausreichen, um die Ausdruckspalette der DGS abzudecken und dass eine Klassifizierung der DGS in den vielen Kategorien als ‚heißer‘ oder ‚kühler‘ als die DLS zwar möglich erscheint, doch der Erweiterung bedarf. Entsprechend soll das Konzept, kontrastiv Komplexität entlang einzelner Parameter zu betrachten, keinesfalls verworfen werden. Die Arbeit schließt mit Einsatzmöglichkeiten innerhalb der Sprach- und Dolmetschdidaktik.

Abstract

This paper aims to contribute to a contrastive view of German Sign Language (DGS) and German Spoken Language (DLS). The starting point is the question why interpreting from DGS into DLS seems to be more difficult than from DLS into DGS. Since, in addition to social-cultural reasons, causes can also be assumed in the differences in language structure, the question of how and how densely information is encoded in the respective language was investigated. For this purpose, a categorization of individual linguistic features was used, which has not yet received much attention: the classification into 'hot' (a lot of information is provided linguistically) and 'cool' (a lot of information must be inferred by the recipients from the context, since it is not explicitly provided by the grammar) by Grein, who refers in this approach to McLuhan's division of media into 'hot' and 'cool' and the transfer of this division to linguistics by Ross, Huang and Bisang. Through relevant grammars, it was found that, as suspected, DGS is indeed 'cooler' than DLS in most of the categories cited by Grein (e.g., tense is not marked or discourse topic drop may occur). To verify this result, a written German version of a text was compared with the pronunciation by three native speakers of DGS along Grein's categories. The coding behavior provided by the grammars could be confirmed overall. However, to a not insignificant extent, typical sign language expressions were used to express contents (such as role-taking or classifications) that reached into many of Grein's categories. It must therefore be concluded that the categories for the classification 'cool-hot' are not sufficient to cover the range of expressions of DGS and that a classification of DGS in the many categories as 'hotter' or 'cooler' than DLS seems possible, but needs expansion. Accordingly, the concept of contrastively looking at complexity along individual parameters should by no means be discarded. The paper concludes with possible applications within language and interpreting didactics.

Keywords: German Sign Language (DGS), Sign Language Interpreting, Voicing, Language Comparison, inter-modular language comparison, High-and-Low-Context, Hot-and-Cold-Language,

1 Einleitung

Fragen der Partizipation unterschiedlicher Anspruchsgruppen an gesellschaftlichen Prozessen kommt eine zunehmende Bedeutung in nahezu allen Lebensbereichen in modernen Gesellschaften zu. Damit verbunden sind spezifische kommunikative Herausforderungen der jeweiligen gesellschaftlichen Gruppen. Dies gilt nicht zuletzt für Menschen mit Hörschädigung¹, ihnen wird erst durch den Einsatz von Laut- und Gebärdensprachdolmetscher:inne:n² (LGSD) eine Teilhabe an vielen Feldern des gesellschaftlichen Lebens ermöglicht. In den vergangenen Jahr(zehnt)en zeigen sich hieran anschließend Veränderungen der schulischen und beruflichen (Aus-)Bildungssituation, des Arbeitsmarktes und der gesetzlichen Rahmenbedingungen und nicht zuletzt ein Wandel im Selbstverständnis als sprachliche Minderheitskultur, die zu einer Erweiterung der Einsatzfelder sowie zu einem zunehmenden Bedarf an professionellen LGSD geführt haben (Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages, 2018, 4). Damit verbunden ist die Frage, wie laut-&gebärdensprachliche Verdolmetschung ausgestaltet sein sollte, um den unterschiedlichen thematischen und qualitativen Ansprüchen gerecht zu werden, und mithin, wie eine angemessene Didaktik des Gebärdensprachdolmetschens (weiter)entwickelt werden kann.

Anders als Lautsprachdolmetscher:innen, die üblicherweise nur unilateral (von Sprache B in Sprache A) übersetzen, arbeiten LGSD aufgrund des Arbeitssettings, dem Kommundolmetschen, oft bilateral: von Laut- in Gebärdensprache *und vice versa* (Hillert & Leven, 2012, 433).

Dabei gilt die Übertragung aus der Deutschen Gebärdensprache (DGS) in die Deutsche Lautsprache (DLS) als diffiziler als jene von gesprochener in gebärdete Sprache (dgsler:innen, 2016; Hillert & Leven, 2012, 435–436; Stone, 2012, 986). Besonders wenn der Gesprächsbeginn verpasst wurde, oder einzelne Begriffe nicht identifiziert werden konnten, scheint der Inhalt kaum noch erfassbar (Mindess, 1999, 46), wogegen inhaltliches Verstehen und das Verdolmetschen von LS in GS als weniger problematisch dargestellt wird. Anna Mindess, die sich in ihrem Werk *„Reading between the Signs – Intercultural*

¹ In diesem Text werden die Begriffe „gehörlos“ (gl.) und „Taub“ synonym verwendet. Im engeren Sinn müsste differenziert werden: „gehörlos“ ist eine auf den Hörstatus bezogene Bezeichnung (die also defizit-orientiert ist) und andere GS-Nutzer:innen (z.B. Resthörige, Ertaubte, Schwerhörige) ausschließt. Mit „Taub“ (die Großschreibung wurde aus dem Amerikanischen „deaf–Deaf“ übernommen) ist die Selbstidentifizierung zur kulturellen Gemeinschaft gemeint, die aber – nach meinem Dafürhalten – vor allem als gemeinschaftsinterne Selbstbezeichnung verwendet wird.

² Da zum Berufsbild dieser Dolmetschenden gehört, in beide Richtungen zu Verdolmetschen, soll hier von „Laut-und-Gebärdensprachdolmetschenden“ die Rede sein, und nicht, wie üblich, nur die Perspektive der Mehrheitsgesellschaft abbilden, die idR. „Gebärdensprachdolmetscher“ sagt. Durch die Schreibung mit „:“ bei Personenbezeichnungen, bemüht sich die Autorin um eine alle soziale Geschlechter einschließende Sprache. Ausnahmen werden bei Abstrakta, in Komposita und bei gewissen Autoren (!) auf deren Wunsch hin gemacht.

Communication for Sign Language Interpreters“ mit allen kulturellen Facetten der Verdolmetschung zwischen der American Sign Language (ASL) und dem U.S.-amerikanischen Englisch widmet, führt dieses Phänomen auf das unterschiedliche Kontext-Niveau der beiden Kommunikationskulturen zurück (Mindess, 1999, 46–48);³ ASL sei eine High-Context-Sprache und Englisch eine Low-Context-Sprache. Nach dieser Kulturtheorie, ausgehend von Edward T. Hall (1976), senden die Gesprächsteilnehmer:innen in High-Context-Kulturen (wie der Deaf-Community nach Mindess) weniger explizite Informationen und fügen beim Rezipieren aufgrund des geteilten Weltwissens eigenständig gedanklich Bedeutung zum Geäußerten hinzu. Als Begründung liefert Mindess zwar Beschreibungen der U.S.-amerikanischen Gehörlosenkultur, die die Zuordnung als High-Kontext-Kultur stützen (Mindess, 1999, 39–68), als zentrales Argument ihrer These beschreibt sie jedoch *linguistische* Unterschiede in beiden Sprachen:

On the grammatical level, English fits the mold of a low-context language by its redundancy on comparison with high-context ASL. Every verb in an English sentence shows its tense, while in ASL tense may be set at the beginning of an utterance and then carried implicitly until a change in tense is noted. English repeats the subject throughout the conversation by using proper names or gender-specific pronouns, while in ASL, there are several possibilities such as mentioning the subject at the beginning of a conversation and then carrying it along implicitly until it changes, incorporating it into directional verbs or representing it by gender-neutral pronouns (Mindess, 1999, 47–48).

Liegt die Ursache dafür, dass die Translation in eine Richtung schwieriger ist als in die andere, im Kommunikationsverhalten der Kulturen, oder doch, wie an Mindess' Beispielen aufgeführt, in der linguistischen Struktur der jeweiligen Sprache? Lässt sich die Aussage über ASL und Englisch auf die DGS und DLS übertragen? Diesen Fragen soll in der vorliegenden Arbeit nachgegangen werden. Hierzu wird eine kontrastive Betrachtung des Gesprächsverhaltens und der sprachlichen Strukturen in Ausgangssprache (AS) DLS und Zielsprache (ZS) DGS gewählt, die wertvolle Erkenntnisse über deren Verschiedenartigkeit liefern könnte, die ggf. auch die erwähnten Probleme im Translationsprozess tangieren.⁴

³ Dass „Voicen“ (die Translation von Gebärden- in Lautsprache) für LGSD auch hierzulande als schwieriger wahrgenommen wird, konstatieren auch Hillert und Leven (2012). Sie listen einige Vermutungen zu den Ursachen für diese Problematik (diese Dolmetschrichtung werde weniger praktiziert, die DGS sei wenig standardisiert, es gäbe viele Ideolekte [sic]), sehen aber keinen sprachstrukturellen Zusammenhang (Hillert & Leven, 2012, 437).

⁴ Die Vorgehensweise schließt u.a. auch an das Seminar „Kontrastive Linguistik“ im MA-Studiengang zum/r LGSD an der Hochschule Fresenius an, in dem DLS und DGS miteinander verglichen werden. Ziel jener Veranstaltung ist es, den angehenden Dolmetschenden die strukturellen Unterschiede ihrer AS und ZS aufzuzeigen und sie somit für mögliche translatorische Schwierigkeiten zu sensibilisieren, die aufgrund sprachlicher Verschiedenartigkeiten der beiden Sprachen auftauchen können.

Um strukturelle sprachliche Phänomene kontrastiv zu beschreiben, wird sich typologischer Parameter bedient. In der modernen Typologie beschränken sich die Untersuchungspunkte besonders, aber nicht mehr nur, auf morpho-syntaktische Beschreibungen (Velupillai, 2012). Eine in der Linguistik noch junge und wenig rezipierte typologische Perspektive ist die Einteilung von Sprachen in ‚kühle‘⁵ und ‚heiße‘ hinsichtlich der Menge an explizit sprachlich kodierter Information (Grein, 2021). Dieser Ansatz findet pilotartig Anwendung, um Studierende im Masterstudiengang Deutsch-als-Fremd/Zweit-Sprache⁶ auf typologische Besonderheiten der Sprachen ihrer künftigen Schüler:innen vorzubereiten – und um damit sprachliche Fehlleistungen in der zu erlernenden deutschen Sprache als systematisch zu erkennen und gezielter didaktisch wirken zu können. Die positive Resonanz auf die Vermittlung von sprachlichen Unterschieden mittels des „Temperaturunterschiedes“ in den Reihen der Studierenden (ebd.) lässt hoffen, dass dieses Modell nicht nur bei der Fremdsprachdidaktik, sondern auch für andere Bereiche, in denen kontrastive Betrachtung von Nutzen ist, wie im Dolmetschstudium, nützlich ist. Können die Differenzen der AS und ZS mit diesem Modell sinnvoll abgebildet und vermittelt werden, würde sich dies vorteilhaft auf die Verdolmetschung auswirken.

In der vorliegenden Masterarbeit soll untersucht werden, ob die Klassifizierung ‚heiß‘ und ‚kühl‘ auf die DGS und DLS anwendbar ist: Gilt, was von Mindess für ASL und U.S.-amerikanisches Englisch postuliert wurde, dass die gebärdete Sprache mehr Kontext zur richtigen Interpretation benötigt, gleichermaßen für die DGS und die DLS? Es kann vermutet werden, dass die DGS im Verhältnis zur DLS ‚kühler‘ ist: viele grammatische Informationen werden in der DGS in der Regel nicht markiert, wohingegen DLS auch im Verhältnis der Sprachen weltweit als ‚heiß‘ gilt (Grein, 2021). Wäre dem so, würden die Interlinearversionen eines identischen Textes beider Sprachen verschieden viele Merkmale „mitliefern“. Eine Äußerung in DGS wäre also weniger spezifisch als in DLS; sie bedürfte mehr Kontext, um richtig interpretiert, bzw. korrekt in DLS wiedergegeben werden zu können.⁷

Die daraus resultierenden Erkenntnisse könnten für die LGSD-Didaktik weitreichend sein und Hinweise auf Fragen liefern, wie ‚Kontext trainiert‘ werden kann, welches (breitere) Spektrum an Übersetzungsmöglichkeiten sich von einer ‚kühlen‘ in eine ‚heiße‘ Sprache anbietet, und wie diese als adäquat ausgewählt werden.

⁵ In Anlehnung an Grein werden in dieser Arbeit die Begriffe ‚kühl‘ und ‚kalt‘ als Übersetzungen für „cool“ synonym verwendet (Grein, 2021, 93; 108).

⁶ an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

⁷ Bisher ist mir keine Publikation bekannt, die DGS in der Kontextskala einordnet (Ausnahme: Vortrag von Patty Shores, die DGS ebenfalls auf der High-Context-Seite verortet (2016).

Allerdings stehen eine Analyse von DLS und DGS nach den von Grein aufgestellten Kategorien und eine entsprechende Klassifizierung in ‚kühl‘ und ‚heiß‘ bisher noch aus. Die vorliegende Arbeit soll hierzu einen Beitrag leisten.

Dazu soll zunächst (Kapitel 2) die der Leserschaft wahrscheinlich unbekanntere Sprache, die Gebärdensprache, vorgestellt werden. In den Unterkapitel wird (2.1.) spezifisch auf die Deutsche Gebärdensprache eingegangen, um dann in 2.2, unerlässlich für einen inter-modularen Sprachvergleich, Spezifika der gestisch-visuellen Modalität im Allgemeinen aufzuzeigen. Kapitel 3 ist der zugrundeliegenden theoretischen Annahme gewidmet: nachdem kurz auf Sprachtypologie und kontrastive Sprachbetrachtung eingegangen wurde, soll in 3.1 Halls Kontext-Theorie auf die DGS bezogen und in 3.2 die Entwicklung des Heiß-Kalt-Konzepts (ausgehend von McLuhan über Ross, Huang und Bisang bis Grein) dargelegt werden. Die Gegenüberstellung erfolgt auf Grundlage gedruckter Grammatiken von DLS und DGS sind erfolgt in Kapitel 4, in dem die von Grein aufgestellten Kategorien in jeweils einem Unterkapitel (4.1–4.11) kontrastiv abgehandelt werden. Mit 4.12 wurde eine weitere Kategorie (die Verwendung des Kopulativverbs „sein“) eingefügt, in 4.13 die Ergebnisse der zwölf Vergleichspunkte zusammengefasst und reflektiert. Das folgende Kapitel (5) beschreibt Erhebung und Auswertung der eigenen Daten, um die im vorangegangenen Kapitel beschriebenen Ergebnisse durch Feldbeobachtung zu überprüfen. Dazu wird ein Teil eines Märchentexts („Dornröschen“) von drei gehörlosen Muttersprachler:inne:n gesigt. Es wird zunächst die Konzeption der Studie beschrieben, dann über die Vorbereitung der Erhebung und die Auswertung berichtet und schließlich werden die dabei aufgetretenen Schwierigkeiten dargelegt. Im Anschluss werden die gewonnenen Daten den Ergebnissen aus Kapitel 0 gegenübergestellt. Im abschließenden Kapitel 6 werden die wesentlichen Schlüsse der Arbeit nicht zuletzt im Hinblick auf deren Relevanz für die Dolmetschpraxis gezogen.

2 Die (Deutsche) Gebärdensprache

Zunächst soll in 2.1 die DGS vorgestellt werden. Hierzu wird in einem ersten Schritt die Geschichte der Gebärdensprachlinguistik kursorisch dargestellt, um anschließend die Anerkennung der DGS in Deutschland zu skizzieren und kurz auf die Gehörlosengemeinschaft einzugehen. In 2.2 werden übergreifende Aspekte der GS erörtert, was sie von Lautsprachen unterscheidet und ob und wie sie mit Lautsprachen vergleichbar sind. Dazu wird auf die Artikulation und Perzeption, die Simultaneität und Ikonizität fokussiert, um daraus folgend die morpho-syntaktischen Besonderheiten dieser jungen Sprachen zu aufzuzeigen.

2.1. Die Deutsche Gebärdensprache (DGS)

Gegenwärtig leben ungefähr 80.000 Gehörlose in der Bundesrepublik, wobei die Schätzungen auseinander gehen (Heßmann et al. 2012, S. 2; Büter 2019). Nicht zu vernachlässigen ist die große Anzahl an hörenden (h.) Personen, die die DGS nutzen: Familienangehörige (darunter CODAs, Children of Deaf Adults, welche DGS als Muttersprache erlernen), Pädagog:inn:en, Linguist:inn:en, Dolmetscher:inn:en etc.

Lange Zeit wurde davon ausgegangen, dass das natürliche menschliche Sprachvermögen ausschließlich an die Produktion von Lauten und die auditive Perzeption derselben gebunden sei. Eine wichtige Erkenntnis der modernen Linguistik – und die Eröffnung eines nach wie vor zu wenig untersuchten Forschungsfeldes – ist, dass es neben der lautlich-auditiven Modalität (also den Lautsprachen) auch eine gestisch-visuelle Modalität der menschlichen Kommunikation gibt, die in ihrer Formenvielfalt und in ihrem Ausdrucksvermögen ersterer in nichts nachsteht: die Gebärdensprache (Steinbach et al., 2007, 137).

Grund für die weitgehend fehlende Befassung mit der GS sowohl aufseiten der Öffentlichkeit als auch im Bereich der Sprachwissenschaft ist erstens, dass es in der Regel ausschließlich Gehörlose, also Menschen als Behinderung angesehenen auditiven Störung, sind, die sie nutzen. Die Umstände, dass das Lautsprachvermögen der Betroffenen meist dürftig war, die Artikulation seltsam anmutete und sie aus offenkundig kommunikativen Gründen in der Regel weniger stark an formalen Bildungsprozessen partizipieren konnten (Hillert & Leven, 2012, 428), führt auch dazu, dass ihrer Sprache gleichsam etwas Defizitäres und Unvollkommenes anhaftete.

Zweitens ist sicherlich die kleine Zahl⁸ der Sprecher:innen⁹ auch ursächlich für die vom linguistischen Fachpublikum empfundene Nichtigkeit – aber auch für die langsame Entwicklung der Sprache. Bis in das letzte Jahrhundert hinein waren Gehörlosen aufgrund schlechter Infrastruktur, geringer Mobilität und beschränkteren Kommunikationsmöglichkeiten die Vernetzung und der Austausch erschwert, was eine Vergemeinschaftung der Gehörlosen und sogleich die Vereinheitlichung, Weiterentwicklung und Etablierung der Gebärdensprachen behinderte.

Ein dritter Grund für die Unterstellung, beim Gebärden handele es sich um keine „vollwertige Sprache“, liegt in dieser selbst: Gebärdensprachen wurden oft als bloße pantomimhafte Darstellung der umgebenden Lautsprache verstanden, als rein ikonisch oder als sprachlich weniger ausgereift abgetan. Es schien die händische Nachbildung der außersprachlichen Wirklichkeit dem Saussureschen Postulat von der Arbitrarität zwischen Zeichen und Bezeichnetem, was Sprache erst zu Sprache mache, zu widersprechen (Heßmann, Hansen & Eichmann, 2012, 8) (Ikonizität wird näher in 2.2. behandelt). Weil daneben das Deuten, Mimik und Gestik „natürlicher“ und universeller als Laut- oder Schriftsprachen anmuten, wird in der sprachwissenschaftlichen Anthropologie diskutiert, ob vor der Entwicklung der Lautsprache frühe Menschen bereits mittels Körper kommunizierten und dabei Bedeutungen in abstrakten Bewegungen kodierten – lange bevor Laute sinnhaft wurden.¹⁰

Wegen des geringen Wissens konnten sich einige Stereotype über Gebärdensprachen manifestieren; so ist bis heute allgemein der Glaube weit verbreitet, es gäbe nur *eine* universelle Gebärdensprache, bzw. dass Gehörlose sich auf der ganzen Welt problemlos miteinander verständigen könnten. Allerdings:

Also, like different spoken languages, sign languages are not mutually intelligible. A signer of ISL [Irish Sign Language] observing a conversation between two signers of ASL will not understand it (Sandler, 2006, 335 Ergänzung durch AD.).

Ist von einem sofortigen Verstehen bei der Beobachtung einer fremden Gebärdensprache also nicht auszugehen, so ist es doch für Nichttaube zumeist erstaunlich, wie viel leichter Gehörlosen die interlinguale Kommunikation fällt. Für dieses Phänomen hat sich in der

⁸ Es wird etwa 1‰ der Menschen gehörlos geboren (Büter, 2019).

⁹ Auch im Zusammenhang mit Gehörlosen und Gebärdensprache wird in der einschlägigen Literatur von „Sprechern“ (wie natürlich von „Sprache“), von „Sprechergemeinschaft“ etc. geredet. Ausnahme: „Versprecher“= Vergebärdler.

¹⁰ Für den gestischen Ursprung der Sprache argumentieren u.a. Armstrong & Wilcox (2007), Corballis (1999) und Hewes (1973), abwägend diskutiert wird die Frage in Pfau (2012). Ob als „Urform der menschlichen Sprache“ zu gelten eher ruhmreich oder ein weiteres Argument für die vermeintliche Unvollkommenheit ist, kann unterschiedlich ausgelegt werden.

Gebärdensprachlinguistik der Begriff „Dinner Paradox“, geprägt von Supalla und Newport, etabliert:

A long dinner among Deaf users of different sign languages will, after a while, permit surprisingly complex interchanges in a rapidly developed pidgin (Newport & Supalla, 2000, 109)

Zu beobachten ist seit einigen Jahren, dass wenn solche dinner-ähnlichen Gelegenheiten der sprachlichen Annäherung gehäuft auftreten (bspw. internationale politische / kulturelle / sportliche Veranstaltungen), eine Vorform einer Lingua Franca entsteht: „International Sign“ ist als Pidgin bereits so etabliert, dass Sprachkurse in ihr gegeben werden und es darin spezialisierte GSD gibt (Zeshan, 2012, 339).

Derzeit geht man von der Existenz mehrerer hundert Gebärdensprachen aus, nur einige Dutzend sind bisher ausführlich linguistisch beschrieben (Velupillai, 2012, 29; Zeshan, 2012, 312). Die geographischen Grenzen der Gebärdensprachengebiete decken sich dabei nicht mit denen der Lautsprachen: die Amerikanische Gebärdensprache (ASL) ist näher mit der Französischen (LSF) als mit der Britischen (BSL) oder der Australischen (AUSLAN) verwandt. Im Deutschen Lautsprachgebiet werden die DGS, die ÖGS (Österreichische GS) und die SDGS (Schweizer-Deutsche GS) gesprochen, deren sprachliche Verwandtschaft noch nicht abschließend bestätigt oder widerlegt ist (Zeshan, 2012, 313, 314 & 326).¹¹ Als gesichert hingegen gilt, dass die DGS und die Israeli Sign Language (ISL) zur selben Sprachfamilie gehören; jüdische Auswander:innen/-er brachten die DGS nach Israel, wo sie sich mischte und verbreitete (Velupillai, 2012, 326). Eine Verwandtschaft oder auch nur strukturelle Ähnlichkeit zwischen DGS und DLS besteht hingegen nicht; beide sind in Morphologie und Syntax unabhängig. Aus typologischer Sicht weist DGS viele Gemeinsamkeiten mit ostasiatischen oder afrikanischen Sprachen auf (Steinbach et al., 2007, 138). Dennoch können die umgebenden Lautsprachen durchaus lexikalischen Einfluss auf die Gebärdensprache haben, im Falle von DGS und DLS sind dies besonders das Fingeralphabet, Initialisierte Gebärden und das Mundbild.¹² Ersteres meint die Darstellung der (Lautsprach-)Buchstaben mittels Handformen und -bewegungen. Dies ermöglicht das Buchstabieren¹³ von Begriffen in der Lautsprache, für die es etwa (noch) keine eigene Gebärde gibt. Initialisierte Gebärden sind solche, bei denen die Handkonfiguration der des entsprechenden Buchstabens des lautsprachlichen Wortes gleicht (FAMILIE wird in

¹¹ Wobei Zeshan die typologische Trennung dieser drei zur Diskussion stellt Zeshan, 2012, 314.

¹² S. besonders „Gebärdensprache und Lautsprache im Kontakt“ (Ebbinghaus, 2012, 228–235).

¹³ Es darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die meisten Gehörlosen heutzutage sehr wohl die Lautsprache in schriftlicher Form beherrschen und oft auch verständlich lautsprachlich artikulieren können – weshalb die Bezeichnung „taubstumm“ nichtzutreffend ist und wegen der negativen Konnotation auch als diskriminierend wahrgenommen wird. Zu Fingeralphabeten s. Zeshan, 2012, 318f.

einigen Variationen mit F-Hand gebärdet). Und auch im sog. Mundbild sieht man den Einfluss der Mehrheitssprache: in einigen GS-Dialekten wird simultan zu einigen Gebärden der entsprechend lautsprachliche Begriff lautlos oral mitartikuliert. Ob Mundbild als ein inhärenter Teil der DGS angesehen werden kann, wird in der Linguistik nach wie vor diskutiert (Ebbinghaus, 2012, 232–235; Keller, 1999; Langer, Bentele & Konrad, 2002).

Die Sprachwissenschaft hat sich inzwischen der Gebärdensprachen angenommen; nachdem die Linguistik sich bis in die 1960er Jahre nur am Rande und meist zu pädagogischen Zwecken den lautlosen Sprachen widmete, hat sich heute ein breiter Forschungszweig entwickelt, der mit den gleichen Fragen und Teilgebieten an die zweite Sprachmodalität herantritt. Damals, d.h. im Jahr 1960, markierte die Veröffentlichung des Werkes „*Sign Language Structure: an Outline of the Visual Communication System of the American Deaf*“ den „Ausgangspunkt der modernen sprachwissenschaftlichen Beschäftigung mit der Gebärdensprache“ (Heßmann et al., 2012, 6). Der Autor, der U.S.-amerikanische Linguist William C. Stokoe, belegte darin, dass die ASL alle sprachwissenschaftlichen Kriterien erfüllte, um als „vollwertige Sprache“ zu gelten. Davon inspiriert, begannen einige Zeit darauf Linguist:inn:en mit und um den Hamburger Germanisten Siegmund Prillwitz¹⁴ die Kommunikation deutscher Gehörloser und besonders die Morphologie ihrer Sprache, zu untersuchen. 1985, also mehr als 20 Jahre nach Stokoes Publikation, erfolgte die „deutsche Antwort“ in Form einer Veröffentlichung mit dem programmatischen Namen „*Deutsche Gebärdensprache*“ – Prillwitz und sein Team konnten darin beweisen, dass auch die Kommunikationsform Gehörloser in Deutschland die Bezeichnung „Sprache“ verdiente (Schwager, 2012, 62).

Es mag aus heutiger Sicht sonderbar erscheinen, dass die linguistische Attestierung der DGS als ‚Sprache wie jede andere‘ eine Woge von Kritik und Gegenstimmen auslöste. Vertreter:innen der Gehörlosenpädagogik und Elternverbände befürchteten, dass die angestrebte Integration Hörgeschädigter durch „orale Erziehung“¹⁵ künftig durch die Legitimation des gestisch-visuellen Kommunikationssystems behindert würde (Vollhaber, 2012, 400f). Aber auch die Signer:innen reagierten zunächst verhalten: die jahrhundertelange Diffamierung und sogar institutionelle Verbot des Gebärdens in Schulen hatten dafür gesorgt, dass sie selber ihre Kommunikation bloß als „Plaudern“ abtaten (Heßmann et al., 2012, 5). So dauerte es noch etwa ein weiteres Jahrzehnt, bis sich ein Sprachgemeinschaftsbewusstsein herausbildete und mit ihm die Bezeichnung „Deutsche

¹⁴ Zu seinem Team gehörten zunächst drei Gehörlose (Alexander von Meyenn, Heiko Zienert und Wolfgang Schmidt) und später eine hörende Dolmetscherin (Regina Leven), von denen einige bis heute in der GS-Forschung tätig sind (s. Literaturverzeichnis).

¹⁵ Mit „oraler“ Erziehung ist die Fokussierung auf Lippenlesen und lautsprachlicher Artikulation in der Gehörlosenpädagogik gemeint. Dies schloss zumeist die Nutzung von Gebärdensprachen aus.

Gebärdensprache / DGS“, in Anlehnung an Amerikanische Gebärdensprache & ASL, etablierte (Heßmann et al., 2012, 5).

Nachdem die internationale Sprachwissenschaft sich zunächst also mit der Frage befasst hatte, ob Gebärdensprachen über eine zweifache Gliederung¹⁶ verfügen und auch sonst wie „normale“ Sprachen funktionieren, konzentrierte man sich danach auf die Unterschiede zwischen den beiden Modalitäten. Vor etwa 30 Jahren verschob sich dann die kontrastive Betrachtung von inter- & intra-modal: es begann die systematische typologische Forschung der verschiedenen Gebärdensprachen (Steinbach et al., 2007, 140).

Inzwischen nimmt die Perspektive, beide Modalitäten gemeinsam zu betrachten und in der Forschung integrativ zu behandeln, einen größeren Stellenwert ein. Als hervorragendes Beispiel kann „*An Introduction to Linguistic Typology*“ von Viveka Velupillai (2012) gelten, in welchem die Autorin in jedem sprachwissenschaftlichen Teilgebiet einen Abschnitt den Gebärdensprachen widmet. Ihre Begründung lautet:

Including sign languages systematically in typological surveys and research will allow us to investigate whether or not this difference in modality actually entails differences in language structure (Velupillai, 2012, 30).

Aber auch Spracherwerbsforschung, Psycho- und Neurolinguistik, Dialektologie, Soziolinguistik, Translationswissenschaft und Typologie sind Teilbereiche, die auch und ähnlich in der Gebärdensprachlinguistik erforscht werden und interessante Ergebnisse liefern, was menschliche Sprache ist und sein kann.

Es war 2002, also fast zwei Dekaden nach der linguistischen Anerkennung, dass der DGS diese auch politisch zuteilwurde: im Behindertengleichstellungsgesetz (BGG) § 6, Absatz 1 wird die DGS als eigenständige Sprache¹⁷ anerkannt (Heßmann et al., 2012, 3). Von nun an hatten Gehörlose das Recht auf Verdolmetschung in offiziellen Kontexten. Anders als z.B. in den Niederlanden, gab es in Deutschland keine Vereinheitlichungstendenzen in der Gebärdensprache; dort jedoch war die Standardisierung der NGT (Nederlandse Gebarentaal) eine Voraussetzung für die amtliche Anerkennung gewesen (Hillenmeyer & Tilmann, 2012, 255). Die, meist von außen herangetragenen, Vereinheitlichungstendenzen blieben erfolglos und innerhalb der Signer-Community wird die große Zahl an sprachlichen Varietäten¹⁸ nicht als störend empfunden (Hillenmeyer & Tilmann, 2012, 255).

¹⁶ Die kleinsten bedeutungsunterscheidenden Merkmale sind nach Stokoe in Handform und -ausrichtung, Bewegung und Ausführungsstelle (Meier, 2012, 575).

¹⁷ Damit ist, wie oftmals bezeichnet (Zeshan, 2012, 317), die DGS allerdings im eigentlichen Sinne keine Minderheitensprache, da Community-of-Practice bei einer solchen üblicherweise als ethnischen Minderheit in einem geografisch abgrenzbaren Gebiet lebt.

¹⁸ Das Hamburger Korpus listet 16 Gebärden für „März“ <https://www.sign-lang.uni-hamburg.de/korpusdict/clusters/cluster3.html> (Zugriff 22.06.2022).

Lange gehörte zur Gehörlosengemeinschaft nur, wer nicht hören konnte; nicht wegen des Hörstatus an sich, sondern weil die edukativen Lebensläufe und die durch die kommunikative Behinderung erlebten Diskriminierungserfahrungen ähnlich waren:

Gehörlosigkeit geht auf eine physische Versehrtheit zurück, ist aber doch vor allem eine Kommunikationsbehinderung „nach außen“, die sich in den Innenbeziehungen als umso intensivere Gemeinschaftserfahrung auswirkt. Die individuelle Behinderung erfährt einen sozialen Ausgleich. (Heßmann et al., 2012, 2)

Heute beginnt sich die Selbstdefinition der Gemeinschaft zu wandeln: Zunehmend beginnt der Hörstatus als inklusives Kriterium zu schwinden:

Insofern die Zugehörigkeit zur Gehörlosengemeinschaft Kompetenz in der Gebärdensprache voraussetzt, wird die gemeinte soziale Gruppe oft auch als „Gebärdensprachgemeinschaft“ bezeichnet (Heßmann et al., 2012, 2).

Jedoch wäre es zu kurz gegriffen, wenn sich die Gemeinschaft allein durch Sprache definierte: die Community besitzt ihre eigene Kultur, Werte, Geschichten, Witze und Erzählungen und spezifische Verhaltens- und Kommunikationsgepflogenheiten (Eichmann, Hansen & Heßmann, 2012; Vollhaber, 2012).

2.2 Modalitätsabhängige Unterschiede zwischen Laut- und Gebärdensprachen

Der offensichtlichste Unterschied zwischen Laut- und Gebärdensprachen ist, wie der Name schon sagt, die Sprachproduktion und -perzeption jeder Sprachmodalität. Laute werden mithilfe von Stimmlippen produziert und mit Zunge, Nasenraum und Lippen modifiziert, um dann auditiv vom Gegenüber wahrgenommen zu werden. Um zu gebärden, werden mehr Körperteile gebraucht als der Name vermuten lässt: Neben den Händen und Armen¹⁹ haben die Gebärdensprachen noch weitere Artikulatoren: auch der Oberkörper, der Blick, die Mimik und die Lippen sind integraler Bestandteil der Äußerung (Steinbach et al., 2007, 141; Velupillai, 2012, 28).²⁰ Die jeweilige Funktion (grammatisch, lexikalisch, pragmatisch, epistemisch...) kann dabei sehr unterschiedlich sein (Becker & Mayenn, 2012, 36). Durch das Zusammenspiel verschiedener Körperteile können Inhalte simultan und mehr-dimensional

¹⁹ Linguistisch spricht man von der „manuellen Komponente“ einer Gebärde, die sich wiederum in die Handform und -stellung, Ausführungsstelle und Bewegung unterteilen lässt, die Phonemstatus haben.

²⁰ Becker und von Mayenn listen für die DGS neben den manuellen und nicht-manuellen noch die oralen Komponenten als Teil der DGS-typischen Artikulation und meinen damit die verbale Co-artikulation (Mundbild). Ob dieses als phonemisch gelten kann, ist in der Sprachwissenschaft, wie bereits erwähnt, nicht unumstritten (Becker & Mayenn, 2012, 36).

wiedergegeben werden, womit Gebärdensprachen mit gleicher Geschwindigkeit wie Lautsprachen dieselben Sachverhalte auszudrücken vermögen (Heßmann et al., 2012, 10). Dass dies auch vom Rezipienten²¹ verstanden wird, liegt wiederum an den Wahrnehmungskanälen: das auditive Sprachverständnis scheint weniger geeignet, mehrere Informationen zeitgleich distinkt aufzunehmen als das Auge, welches Raum (3 Dimensionen) und Zeit einbezieht (Steinbach et al., 2007, 141).²²

Neben der Simultaneität scheint auch die Ikonizität ein inhärentes Merkmal von GS zu sein (Heßmann et al., 2012, 8). Ikonizität meint die Motiviertheit des Zeichen durch das Bezeichnete oder den „Zusammenhang zwischen Form und Bedeutung“ (Steinbach et al., 2007, 151). Der Grund dafür ist ersichtlich: die gestische Bezugnahme zur außersprachlichen Welt gelingt gestisch-visuell einfacher:

The iconic ASL sign CAT looks like the signer is sketching the whiskers of the animal – onomatopoeic words certainly exist in spoken languages: e.g. the English word *meow* for a cat's vocalization but they seem sufficiently marginal that Saussure 1916 could maintain that words are fundamentally arbitrary in shape (Meier, 2012, 584).

Auch Gestik kann als Ikonizität interpretiert werden und erleichtert ebenfalls die Kommunikation (Meier, 2012, 584), sodass sie als Ressource für neue Gebärden verstanden werden kann (Steinbach et al., 2007, 167).

Das ikonische Potential wird mithin produktiv genutzt, was sich an spontanen Wortschöpfungen und Situationen, wie der aus dem oben beschriebenen Dinner-Paradox ersehen lässt. Allerdings darf der Form-Inhalt-Ähnlichkeit nicht allzu viel Bedeutung beigemessen werden: in der DGS etwa lässt sich nur bei 40% der Lexeme eine ikonische Motivation nachweisen – was noch nicht bedeutet, dass diese selbst für muttersprachlich Signende ersichtlich wäre (Steinbach et al., 2007, 151). Für Hörende ohne GS-Kenntnisse erschließt sich nach Klima & Bellugi der ikonische Bezug zudem meist erst, nachdem ihnen die Bedeutung der Gebärde genannt wurde (Sandler, 2006, 336).

Ein weiterer Grund für die sprachliche Flexibilität mag neben der Ikonizität auch am vergleichsweise jungen Alter der meisten GS liegen. Dadurch bedingt weisen sie eine hohe Dynamik und weniger starre Konventionen auf (Meier, 2012, 577). GS entstehen schneller als Lautsprachen, meist schon innerhalb einer bis zwei Generationen (Sandler, 2006, 328). Dort, wo eine größere Zahl an Sprecher:inne:n vorhanden war, konnten Gebärdensprachen allerdings auch über mehrere Generationen tradiert und somit elaboriert werden (zu

²¹ Bei Abstrakta wie „Sprecher“ und „Rezipient“ verzichte ich auf die sonst übliche geschlechterneutrale Schreibweise.

²² In Versuchen konnte festgestellt werden, dass bilinguale Proband:inn:en den selben Inhalt in Lautsprache mit mehr Wörtern pro Sekunde (als Gebärden) artikulierten, was man auf die zeitgleiche Verwendung weiterer Ko-Artikulatoren zurückführte (Meier, 2012, 578).

den älteren gehören ASL und die LSF, *Langue de signe française*, deren Wurzeln sich immerhin in das 18. Jh. zurückverfolgen lassen).²³

Tatsächlich verhalten sich, sprachwissenschaftlich gesehen, GS in vielerlei Hinsicht wie „junge“ Sprachen: ähnlich wie Kreolsprachen, verfügen sie z.B. über eine sehr eingeschränkte sequenzielle Affigierung.²⁴ Dass in fast allen bisher untersuchten Gebärdensprachen aber eine „Präferenz für simultane morphologische Operationen“ (Steinbach et al., 2007, 153) vorherrscht, was bei Lautsprachen tendenziell bei alten Sprachen aufzufinden ist, bezeichnen Aronoff, Meir und Sandler als „morphology-typology puzzle“ (Aronoff & Meir, Irit & Wendy Sandler, 2005, 302f). Daher ist es nicht verwunderlich, dass in der Literatur Uneinigkeit darüber herrscht, zu welchem morphologischen Sprachtyp z.B. die DGS zu rechnen ist: Steinbach et al. definieren sie als „stark-flektierend“, Happ & Vorköper rechnen sie zu den polysynthetischen Sprachen, mit dem Einwand, dass die Simultaneität dem eigentlich widerspricht (Happ & Vorköper, 2014, 3) und Schwager schließlich zählt sie zu den introflexiven (=wurzelflektierenden) Sprachen, zu denen bspw. auch die semitischen Sprachen gehören (Schwager, 2012, 109).

Im Vergleich zu Lautsprachen ist die typologische Varianz in GS geringer, so dass GS sich untereinander ähnlicher²⁵ sind (Newport & Supalla, 2000, 109 & 111; Steinbach et al., 2007, 169). Dies kann strukturell erklärt werden: zum einen durch die Modalität, welche Simultaneität und Ikonizität begünstigt, zum anderen durch das frühe Sprachentwicklungsstadium. Es ist nicht auszuschließen, so Newport & Supalla, dass es mit der Zeit zu mehr lexikalischer Konvention, semiotischer Opazität der Lexeme (=Arbitrarität) und Grammatikalisierungsprozessen in Einzel-GS kommt und damit die Varianz der GS zueinander steigt (Newport & Supalla, 2000, 111).²⁶

²³ Neben den nationalen GS gibt es auch sogenannte „Village Sign Languages“ (oder „Shared Sign Languages“), Gebärdensprachen, die nicht nur von Gehörlosen, sondern auch von Hörenden genutzt werden und die typischerweise dort entstehen, wo durch Vererbung ein erhöhtes Perzentil an Gehörlosen in der örtlichen Population vorzufinden ist (Zeshan, 2012, 313). Als berühmtestes Beispiel gilt die inzwischen ausgestorbene GS aus Martha's Vineyard, einer Insel vor der Ost-Küste der U.S.A., wo vermutlich die geographische Isolation zu einer erhöhten Endogamie und Vererbung der auditiven Störung geführt hatte (Stone, 2012, 982). Die Natürlichkeit der kommunikativen Bimodalität in der Inselbewohnerschaft ging so weit, dass einige Befragte einer in den 80ern durchgeführten Studie über andere Community-Mitglieder nicht mit Sicherheit sagen konnten, ob diese gl. oder h. waren – man signete ja einfach (vgl. Groce 1985, zit. n. Stone, 2012, 982).

²⁴ Es gibt GS, welche produktiv Konkatenation nutzen (ASL und IRL z.B.), aber es scheint kein üblicher GS-typischer morphologischer Prozess zu sein (Aronoff & Meir, Irit & Wendy Sandler, 2005, 302; Sandler, 2006, 336).

²⁵ In einigen Aspekten auch nicht: die Standardkonstituentenreihenfolge im Satz ist genauso divers wie in LS (Newport & Supalla, 2000, 111).

²⁶ Newport & Supalla geben aber auch zu denken, dass das Sample der bis dato untersuchten GS noch sehr beschränkt sei und dass weitere Analysen neue typologischen Varietäten aufdecken könnten (Newport & Supalla, 2000, 111). Auch könnte der Umstand, dass es für GS kein einheitliches Schriftsystem gibt, die Fluidität zumindest aufrechterhalten: Schrift würde Fixierung fördern.

Im Kontrast zu Lautsprachen scheint man sich mit Blick auf die vorherigen Ausführungen in der Fachwelt einig zu sein: In morphologischer Komplexität stehen GS den LS nicht nach: „Gebärdensprachen [verfügen] über dieselbe grammatische Komplexität wie Lautsprachen“ (Steinbach et al., 2007, 137) und: „each individual sign language is fully comparable, in complexity and typology, to spoken languages, each falling well within the expected range of linguistic structure“ (Newport & Supalla, 2000, 111). Wie sich die Komplexität beider Module äußert und ob sie vergleichbar sind, soll Inhalt der nächsten Kapitel aufgezeigt und diskutiert werden.

3. Alternative Typologien: ‚high & low‘ und ‚heiß & kalt‘

Um DGS und DLS kontrastiv zu betrachten, bedarf es einer typologisch-theoretischen Grundlage. Nachdem in diesem Kapitel zunächst auf Typologie als solche, Gebärdensprachtypologie im Besonderen und auf die Anwendungsfelder von Kontrastiver Linguistik eingegangen wird, sollen die beiden in dieser Arbeit verwendeten theoretischen Ansätze (High- und Low-Context nach Hall und Heiß-Kalt nach Bisang und Grein) gesondert betrachtet werden. Hierbei werden im ersten Fall, der Context-Kulturen, unmittelbar theoretische Überlegungen über die Verortung von DGS und DLS im Kontextniveau vorgenommen und argumentativ untermauert. Die zweite Theorie der „Temperatur“ wird in diesem Kapitel lediglich vorgestellt und die Verbindung zu und Verwobenheit mit ähnlichen Ansätzen skizziert. Ihre konkrete Anwendung erfolgt, als Hauptteil dieser Arbeit, in Kapitel 4 (*Vergleich DLS und DGS hinsichtlich ‚Temperatur‘*) ab S. 37 und Kapitel 5 (*Empirische Studie*) ab S. 69.

Die Sprachtypologie bezeichnet „the study of linguistic systems and recurring patterns of linguistic systems“ (Velupillai, 2012, 15) mit dem Ziel, anhand der Antwort auf die Frage „what are languages capable of“ (ebd.) generelle Erkenntnisse über das Wesen der menschlichen Sprache zu gewinnen. Sprachtypologie kann grundsätzlich von jedem linguistischen Teilbereich aus angestrengt werden (Velupillai, 2012, 15f), ‚klassisch‘ jedoch ist die Unterscheidung und Klassifikation von Sprachen hinsichtlich ihres morphosyntaktischen Verhaltens (Bußmann, 2002, 634): Wie viele Morpheme pro Wort sind in einer gewissen Sprache üblich? Sind die grammatischen Marker eigenständig (isolierender Sprachbau) oder gebundene Morpheme (synthetischer Sprachbau)? Werden Morpheme im synthetischen System aneinandergereiht (agglutinierend), verschmolzen (flektierend) oder sogar „einverleibt“ (inkorporiert) (Bußmann, 2002, 634)? In moderneren Ansätzen konzentriert man sich nicht nur auf die Morphologie, sondern es werden bspw. das Lexikon und Wortstellung, aber auch Sprechakte und Höflichkeit als Tertium Comparationis verwendet (Velupillai, 2012).

Im Rahmen der hier angestrebten kontrastiven Betrachtung fällt auf, dass, wie im vorherigen Kapitel erwähnt, Gebärdensprachen bisher wenig in die allgemeine Sprachtypologie inkludiert wurden. Sowohl der WALs (the World Atlas of Language Structures) als auch der Ethnologue (Listung und Kartierung der Sprachen der Welt) behandeln die gestisch-visuellen Sprachen nach wie vor als Randphänomene: Im WALs sind 40 von 2.662 Sprachen als dem „Genus“ „Sign Language“ zugehörig gelistet. Unter den 152 Artikeln, die linguistisch-typologische Themen behandeln, finden sich nur zwei, die sich mit dem „Feld“ (Area) von Gebärdensprache befassen. Soweit sich feststellen lässt, wurden die GS in den

anderen 150 Artikeln (die in „Areas“ wie Phonologie, Nominale Kategorien, Wortstellung, Lexikon etc. unterteilt sind) nicht oder kaum einbezogen (Dryer & Haspelmath, 2013) und GS als quasi losgelöste typologische Untergruppe („Genus“) geführt sind (analog zu bspw. *Northwest Caucasian*, *Bantu* oder *Germanic*) – ohne Rücksicht auf deren Heterogenität untereinander. Im Ethnologue sind inzwischen 157 Gebärdensprachen eingetragen²⁷ (Eberhard, David M., Gary F. Simons & Charles D. Fennig, 2022), aber auch dort gilt nach wie vor, was Ulrike Zeshan vor zehn Jahren kritisierte: „dass alle Gebärdensprachen zu einer Art Sprachfamilie zusammengefasst werden, ohne ihre genetische Verwandtschaft auch nur ansatzweise zu problematisieren“ (Zeshan, 2012, 325).

Problematisch bei der bis dato geringen Beachtung von Gebärdensprachen ist weiterhin, dass auch für Gebärdensprachen angelegte Maßstäbe, Strukturen sowie Beschreibungsrahmen der Untersuchung und Beschreibung von LS entstammen:

To date, our understanding of the human language capacity has been significantly confounded by the fact that so much of our knowledge of linguistic universals and of linguistic variation has been derived from the analysis of **spoken languages** (Meier, 2012, 575, Hervorhebung durch A.D.).

Dies bedeutet, dass selbst die Fragen, die helfen sollten herauszufinden, was menschliche Sprache ist und sein kann, einfach falsch (weil nur auf LS gemünzt) gestellt sind.

Als Teilbereich der Typologie ist der kontrastive Sprachvergleich anwendungsbezogener als die übergeordnete Disziplin²⁸ (Kollien & Fischer, 2001, 278) und es sind bereits einige Arbeiten zum Sprachvergleich zwischen DLS und DGS erschienen: „Deutsche Gebärdensprache – ein Lehr- und Arbeitsbuch“ nutzt die Gegenüberstellung grammatischer Strukturen um die Vermittlung von gebärdensprachlicher Grammatik für Lehrende und Dolmetschende zu veranschaulichen (Happ & Vorköper, 2014). Daneben wird auch in der Deaf-Didaktik angestrebt, Konzepte der kontrastiven Linguistik zu etablieren (Kollien & Fischer, 2001), auch hier mit dem Ziel, dass Verständnis von und Sensibilisierung für sprachstrukturelle Differenzen den Umgang mit diesen vereinfachen.

²⁷ 2006 waren es 103 (Sandler, 329), 2012 immerhin 130 (Zeshan, 312).

²⁸ Auch ist der Betrachtungswinkel der Subdisziplin ein anderer: während die Vergleichende Sprachwissenschaft möglichst viele (und sinnvoll ge-sample-te) Sprachen hinsichtlich eines Merkmals betrachtet, untersucht die Kontrastive Linguistik z.B. zwei Sprachen als holistische Systeme (Wolf-Farré, Cantone, Moraitis & Reimann, 2021a, 7).

3.1 High-Context- & Low-Context-Kulturen

Die Differenzen, die zu Übersetzungsschwierigkeiten zwischen ALS und Englisch führen, sieht, wie erwähnt, Mindess darin, dass die Sprechergemeinschaften anderen Kontext-Kulturen angehören.

Kontext wird im ‚Lexikon der Sprachwissenschaften‘ als „umfassender Begriff der Kommunikationstheorie“ definiert, der „alle Elemente einer Kommunikationssituation, die systematisch die Produktion und das Verständnis einer Äußerung bestimmen“ (Bußmann, 2002, 327) bezeichnet. Kontext kann in drei Dimensionen eingeteilt werden: Die Sprechsituation (Ort, Zeit, Gelegenheit), der Hintergrund der Sprechakteilnehmenden (Beziehung, Werte & Einstellungen, Position im Sozialgefüge) und der sprachliche Kontext, den man vom nichtsprachlichen Kontext abgrenzen kann und den Catford, in Abgrenzung zum situativen Kontext als *Kotext* bezeichnet:

By context we mean “context of situation” i.e., those elements of the extra-textual situation which are related to the text as being linguistically relevant hence contextual. By co-text we mean items in the text which accompany the item under discussion: hence: co-textual. (Catford, 1978, 31).

Bei der Berücksichtigung aller drei Dimensionen, kann das Gemeinte sinnvoll geäußert und verstanden werden; nur so erhält ein Text²⁹ Sinn. Missverständnisse entstehen in der Regel dadurch, dass die Kontexte der Beteiligten divergieren. Kann dies schon innerhalb einer Sprechergemeinschaft mit ähnlichem soziokulturellem Hintergrund passieren, so ist die Gefahr, die Kontexte des Gegenübers falsch einzuschätzen, bei Gesprächsteilnehmenden unterschiedlicher Kulturkreise noch höher.

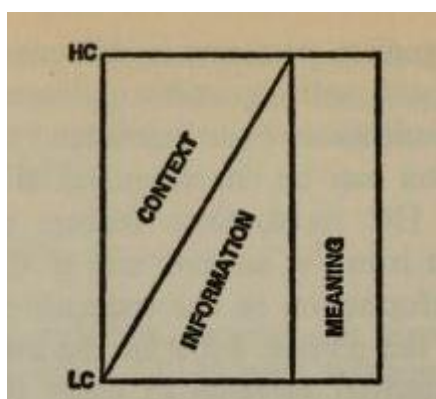
Die Einteilung der Kulturen hinsichtlich der Bezugnahme von Kontext in der Kommunikation geht auf den U.S.-amerikanischen Anthropologen Edward Twitchell Hall (1914–2009) zurück. In seinem stark rezipierten Werk³⁰ „Beyond cultures“ (Hall, 1976) beschreibt er, dass in unterschiedlichen Kulturen typischerweise verschieden viel Information in Sprechakten von Sprechern geliefert bzw. von Rezipienten decodiert werden muss, um das Gemeinte zu übermitteln. Die Menge an explizit genannten Informationen hängt antiproportional von der Menge des gemeinsamen Kontextes ab, also davon, wie viel Sender und Empfänger als geteiltes Hintergrundwissen gegenseitig voraussetzen können (Hall, 1976, 79).³¹

²⁹ Text im umfassenden Sinn von strukturierter Aussage, unabhängig von Medium (geäußerte Sprache, geschriebene, gebärdete, etc.)

³⁰ Derart, dass er dadurch zu einem „Gründungsvater der Interkulturellen Kommunikationswissenschaft“ wurde (Huber, 2015).

³¹ Der Autor verdeutlicht dies anhand des Vergleichs der Kommunikation zwischen Zwillingen: die Geschwister könn(t)en mit einem Minimum an sprachlichem Ausdruck sehr effizient die

Kulturen, die mit wenigen sprachlich-codierten Informationen auskommen und sich auf den gemeinsamen Kontext verlassen, nennt Hall *High Context Cultures* (HCC). Sie erfordern vom Empfänger eine höhere Eigenleistung, die kondensierte Nachricht sinngemäß zu interpretieren. *Low Context Cultures* (LCC) hingegen vermitteln den Nachrichteninhalte detailliert und nennen Informationen explizit – hier bedarf es wenig Inferenz durch den Rezipienten (Mindess, 1999, 46).³²



In Low-Context-Kommunikation (LC, unten links im Rechteck) wird sich, um Sinn (Meaning) zu kodieren, auf ovorte Informationen verlassen; in High-Context-Kommunikation (HC, am oberen Rand des Rechtecks) ist es der Kontext, mithilfe dessen das Gemeinte kodiert wird. Halls graphische Darstellung verdeutlicht den dimensional Charakter seiner Einteilung und das umgekehrte Verhältnis von Kontext und (expliziter) Information.

Abbildung 1: Korrelation Meaning – HC & LC (Hall, 1976, 89)

Obwohl keine Sprachkultur als solche homogen ist (in jeder existieren Subkulturen), können generelle kommunikative Tendenzen im Kontrast zu anderen Kulturen festgestellt werden. Auch ist keine Kultur eindeutig als HCC oder LCC zu definieren; in jeder variiert die Kommunikationsform hinsichtlich der gegebenen Situation (Gudykunst & Nishida, 1986, 527).

Das gemeinsame Weltwissen (also der anzunehmende Kontext des Gegenübers) spielt deshalb in der Kommunikation eine unterschiedlich signifikante Rolle: Während in LCC Kommunikation auch mit völlig Fremden gelingt, ist die Grundvoraussetzung für eine effiziente Kommunikation in einer HCC ein gemeinsamer Wissensstand und geteiltes Verständnis über die Gesprächssituation aller Beteiligten.³³

notwendigen Informationen austauschen. Dabei profitieren sie einerseits von dem gemeinsamen Hintergrundwissen, zum anderen haben sich im Laufe der Zeit die kommunikativen Mittel „verdichtet“ – es werden auch paralinguistische Äußerungen gesendet und korrekt interpretiert (Hall, 1976, 79).

³² Wobei davon auszugehen ist, dass Hall die Einteilung von Kommunikation hinsichtlich ihrer Explizitheit und der Eigenleistung der Rezipienten nicht neu war: Acht Jahre zuvor hatte Marshall McLuhan in „Understanding Media“ verschiedene Medien in „heiß“ und ‚kalt‘ unterteilt, je nachdem, wie viel Informationen das Publikum gedanklich ergänzen muss. (Vgl. McLuhan, 1968, Kapitel 2) & s. Kapitel 3.2 .

³³ Gudykunst und Nishida beschreiben, dass chinesische Studierende (also aus einer HCC) aus der Hintergrundinformation über ihre Kommiliton:inn:en (nämlich welche High-School jene besucht hatten) viel über deren Verhalten, Einstellung und akademische Leistung ableiteten (Gudykunst & Nishida, 1986).

Unter den von Hall beschriebenen (lautsprachlichen) Kulturen ergibt³⁴ sich eine Anordnung, in der auf dem LCC-Skala-Ende die skandinavischen und deutschsprachigen Kulturen stehen, die ergo wenig gemeinsames Wissen voraussetzen und alles sprachlich ausdrücken, und auf der HCC-Seite die südamerikanischen und arabischen Länder, sowie Japan, wo viel Information implizit vorausgesetzt wird (Gudykunst & Nishida, 1986, 527; Würtz, 2006, 277).³⁵

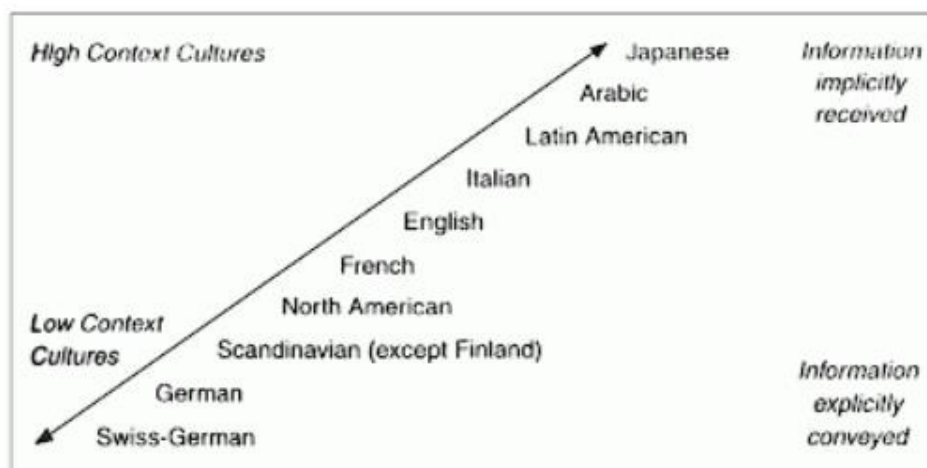


Abbildung 2: Anordnung einiger Kulturen hinsichtlich ihres Kontextbezuges aus (Al-shrouf, 2011)

Konkret manifestieren sich die unterschiedlichen Kommunikationskulturen wie folgt (Tella, 1996): HCC kommunizieren indirekt, benutzen so wenig Wörter wie möglich, lesen „zwischen den Zeilen“, benutzen keine Namen als Anrede, senden weniger Hörerreaktionen, halten keinen Augenkontakt, erachten Stille in Gesprächssituationen als erstrebenswert und Unterbrechung als unhöflich. In LCC ist eine direkte, explizite Äußerung erwünscht und auch ein Zuviel an Informationen wird selten als unhöflich erachtet; das Erliegen eines Gesprächs wird als unangenehm empfunden, eine Überlappung beim Turntaking als kein Fauxpas und Wortgewandtheit ist sozial hochgeschätzt (Gudykunst & Nishida, 1986, 528–529). Des Weiteren kann in HCC z.B. in Werbung oder auf sozialen Medien eine Vorliebe für Bilder und Fotos gegenüber Text festgestellt werden; LCC ziehen Schlagwörter und Begriffe vor (Huber, 2015).

Halls Kontext-Dimension wurde vielfach vor allem wegen mangelnder sie stützende Forschung und schwieriger empirischer Zugänglichkeit kritisiert (Würtz, 2006, 276). Auch wurde und wird angeführt, dass solche Einteilungen, wenn als rigide propagiert, die

³⁴ M.W. beruht diese Einteilung nicht auf erhobenen Daten, sondern auf der persönlichen Einschätzung des Autors.

³⁵ Tendenziell wird an Orten, an denen verschiedene Kulturen zusammentreffen, eher LC kommuniziert (Transeuro, 2021).

Verfestigung von nationalen Stereotypen begünstigten und die Theorie insgesamt „outdated“ sei (Würtz, 2006, 276). Nach wie vor wird sie allerdings erfolgreich genutzt; denn „communication patterns today still³⁶ resonate with the cultural dimensions proposed decades ago“ (Würtz, 2006, 276) und von einigen Autor:inn:en wird zwar nicht die Theorie an sich, so doch aber ihre sinnvolle Anwendbarkeit als erwiesen betrachtet (Kersten, Vetschera & Koeszegi, 2004; Nishimura, Nevgi & Tella, 2008, 793).

1980 definierte und veröffentlichte der niederländische Kulturwissenschaftler Geert Hofstede verschiedene weitere Kulturdimensionen, die teilweise als alternative Erklärung zu Halls Kontext-Dimension dienen sollten (Würtz, 2006, 278): Hofstede konstatierte, dass Kulturen sich hinsichtlich der Integration des Individuums in die und der Identifizierung desselben mit der Gemeinschaft unterscheiden: in *kollektivistischen Kulturen* sei das Individuum eng mit seiner Gruppe (oft erweiterte Familie, aber auch Unternehmen, Gemeinde, usw.) verbandelt, orientiere sich und seine Entscheidungen anhand der Regeln und den Zielen dieses Kollektivs und sei in starken sozialen Hierarchien und Rollen eingebunden. In Kulturen, die *individualistisch* sind, werden das Wohlergehen, die Freiheit und Verwirklichung des Einzelnen in den Vordergrund gerückt. Die normativen Werte sind schwächer und Beziehungen zu anderen kurzlebiger, egalitärer und selbst gewählt; es herrscht eine Pluralität an privaten Lebensformen (Huber, 2015; Nishimura et al., 2008, 793). Kollektivistische Gesellschaften³⁷, die tendenziell HC-Kommunikation pflegen, haben ein ähnliches Weltwissen. Nishimura et. al. bspw. sehen gar einen Zusammenhang zwischen der Vielzahl an Homonymen im Japanischen und dem Umstand, dass Japanisch am Ende der HCC-Skala steht – wer den Kontext kennt, bemerkt wahrscheinlich noch nicht mal, dass das Wort polysem ist (Nishimura et al., 2008, 790). Das Aufrechterhalten einer harmonischen Beziehung wird durch indirekte und stark-verklausulierte, gesichtswahrende Äußerungen gefördert (ebd.). Auch bedienen sich Mitglieder einer HCC mehr der Mimik, Gestik und Parasprache. In individualistischen Gesellschaften, die per se beim Gegenüber eine andere Weltsicht vermuten, sind die Äußerungen direkter, präziser und mehr „der Wahrheit als der Höflichkeit verpflichtet“ (Würtz, 2006, 278–280).

Wie zuvor ausgeführt, klassifiziert Hall die germanischen Sprachgemeinschaften (Deutsch, Niederländisch, Englisch) als LCC mit linearen und direkten Kommunikationshabitüs (Campbell, 1998, 33). Bemerkenswert ist, dass die Sprachgrenzen nicht mit kulturellen Grenzen übereinstimmen müssen: Deutsch-Schweizer:innen befinden sich in seiner Skala am untersten Ende der Kontextabhängigkeit (= low-context, s. Abbildung 2), diese, wie

³⁶ Nishimura et.al. fanden in ihrer Studie heraus, dass sich über die Zeit bzw. mit zunehmender moderner medialer Vernetzung das Kontextniveau einer Kultur durchaus ändern kann (Nishimura, Nevgi & Tella, 2008).

³⁷ Es wird geschätzt, dass weltweit etwa 70% der Menschen in solchen leben (Mindess, 1999, 40).

auch die Deutschen beziehen sich anscheinend kaum auf gemeinsames Wissen mit Gesprächsbeteiligten. Informationsaustausch scheint in beiden Fällen ein wichtiger Aspekt von Kommunikation zu sein; daher wird sich um eine sprachlich exakte Beschreibung des Gemeinten bemüht.

Wie kann nun die DGS-Sprechergemeinschaft auf der Kontext-Skala verortet werden? Es drängt sich die Vermutung auf, dass die deutsche GL-Community, anders als die hörende Mehrheitsgesellschaft, eher zu den HC-Kulturen zu rechnen ist. Dafür spricht zunächst zumindest die Analogie zur Differenz hörender vs. Deaf U.S.-Amerikaner:innen.

Clearly, American Deaf culture would be placed on the high-context end of the continuum, while mainstream American culture would be found on the low-context side (Mindess, 1999, 47)

Die Kommunikation in ASL hat im Vergleich zur sie umgebenden Lautsprachkultur einen hohen Kontextbezug³⁸, was laut Mindess auch damit zusammenhängt, dass es sich bei der U.S.-amerikanischen Deaf-Culture um eine kollektivistische Kultur handelt:

American Deaf culture clearly qualifies as a collectivist culture with its emphasis on pooling resources, the duty to share information, the boundary between insiders and outsiders and the loyalty to and strong identification with the group. (Mindess, 1999, 40 in Anlehnung an Smith, 1996)

In der U.S.-amerikanischen Gehörlosenkultur herrscht, so führen Smith, Lentz und Mikon an, ein dichtes Netzwerk, das streng zwischen Mitgliedern und Fremden unterscheidet, mit regem internem Austausch, der zu geteiltem Wissen, Vorstellungen und Lebenszielen und kollektivem Kontext führt, nicht zuletzt auch, da die Mitglieder gemeinsamen oder vergleichbare Erfahrungen (Alltagsdiskriminierung, ähnliche (Schul-)bildungswege, etc.) gemacht haben (Mindess, 1999, 47–48).

Kann eine Übertragung von der ASL- zur DGS-Sprechergemeinschaft ohne weiteres vorgenommen werden? Dafür spricht, dass die aufgeführten Gründe dafür, dass die ASL-Gemeinschaft eine HCC ist, auch auf die Gehörlosen in anderen Ländern zutrifft: Die erfahrene Ausgrenzung, die ähnlichen (Sonder-)Schulsysteme und die engeren Netzwerke, die sich durch die Kommunikationsbarrieren zwischen Gehörlosen und der Mehrheitsgesellschaft ergeben, sind zumindest in den industrialisierten Ländern ähnlich.³⁹ Aus linguistisch-typologischer Sicht kann angeführt werden, dass die Vergleichbarkeit auf sprachlicher Ebene durchaus gegeben ist, weil nach wie vor angenommen wird, dass die strukturellen

³⁸ Diese Prämisse wird übrigens auch von Hall geteilt, der selbst die U.S.-amerikanische Deaf-Culture als high-context bezeichnet (Hall, 1989, 291)

³⁹ Patricia Shores-Hermann klassifiziert übrigens auch die schweizerdeutsche Gebärdensprache (SDGS) als HC-Sprache (Shores, 2016, 1).

Unterschiede zwischen Gebärdensprachen geringer sind als zwischen Lautsprachen (Newport & Supalla, 2000, 109). Auf sprachlicher Ebene fällt die große Anzahl an Homonymen in der DGS auf,⁴⁰ die jedoch, ähnlich wie in der japanischen oder chinesischen Lautsprache aufgrund des Kontextes den Sprachbenutzenden keinerlei Schwierigkeiten bereiten (Mooij, 2004, 189; Nishimura et al., 2008, 790). Bei weiteren Kulturstandards (Informationenweitergabe, Direktheit⁴¹, Entscheidungsfindung und Rhetorik) lassen sich weltweit ebenfalls Ähnlichkeiten in den Gehörlosengemeinschaften über die nationalen Grenzen hinweg festmachen (Papasprou, 2002, 510–511).⁴² Auch das eingangs erwähnte Phänomen (Probleme beim spontanen Gesprächseinstieg in Gebärdensprache bzw. die Frage, warum die Translation von Gebärdensprache in Lautsprache („voicen“) für Nicht-GS-Muttersprachler:innen schwieriger erscheint), spricht für die Annahme, dass dem vorausgesetzten Hintergrundwissen in der GS-Kommunikation eine höhere Bedeutung beigemessen wird.

Gegen die Zuordnung von DGS als HC-Sprache hingegen spricht, dass es tendenziell eher die individualistischen Kulturen sind, die flache Hierarchien bevorzugen und selbige auch sprachlich markieren (Tella, 1996, 785).

Ob es als ein Argument gelten kann, dass HCC einen höheren kommunikativen Gebrauch von parasprachlichen und zugleich bedeutungsvollen Äußerungen macht, ist diskutabel. Im lautsprachlichen Setting gelten Mimik, Gestik, Proxemik, Lautstärke und Körperhaltung als ebensolche sprachergänzenden Merkmale. In der GS gibt es sie entweder nicht (Lautstärke), oder sie sind als Parameter wahrscheinlich Teil der sprachlichen Äußerung – dass GS mehr Parasprache nutzt, ist anzunehmen, wie ist m.W. noch nicht erforscht. In der Regel wird ein GS-Nutzer Mimik aufmerksamer interpretieren als ein LS-Rezipient; ob dies allerdings als Beleg für die stärkere Benutzung von indirekten, nicht-verbalen Äußerungen gelten kann, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht abschließend beantworten.⁴³

⁴⁰ Zu Polysemen und Homonymen in der DGS siehe auch S. König, Konrad, Langer & König, 2012, 140.

⁴¹ Direktheit ist ein typisches Kennzeichen von LCC und widerspricht damit der Einordnung von GS-Kulturen zu den HCC. Allerdings ist, wie zuvor erwähnt, die Kontext-Beschreibung als eine Skala zu verstehen und um als HCC oder LCC zu gelten, müssen nicht sämtliche Kriterien erfüllt sein.

⁴² Zugegebenermaßen muss diese Quellenbelegung kritisch gesehen werden: Papasprou bezieht sich auf einen zuvor in „Das Zeichen“ erschienenen Text „Interkulturelle Kommunikation zwischen Hörenden und Gehörlosen“ von Horst Sieprath und Isa Werth (Werth & Sieprath, 2002), die sich für ihren Artikel wiederum von Anna Mindess inspirieren ließen. Papasprou führt allerdings an, dass diese kulturelle Ähnlichkeit vielleicht gar nicht auf die Gehörlosigkeit zurückzuführen sei, sondern ein Merkmal von Kulturen ohne schriftsprachliche Tradition darstellt (Papasprou, 2002). Analog dazu könnte man argumentieren, dass Schriftkulturen, die keine Phonem-Graphem-Relation haben, erwiesenermaßen einen leichteren Zugang zu visuellen, jedoch schwereren Zugang zu begrifflichen Informationen haben (Mooij, 2004, 188).

⁴³ Da Mimik in GS vielfältige Bedeutungsebenen hat, lässt sich diese Frage auch nur schwer beantworten. Neben rein linguistischen Funktionen werden über sie auch Suprasegmentalia ausgedrückt, die in LS über Stimme codiert werden. Ob man beides gegenüberstellen und bemessen kann, muss an dieser Stelle unbeantwortet bleiben.

Insgesamt kann jedoch gelten, dass, im Gegensatz zur lautsprachlich orientierten Mehrheitsgesellschaft, die Signer-Community auf der Kontext-Skala eher in Richtung ‚high‘ anzusiedeln ist. Aber sind die von Mindess eingangs erwähnten Phänomene ausschließlich in der Community-of-Practice, also kulturell / sozial / kommunikativ zu suchen?

3.2 ‚heiße‘ und ‚kühle‘ Sprachen

In diesem Kapitel sollen der theoretische Untersuchungsrahmen, die skalierte Unterteilung von Sprachen in ‚heiß‘ und ‚kühl‘ in Anlehnung an Grein 2021 vorgestellt und die Zusammenhänge zu anderen ähnlichen typologischen Einteilungen ausgeführt werden.

Die Einteilung von Medien in ‚heiß‘ und ‚kühl‘ wurde zuerst vom kanadischen Philosophen Marshall McLuhan (1911–1980) in seinem 1964 erschienenen Buch „Understanding Media“ vorgenommen (Bisang, 2022, 2; Grein, 2021, 105). „Hot“ und „Cold“ verwendet der Autor, um die Menge an Informationen zu beschreiben, die bei verschiedenen Medien gegeben werden, d.h. wie viel von Rezipienten gedanklich hinzugefügt werden muss (McLuhan, 1968, Kapitel 2). Laut ihm ist bspw. der Film ein „heißes“ Medium (die Zuschauerschaft bekommt alle Informationen explizit und vollständig geliefert; die verlangte Eigenbeteiligung ist gering), während hingegen z.B. schriftliche Medien ‚kühler‘ sind (sie sind detailärmer, vom Rezipienten wird mehr Aufmerksamkeit gefordert, man muss durch Hintergrundwissen eigenständig die gegebenen Informationen anreichern).⁴⁴ Dabei soll die Temperatureinteilung in McLuhans Medien- und Kulturtheorie als Kontinuum verstanden werden (Grein, 2021, 105).

McLuhans Konzept „Temperatur ~ Menge an mitgelieferten Informationen“ wurde als erstes von John R. Ross auf die Beschreibung von sprachlichen Strukturen übertragen, wobei er damit lediglich die Weglassbarkeit von Pronomen in der DLS beschrieb (Ross, 1982, 43)⁴⁵. C.-T. James Huang führt Ross´ Idee weiter, indem er Sprachen, die Pro-drop erlauben (in seinem Beispiel Chinesisch), als ‚kalt‘ und solche, in denen Pro-drop unmöglich ist (Englisch), als ‚heiß‘ bezeichnet:

For example, English may be said to be a “hot” language because pronouns cannot in general be omitted from grammatical sentences, and the information required to understand each sentence is largely obtainable from what is overtly seen and heard in it. On the other hand, Chinese may be said to be a very “cool” language in that such pronouns are usually

⁴⁴ „Jedes heiße Medium läßt weniger persönliche Beteiligung zu als ein kühles, wie ja eine Vorlesung weniger zum Mitmachen anregt als ein Seminar [...]“ (McLuhan, 1968, 32).

⁴⁵ Ross traf diese Unterteilung im Rahmen seines Vortrags bei der Linguistic Society of America. In der Zusammenfassung des Referats im Meeting Handbook fehlen die Begriffe. Ross stellte fest, dass in gesprochener DLS topikalisierte Objektpronomina getilgt werden können, ebenfalls gestrandete Präpositionen („X hab ich nicht mit gerechnet“) und auch Subjektpronomina – solange das Objekt auch entfällt: „hab schon“ vs. *„die hab schon“. Tilgungen dieser Art nennt er „Pro Zap“ und betitelt die ‚Regularitäten‘ dieses Zappings im Deutschen abschließend als „a messy situation“ (Ross, 1982, 43).

omissible (and are often more than naturally omitted) from grammatical sentences, and understanding a sentence requires some work on the reader's or hearer's part, which may involve inference, context, and knowledge of the world among other things." (Huang, 1984, 531)⁴⁶

Analog zu McLuhans Medientheorie, ist auch nach Huang die Ergänzung der fehlenden Information beim ‚kalten‘ Medium / bei der ‚kalten‘ Sprache durch die Empfängerseite zu leisten. Huang sieht den Ursprung für die „Hitze“ und „Kälte“ von Sprachen in einem anderen typologischen Parameter und verweist hierbei auf Tsao (1977), der davon ausgeht, dass ‚kühle‘ Sprachen wie Chinesisch nach Tsao „diskursorientiert“, wohingegen ‚heiße‘ Sprachen (Englisch) „satzorientiert“ ausgerichtet seien:

Among the properties that Tsao enumerates in support of this parameter is the fact that discourse-oriented languages have a rule of Topic-NP-Deletion, which operates across discourse to delete the topic of a sentence under identity with a topic in a preceding sentence. The result of such a deleting process is formally a topic chain: *China place very big population very many land very fertile climate too very good we all very like.* (Huang, 1984, 539 kursiv i.O.)

In Anlehnung an Li & Thomson (1996) führt Huang an, dass für diskursorientierte Sprachen wie Chinesisch, Topik die zentrale Einheit („topic-prominent language“) sei; in ‚heißen‘ Sprachen spiele das Subjekt die prominenteste Rolle („subject-prominent language“):

In a subject-prominent language like English, all sentences must have subjects. [...] This accounts for the presence of pleonastic elements like “it” and “there” in such languages. On the other hand, in a topic-prominent language like Chinese, Japanese, or Korean, structural subjects are not a basic requirement of the sentence, and these languages do not have such pleonastic elements (Huang, 1984, 550).

Die Unterteilung „kalt – heiß“ (und diskurs-sentence-Orientierung bzw. topic-subject-Präminenz) war bei Ross und bei Huang nur zur Beschreibung von Pronominaweglassbarkeit benutzt worden. Bisang überträgt McLuhans Konzept auf grammatische (In)Determiniertheit und setzt die Unbestimmtheit des Verbes mit ‚Kühle‘ gleich:

In diesem Sinne [...] gehört das Chinesische [...] im Bezug auf die Referenz und auf die Aussetzung von Pronomina klar zu den kühlen Sprachen, da der Empfänger die Pronomina praktisch immer, sofern der Kontext eindeutig genug ist, selber ergänzen muss. Unsere fünf Sprachen [Chinesisch, Hmong, Vietnamesisch, Thai und Khmer] sind jedoch nicht nur im Bezug auf die Aussetzung von Personalpronomina kühl: man ist geneigt, bezüglich des Verbs generell von Indeterminiertheit zu sprechen, da diese hier [...] lediglich eine Handlung oder einen Zustand setzt. (Bisang, 1992, 24, Auslassungen und Ergänzungen durch A.D.)

⁴⁶ Sprachen wie Italienisch oder Spanisch, die Pro-drop bei Subjektprenomina zwar erlauben bei Objektklitika jedoch nicht, sind für Huang „medium hot languages“ (Huang, 1984, 532).

Sprachen bilden den Rahmen dessen, was aus der Erfahrung heraus kommunizierbar wird. Dass die Temperatur von Sprachen, also die explizite Kodierung, mit weitreichenden kulturell-kommunikativen Fragen verzahnt ist, ist nach Bisang zentral:

Der kommunikative Vorteil der Indeterminiertheit scheint mir darin zu liegen, dass die Sprache wirklich nur das wiedergibt, was in einem bestimmten Kontext nötig erscheint, so daß im Extremfall die Setzung einer bloßen Handlung oder eines bloßen Zustands durch ein einziges Verb zur erfolgreichen Kommunikation völlig genügt. Allerdings liegt mit der Möglichkeit zur Kürze im Ausdruck theoretisch eine größere Verantwortung beim Sender für die Verständlichkeit der Botschaft und ein größerer Entschlüsselungsaufwand beim Empfänger (Bisang, 1992, 3).⁴⁷

Überdies sei der zur Inferenz nötige Kontext nicht ausschließlich durch Sprachkenntnisse leistbar, sondern setze zum Teil erhebliche Interpretationsleistungen entlang des jeweiligen kulturellen Hintergrunds voraus:

Was sind zusammengehörige Gedanken? So kann die Kombination zweier Sachverhalte dem Sprecher des einen sozio-kulturellen Umfeldes als eng zusammengehörig, möglicherweise als Teil ein und desselben Gedankens erscheinen, während die Kombination der gleichen Sachverhalte dem Sprecher aus einem anderen Umfeld völlig abartig und fremd vorkommt (Bisang, 1992, 32).

Sollte der für die Kommunikation erforderliche Hintergrund bei allen Gesprächsteilnehmenden ähnlich sein, würde vieles, auch nicht konkret Geäußertes, mitverstanden und sprachliche Explizierung sei weniger nötig. Bisang verknüpft hier im Anschluss an von der Gabelentz (1891) das alte Prinzip der dichotomen Kräfte, die im Sprachwandel wirken: Der „Deutlichkeitstrieb“ führt zur Expliztheit, der „Bequemlichkeitstrieb“ zur Indeterminiertheit (Bisang, 2022, 3). Da in der Sprachproduktion die lautliche Kodierung wesentlich langsamer verläuft als pragmatisches Mitdenken, können bei gleicher Zeit weniger Informationen artikuliert als inferiert werden (Bisang, 2015, 178, 2022, 3). Bisang bezieht sich hier auf die Forschungsergebnisse des Psycholinguisten Stephen Levinson, der die konkrete Artikulation im Sprechgeschehen auch als „articulatory bottleneck“ bezeichnet: „inference is cheap, articulation expensive“ (Levinson 2000, zit. n. Bisang, 2022, 5). Die beiden zuvor

⁴⁷ In einer späteren Publikation plädiert Bisang daher für eine stärkere Berücksichtigung von Semantik und Pragmatik in (künftigen) (Grammatik)Theorien: „The above discussion shows that economy requires the integration of pragmatics into models of the architecture of language“ (Bisang, 2015, 186). Generell könnten Grammatiktheorien, wie die Generative Grammatik von Noam Chomsky, die Verständlichkeit von Referenz in radikalen Pro-Drop-Sprachen nicht erklären (Bisang, 2022, 4). Dadurch drängt sich m.E. auch die Frage auf, ob der Begriff „Pro-Drop“ generell geeignet ist: Sollte die tiefere grammatische Struktur kein Pronomen vorsehen, würde dieses nicht „gedropt“ werden.

genannten konkurrierenden „Triebe“, Klarheit und Ökonomie, führen mit der Zeit zu verschiedenartigen sprachlichen Strukturen.

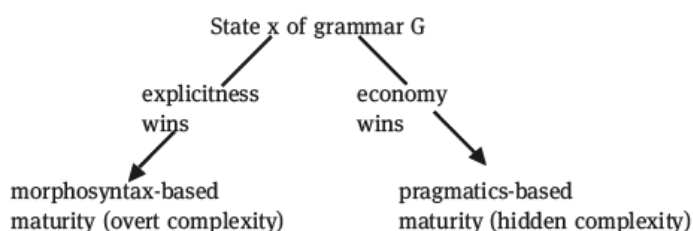


Abbildung 3: Sprachwandel durch Triebe „Explizitheit vs. Ökonomie“ (Bisang, 2015, 183)

Wie sich aus Abbildung 3 erkennen lässt, werden die Resultate des Sprachwandels („maturity“ = „Reife“) von Bisang nicht als „(In)Determiniertheit“ betitelt; der Autor wählt stattdessen die Unterteilung in *overt* und *versteckte Komplexität*.⁴⁸ Sollte der Klarheitsdrang im Sprachwandel überwiegen, entsteht *overt* Komplexität, die sich durch sprachliche Formen, etwa obligatorische TAM-Markierungen, messen lässt (=das entspräche determinierten, ‚heißen‘ Sprachen wie Deutsch). Wenn Ökonomie als Motiv stärker ist, resultiert das in *versteckter Komplexität*⁴⁹, die nicht in der sprachlichen Form ersichtlich ist, da sie auf pragmatischer Inferenz beruht (= Indeterminiertheit, wie etwa beim ‚kühlen‘ Chinesischen) (Bisang, 2022, 3).

Die von Bisang auf weitere grammatische Bereiche lediglich theoretisch übertragene Kalt-Heiß-Dimension wird von Marion Grein aufgenommen und konkretisiert (Grein, 2021). Ihr Anliegen ist dabei keine rein sprachwissenschaftliche Theoretisierung; das Ziel ist vielmehr die Implementierung der Kategorien ‚heiß‘ und ‚kühl‘ in die kontrastive Linguistik für

⁴⁸ Diese attributive Unterteilung macht den Komplexitätsbegriff gegen Diskussionen um den Äquivalenzkomplexitätsaxiom immun (vgl. Maitz, 2014). Maitz' Ansicht nach, sei das „Dogma“, dass alle Sprachen der Welt gleich komplex und ihre Komplexität zudem unveränderlich sei(en), nicht nur nie überprüft worden, sondern sogar sozio-politisch gewollt: „Daran sieht man – im Einklang mit der klassischen Auffassung der Wissenssoziologie (Marx, Mannheim, Scheler) – die soziale Determiniertheit wissenschaftlicher – hier: linguistischer – Erkenntnis und somit die nicht zu unterschätzende Rolle, die externe, irrationale (soziologische, sozialpsychologische) Faktoren im wissenschaftlichen Erkenntnisprozess spielen“ (Maitz, 2014, 99).

⁴⁹ Bei der versteckten Komplexität werden zwei verschiedenartige Markierungen begünstigt: fakultative Markierungen (wobei geboten wäre die Aussage unmarkiert zu lassen, falls die Bedeutung ableitbar ist) und multifunktionale Markierungen, deren situative Richtigkeit auch pragmatisch abgeleitet werden muss (vgl. Bisang, 2015, 178).

DAF/DAZ-Studierende⁵⁰. Diese sollen damit für mögliche Strukturen in den Erstsprachen ihrer künftigen Schüler:innen sensibilisiert werden (Grein, 2021, 115).⁵¹

Den (zukünftigen) Lehrkräften wird u.a. bewusst, dass Artikel, Genus und Numerus in den Sprachen zahlreicher Lernender nicht in der ausgeprägten Form vorkommen wie im Deutschen. [...] Ziel der Veranstaltung ist es dabei nicht, sich mit der Typologie des Deutschen auseinanderzusetzen, sondern für die sprachliche Vielfalt zu sensibilisieren (Grein, 2021, 114–115, Auslassung durch A.D.).

Sie stellt zunächst tabellarisch die Zusammenhänge der von Bisang diskutierten Perspektiven zusammen:

heiße Sprachen	kühle Sprachen
alle vom Verb eröffneten Leerstellen müssen besetzt werden	die vom Verb eröffneten Leerstellen können leer bleiben, wenn die „Mitspieler:innen“ aus dem Kontext inferiert werden können
ein Satz muss mindestens aus NP + VP bestehen, wobei in der NP-Position mindestens ein Pronomen stehen muss	das Setzen eines sich aus dem Kontext erschließbaren Arguments wird als „übermarkiert“ verstanden (Kontrast) ⁶
keine große Mitarbeit des Rezipienten erforderlich	große Mitarbeit des Rezipienten erforderlich
Determiniertheit	Indeterminiertheit
„Überfluss“ an Informationen	Ökonomie

Tabelle 1: heiße und kühle Sprachen (Grein, 2021, 108)

Abschließend sollen die zuvor vorgestellten Zugänge systematisiert werden, um überblicksartig grobe Zusammenhänge und Unterschiede zu veranschaulichen. Tabelle 2 soll als skizzenhafte Einteilung verstanden werden, in der die Feinheiten jeder Perspektive absichtlich stark vereinfacht wurden. Auch ist die durch die Tabellenform suggerierte Parallelität der Einteilungen missverständlich: eine Sprache, die sich in einer Kategorie auf eine Art verhält, muss es nicht in der anderen ähnlich tun: nicht jede LCC-Sprache ist ‚heiß‘ etc.

Kategorie	Bspw. Deutsch	Bspw. Chinesisch	Autor:in, z.B.
Kontext	low	high	Hall
Orientierung	sentence	discourse	Tsao

⁵⁰ DAF = Deutsch-als-Fremdsprache; DAZ = Deutsch-als-Zweitsprache. Es handelt sich hierbei um eine pilotartige Einbeziehung dieser Kategorien in den im Curriculum verankerten Kurs „Sprachtypologie“. Die von ihr im Anschluss durchgeführte Evaluation legt nahe, dass die Kursteilnehmer:innen Sprachtypologie insgesamt und auch die Einteilung „kalt-heiß“ als positiv und nützlich einstufen (Grein, 2021, 115–119).

⁵¹ Wobei die Autorin neben der heiß-kalt-Unterscheidung auch die „klassischen“ Felder der Typologie (Einteilung der Sprachen nach Morphem/Wort) und der Universalienforschung nach Greenberg (1963/66) als erwähnenswert bzw. relevant für das didaktische Konzept im DAF/DAZ-Curriculum hält (Grein, 2021, 101).

Pronomina	no drop	radical pro-drop	Ross / Huang
Prominenz	subjekt	topic	Li & Thomson
Motivation	Explizitheit / Klarheit	Ökonomie	von der Gabelentz
Markierung	definit	indefinit	Sapir
Komplexität	overt	versteckt	Bisang
Temperatur	heiß	kalt	McLuhan, Ross, Bisang, Grein

Tabelle 2: Zusammenhängende Unterteilungen

Bemerkenswert ist, dass es einen Zusammenhang zwischen Pro-Drop-Sprachen und dem in 3.1 vorgestellten kulturellen Parameter der Kollektivität zu geben scheint: Kashima & Kashima (1998) fanden heraus, dass die Eliminierung des Pronomens signifikant mit niedrigem Individualismus korreliert (Mooij, 2004, 187). Dies wiederum scheint mit dem oben diskutierten Zusammenhang zusammenzufallen: Tendenziell gelten HCC als kollektivistischer.

Im Anschluss an die Vorstellung des Konzepts „heiß-kühl“ (s. Tabelle 1) überträgt Grein dieses auf konkrete grammatische Phänomene: Sie exerziert exemplarisch die Einteilung durch, indem sie verschiedene Arten der grammatischen Informationskodierung in unterschiedlichen Sprachen vorstellt. Abschließend stellt sie einige dieser grammatischen Kategorien in einer Liste zusammen (vgl. Tabelle 3 im folgenden Kapitel), in der ein typisch „heißes“ oder „kaltes“ Markierungsverhalten von Sprachen genannt ist.

4. Vergleich DLS und DGS hinsichtlich ‚Temperatur‘

Im Folgenden soll die Übertragung des zuvor dargelegten Modells von Grein Ausgangspunkt für eine vergleichende Betrachtung der Standardvariante⁵² von DLS zu DGS sein. Grein führt die Kategorien als jeweils beispielhaft besonders ‚heiß‘ und ‚kalt‘ tabellarisch an; der Zwei-Richtungs-Pfeil symbolisiert, dass es sich bei der Zuordnung um ein Kontinuum handelt.



Definite und indefinite Artikel + Demonstrativpronomen	kein Artikel
5 oder mehr Genera (obligatorische Nominalklassen mit Kongruenz)	kein Genus
viele Numeri: Singular, Dual, Plural, Trial; inklusiv – exklusiv	kein Numerus
zahlreiche Kasus	kein Kasus
Kongruenz innerhalb der NP ⁵³	keine Kongruenz innerhalb der NP DEM, ADJ
Kongruenz am Verb mit Agens und Patiens	keine Kongruenz mit dem Verb
zahlreiche Tempora	keine Tempora (Adverbien)
Aspektmarkierung	keine Aspektmarkierung
Modusmarkierung am Verb	keine Modusmarkierung
Aktiv, Passiv, event. Anti-Passiv, Medial, Reflexiv, Reziprok	keine Diathese (Genus verbi)
Leerstellen des Verbs müssen obligatorisch besetzt werden	Aktanten nicht obligatorisch markiert: Satz = finites Verb

Tabelle 3: Merkmale von ‚heiß‘ und ‚kühlen‘ Sprachen (Grein 2021, S. 114)

Für die Einteilung, ist, so Grein, für die Markierung von Determiniertheit (‚heiß‘) nicht von Relevanz, ob dies direkt am Verb (oder Nomen) oder periphrastisch erfolgt. Die Art der morphologischen Realisierung ist hier also unerheblich (Grein, 2021, 112).

Ausgehend vom Ursprung der Klassifikationstheorie soll mit dem „ursprünglichen“ Kriterium begonnen werden: die Frage, ob und in welchem Fall die vom finiten Verb evozierten (pro-)nominalen Leerstellen obligatorisch besetzt werden müssen. Es folgen die eher NP-typischen Kategorien (Artikel, Genus, Numerus, Kasus, wobei im Fall von Numerus die Markierung im Verb mitbehandelt wird), und im Anschluss die Frage, wie ‚heiß‘ die Markierung der Kongruenz innerhalb einer NP in der jeweiligen Sprache ist. Daraufhin werden die

⁵² Diskussion dazu s.u.

⁵³ NP=Nominalphrase

gängigeren Markierungsmöglichkeiten am Verb verglichen: die Bezugnahme auf die Akteure, Tempus-, Aspekt- und Modusmarkierung (des Öfteren auch als „TAM“ abgekürzt), und die Diathese, vor allem die Passivierung. Als letztes möchte ich eine Kategorie anführen, die von Grein zwar nicht explizit genannt wird, in welcher sich die Deutsche Laut- von der Gebärdensprache klar unterscheiden: die Existenz vom Kopulativ.

Nicht außer Acht gelassen werden darf, dass die Grein'schen Parameter von ihr nie als erschöpfende kriteriale Liste zur Verortung von Sprachen im Heiß-Kalt-Spektrum gemeint war.⁵⁴ Zum einen handelt es sich in der Auflistung lediglich um beispielhafte Dimensionen, die man z.T. nicht oder nur schwierig linear skalierbar in einer Komplexitätsskala anordnen könnte (gilt als ‚heißer‘, wenn eine Sprache zwar Dual hat, aber eine andere inklusiv-exklusiv-Distinktion markiert?). Zum anderen kann angenommen werden, dass die Autorin diese verschiedenen Bereiche allein als beispielhafte Brennpunkte ansieht, in denen es sich ihrer Meinung nach didaktisch lohnt, die zu berücksichtigenden Sprachen miteinander zu vergleichen.⁵⁵ Die Liste ist folglich keine Schablone, mit der eine „Durchschnittstemperatur“ gemittelt werden könnte – allein, weil nicht entscheidbar ist, ob die Parameter in ihrer Wertigkeit gleich wären. Greins Ziel war damit auch nicht, eine Sprache insgesamt als ‚kühler‘ oder ‚heißer‘ als eine andere zu verorten; es geht vielmehr um die anlassbezogene Anwendung einzelner Vergleichskriterien: also gibt es bspw. in Sprache X ein Genusssystem und in Sprache Y nicht? Somit kann differenziert für strukturelle Unterschiede und mögliche Schwierigkeiten im L2-Erwerb sensibilisiert werden.

Eine derartige Untersuchung von ‚heißen‘ und ‚kühlen‘ Sprachen entlang grammatischer Strukturen gestaltet sich in mehrerlei Hinsicht als problematisch. Zum einen handelt es sich bei den informationsliefernden Quellen um standardisierte Grammatiken, weshalb eine Vielzahl von abweichenden Sprachvarianten ausgeklammert werden muss. Im Falle von DGS ist dabei noch weniger von einer allgemein gültigen Norm auszugehen: nicht nur sind die regionalspezifischen Varietäten groß, sondern (nicht nur aber auch aufgrund der erst unlängst erfolgten Anerkennung als Sprache) ist selbige in einigen linguistischen Bereichen noch in Entwicklungsprozessen begriffen. So nimmt es nicht wunder, dass Sprachlehrbücher oder Grammatiken in ihren Zugängen und Erklärungen von linguistischen Strukturen der DGS voneinander abweichen oder ihre Fokusse verschieden legen; was wiederum die Sichtung mehrerer Grammatiken verlangt um Differenzen und Variationen angemessen zu erfassen.

⁵⁴ Dies geht aus persönlichen Erörterungen der Autorin mit Marion Grein hervor.

⁵⁵ In der Liste nicht vermerkt, aber dennoch im vorangegangenen Kapitel behandelt, sind, wie unterschiedlich die Sprachen der Welt hinsichtlich der Markierung in folgenden Punkten sind: Relativsätze; Fragen (Partikel, Inversion, etc.), Ort- und Richtungsangaben, Negation und Possession. Dabei ging es vornehmlich um den Zusammenhang zur Wortstellung im Satz („Verbfinalsprachen konstruieren Fragen zumeist mit einer Fragepartikel“) (Grein, 2021, 102–104)

Das Werk mit den umfassendsten Beschreibungen zur linguistischen Struktur bietet „Deutsche Gebärdensprache – Ein Lehr- und Arbeitsbuch“ von Daniela Happ und Marc-Oliver Vorköper (veröffentl. 1999). Die beiden Autoren⁵⁶, sie, gehörlose, inzwischen promovierte Linguistin, er, hörender Linguist und LGSD, bauen ihr Buch kontrastiv auf, indem sie die grammatischen Kategorien zumeist zuerst an der DLS erklären und dann die Entsprechungen in der DGS anführen und mögliche Verdolmetschungen oder Übertragungen liefern. Zum Abschluss jedes Kapitels werden Übungsaufgaben und am Ende des Buches Lösungsvorschläge angeboten. Diese Gliederung ist an das Zielpublikum des Buches angepasst: an gl. GS-Dozenten, die die DLS als sie umgebende Mehrheitssprache beherrschen, an LGSD, „die nicht nur die anspruchsvolle Aufgabe des Übersetzers haben, sondern die damit auch Bewahrer der DGS sind“ (Happ & Vorköper, 2014, 6) sowie generell an all diejenigen, die eine „Verwendung für eine kontrastive Grammatik DGS-DLS haben“, und die „didaktisch wertvoll die Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen den Sprachen“ nutzen können (Happ & Vorköper, 2014, 12–13).

Die „Grammatik der Deutschen Gebärdensprache“ (Papaspyrou, Meyenn, Matthaei & Herrmann, 2008) legt ihren Schwerpunkt gänzlich auf eine auch für DGS-Lernende zugängliche Beschreibung der GS. Die Autorenschaft besteht aus einer Reihe gl. Expert:inn:en, die die Besonderheiten ihrer Muttersprache nach klassisch linguistischem Aufbau und in einer Vielzahl von Photographien und Grafiken vorstellen. Der Fokus liegt in der Phonologie und Morphologie, aber selbst schnittstellenlinguistische Themen (Etymologie, Dialektologie und andere Varietäten) werden kurz behandelt und sogar dem gebärdensprachlichen Textaufbau und der Rollenübernahme werden Kapitel gewidmet.

Der letzte Text „Morphologie“ (Schwager, 2012) ist Teil des Sammelbandes „Handbuch der Deutschen Gebärdensprache“ (Heßmann et al., 2012) und beleuchtet wenig überraschend die Muttersprache des gl. Autors aus der Sicht der Form-/Wortbildung und -modifizierung. Dabei beschränkt sich Waldemar Schwager nicht nur auf die deskriptive Darstellung, er interpretiert die Formbildungsprozesse typologisch, indem er morphologische Prozesse der DGS mit denen anderer (Laut)Sprachen kontrastiert.

In den nun folgenden Unterkapiteln wird zunächst die jeweilige Kategorie kurz vorgestellt, woraufhin die Erscheinungsform zunächst in Deutscher Laut- und dann in Deutscher Gebärdensprache behandelt wird, um abschließend einzuordnen, welche in welcher Hinsicht jeweils ‚heißer‘ oder ‚kühler‘ ist. Es wird, sofern vorhanden, jeweils auch das Verhalten von anderen Sprachen der Welt beim jeweiligen Merkmal als Liste mit Proportionen angeführt.

⁵⁶ Happ und Vorköper folgend verwende ich in indirekten Zitaten mit Bezug auf ihre Schriften, wie sie, das generische Maskulinum.

Diese sind aus dem WALS entnommen und arbeiten i.d.R. mit Sample-größen um ca. 100 Sprachen.

4.1. Obligate Besetzung der verbalen Leerstellen (Ist Pro-Drop möglich?)

Anders als in der Grein'schen Auflistung soll hier mit demjenigen Kriterium begonnen werden, anhand dessen zuerst die Übertragung von McLuhans Temperaturklassifizierung auf sprachwissenschaftliche Typologie stattfand: Ob und wie eine Nullmarkierung von Subjekt- und Objektpronomina möglich ist. In der linken Tabellenspalte, die Kriterien für „Heißheit“ bei Sprachen aufführt, schreibt Grein „Leerstellen des Verbes müssen obligatorisch besetzt werden“, auf der Gegenseite heißt es: „Aktanten nicht obligatorisch markiert: Satz = finites Verb⁵⁷“. Das Lexikon der Sprachwissenschaften liefert folgende passende Definition:

Pro(nomina)-Drop-Sprache [ist] eine Sprache, in der im finiten Satz eine [...] leere Subjektsposition (notiert als pro) vorkommen kann, die pronominale, d.h. referentielle Eigenschaften hat (Bußmann, 2002, 437).

Anders als dort soll hier auch die Vakanz von Objektpositionen⁵⁸ behandelt werden. Innerhalb der Sprachen, die Pronomina weglassen können, muss ferner unterschieden werden zwischen solchen, in denen über die Person und Numerus im Verb Auskunft gegeben wird (wie in vielen romanischen Sprachen, bspw. Spanisch: „canto /-as/-a/-amos/-áis/-an“ = „singen“, konjugiert) und solchen, in denen das Verb selbst diese Informationen nicht trägt. Eine solche, auch „radikale Pro-Drop-Sprache“ (Bisang, 2022, 4) genannt, ist bspw. das Chinesische.

In vielen Pro-Drop-Sprachen stellt die Unmarkiertheit der Aktanten den Default dar; sie müssen vom Rezipienten selbstständig gedanklich hinzugefügt werden: „die Realisierung des Null-Subjektes [und Objektes] ist meist obligatorisch und lediglich bei Kontrastierung oder Fokussierung wird das Pronomen verwendet“ (Grein, 2021, 105, Anm. durch A. D.)
Damit ist nach Huang Chinesisch eine „kühle Sprache“,

[...] language in that such pronouns are usually omissible (and are often more than naturally omitted) from grammatical sentences, and understanding a sentence requires some work on the reader's or hearer's part, which may involve inference, context, and knowledge of the world among other things (Huang, 1984, 531).

⁵⁷ Gemeint ist wohl, dass ein alleiniges Verb satzfähig ist. In der DLS ist dies bei Imperativen („Geh!“) und umgangssprachlich („Läuft!“) möglich.

⁵⁸ Sprachen, in denen auch Objekt nullmarkierungen möglich sind, sind z.B. Thai, Japanisch, Koreanisch und tendenziell auch Türkisch (Grein, 2021, 107).

Chinesisch ist also besonders „radikal“: „die fehlenden Pronomina [sind] auch nicht am Verb markiert“ (Grein, 2021, 107), es können Subjekt- und Objektpronomina entfallen (ebd.). Im Kontrast dazu sei Englisch eine „heiße Sprache“,

[...] because pronouns cannot in general be omitted from grammatical sentences, and the information required to understand each sentence is largely obtainable from what is overtly seen and heard in it. (Huang, 1984, 531)

Die DLS verhält sich auf den ersten Blick ähnlich der Englischen Lautsprache: Ein finiter Satz enthält alle vom Verb verlangten Handlungsteilnehmenden oder wäre ungrammatisch: *~~ich~~ liebe ~~dich~~-sehr“ würde eher Fragen als die intendierte Reaktion beim Gegenüber hervorrufen. Ross hat jedoch herausgefunden, dass es tatsächlich in der gesprochenen Sprache eine geregelte Form einer Art *Pro-Drop* in der DLS gibt. In Bezugnahme auf Ross schreibt Huang:

German is like Chinese in that it allows an object NP missing in a grammatical sentence. However, what appears a zero object pronoun in German turns out an available bound by a zero topic – it must first be topicalized before it is deleted from the topic position. The German requirement suggests that every NP deleted must be topicalized first there is no genuine zero pronoun at all in a tensed clause in this language, only zero topics (Huang 1984b, S. 548).

Pronomina können in deutschen Hauptsätzen also nur dann getilgt werden, wenn sie in der Topik-Position stehen (und daher nach Thema-Rhema-Struktur bekannt). Dazu führt er folgende Beispiele aus Ross 1982 an: „X hab‘ ihn schon gesehen“ oder „X hab‘ ich schon gesehen“ und definiert dieses Phänomen als „Pronoun Zap“ (Huang, 1984, 546). Auch Happ & Vorköper stellen dies fest; das getilgte Pronomen kann aber deshalb entfallen, weil es Topik ist („Topikdrop“):

Swen: Na, Schätzchen, hast Du Dein Fresserchen gegessen?

Schätzchen: Ja, hab ich gegessen.

Beispiel 1: Pronoun Zap in der DLS (Happ & Vorköper, 2014, 414)

Eine weitere Situation, in der DLS Subjektpronomentilgung vornimmt, ist beim „Gapping“, bei dem in Teilsätzen auf das anaphorische Pronomen verzichtet wird:

Gestern ging ein Mann in die Stadt, schlenderte herum, betrat schließlich ein Geschäft, kaufte sich eine Zeitung und las sie in der U-Bahn.

Beispiel 2: Subjektpronomengapping in der DLS (Happ & Vorköper, 2014, 414)

Es kann also festgehalten werden, dass es in gewissen sprachlichen Situationen (Hauptsatz, gesprochene Sprache, Kontext) in der DLS zur Eliminierung von Pronomina kommen kann.

In der DGS gibt es mehrere verschiedene Verbtypen, die sich in ihrem Markierungsverhalten unterscheiden (eine detaillierte Beschreibung in Kapitel 4.7, ab S. 57). Zunächst gibt es diejenigen Verben, die nach ihren Handlungsteilnehmern flektieren (Happ & Vorköper, 2014, 415) und daher, ähnlich wie z.B. Spanisch oder Italienisch, jedoch auch bei Objekten, Pro-Drop ermöglichen, weil Person im Verb affigiert ist:

GESTERN DANIELA₁ STEFAN₂ SUSANNE₃ NANA₄ ₁BESUCH₂ ₁BESUCH₃ ₁BESUCH₄. BRIEF_λ

₁[GEBCL:λ]₂, DGS ₁ERKLÄR₃, ₁GEBÄRD₄.

Daniela hat gestern Stefan, Susanne und Nana besucht. Stefan hat sie einen Brief gegeben, Susanne DGS erklärt und mit Nana hat sie sich unterhalten.

Beispiel 3: Pro-Drop in der DGS (Happ & Vorköper, 2014, 415)

Wie aber verhalten sich DGS-Verben, die Valenz nicht grammatikalisch markieren können (körpergebundene und z.T. körperungebundene einfache Verben)? Es scheinen laut Literatur Nullmarkierungen, die unabhängig vom Verbtyp sind, möglich zu sein, z.B. als „stille Diskurstopiks“:

Stille Diskurstopiks sind [...] Personen oder Gegenstände in einer Erzählung oder einem Gespräch, von denen in der Folge die Rede ist. Sie werden in der Regel am Anfang eines Diskurses eingeführt und später nicht mehr betont. Im Deutschen verweisen wir mit unbetonten Pronomen auf Diskurstopiks, in DGS hingegen fallen sie häufig weg. [...] in der DGS ist es möglich mehrere Diskurstopiks gleichzeitig zu verwenden (Happ & Vorköper, 2014, 413).

Zu einer ähnlichen Einschätzung, dass auf bereits eingeführte Handlungsteilnehmer nicht nochmal pronominal zu referenzieren sei, kommen auch Papaspyrou et al.:

Anders als im Deutschen müssen PersProN in einer längeren Äußerung nicht ständig verwendet werden – solange die agierende Person dieselbe bleibt. Solange die agierende Person dieselbe bleibt, kann zu Beginn einer Handlung benannt werden, wer diese Handlung ausführt; daran anschließend kann erzählt werden, was alles passiert ist, ohne dass ein PersProN eingesetzt werden muss (Papaspyrou et al., 2008, 137)

Anders als Happ & Vorköper machen Papaspyrou et al. die Nullmarkierungsoption davon abhängig, dass die „agierende Person“ bekannt sei. Was aber ist mit Objekten (im doppelten Sinne: Dingen und dem Trägern des Casus Obliquus)?

Als sicher kann gelten, dass es in der DGS im Vergleich zur DLS wesentlich mehr sprachliche Situationen gibt, in denen eine Auslassung von Pronomen, ob Subjekt, ob Objekt, möglich und üblich ist. Dies ist übrigens auch in ASL der Fall:⁵⁹

When verbs are marked for agreement and/or when discussing subjects and objects that have already been mentioned, the subject and object NPs may be omitted from the sentence – that is, the language permits null arguments (Newport & Supalla, 2000, 107f).

Im WALS lässt sich nur ein Artikel über die Verwendung von Subjektpronomina finden. Die DLS würde sich nach dieser Aufteilung in der roten Kategorie („Subjekt-pronomen ist obligatorisch zu markieren“) befinden, die DGS wahrscheinlich am ehesten in der grauen Gruppe („Mischformen“) unterkommen – je nach Verbtyp könnte man sie nämlich in die dunkelblaue Gruppe („Affigierung am Verb“) oder in die pinke Pro-Drop-Gruppe zuordnen:

●	Pronominal subjects are expressed by pronouns in subject position that are normally if not obligatorily present	82
●	Pronominal subjects are expressed by affixes on verbs	437
●	Pronominal subjects are expressed by clitics with variable host	32
●	Pronominal subjects are expressed by subject pronouns that occur in a different syntactic position from full noun phrase subjects	67
●	Pronominal subjects are expressed only by pronouns in subject position, but these pronouns are often left out	61
●	More than one of the above types with none dominant	32
Total:		711

Tabelle 4: Umgang mit Subjektpronomina in den Sprachen der Welt (Dryer, 2013b)

Hinsichtlich der Einteilung „heiß-kalt“, wäre in dieser Kategorie trotz umgangssprachlicher Ausnahme die DLS „heißer“ als die DGS.

4.2. Artikel / Determinantien

In den traditionellen Grammatiken europäischer Sprachen werden unter die das Nomen begleitende Wortart „Artikel“ zwei Wortgruppen gefasst: definite Artikel, die auf eine bestimmte, dem Rezipienten bekannte Entität verweisen, und indefinite (oder unbestimmte) Artikel, die auf keinen speziellen oder aber einen dem/r Sprecher:in unbekanntem Referent verweisen (Bußmann, 2002, 97).⁶⁰ Demonstrativpronomina sind den definiten Artikeln in

⁵⁹ Und vermutlich auch in den meisten anderen GS.

⁶⁰ In neueren Ansätzen wird die Wortart „Artikel“ zugunsten „Determinantien“ aufgegeben: Die deutschen „bestimmten Artikel“ werden mit Demonstrativpronomina und anderen Pronominiaiden zusammengefasst als „Kategorie von Wörtern, die ein Nomen näher bestimmen“, wohingegen die „unbestimmten Artikel“ in die Klasse der Numeralia gegliedert werden (Bußmann, 2002, 97 & 157). Flexionsmorphologisch ist dies durchaus begründet: sowohl hinsichtlich des Affigierungsverhaltens

Form und Funktion sehr ähnlich; sodass einigen Sprachen nur diese oder jene haben. Rechnet man die Anzahl der Sprachen, in denen lediglich Demonstrativpronomina existieren, deren Gebrauch fakultativ ist, zu jenen Sprachen, die weder definite Artikel noch Demonstrativpronomen kennen, so beläuft sich der Anteil auf knapp 40% der untersuchten Sprachen der Welt (Dryer, 2013a; Grein, 2021, 109–110). Das Vorhandensein und obligatorische Benutzen von bestimmten Artikeln kann also nicht als Standard betrachtet werden. In der DLS ist die Verwendung eines Determinans⁶¹ in einer NP obligatorisch; jedoch sind auch andere Wortarten, außer den typischen Artikeln (der/die/das & ein/eine), bestimmend (bspw. Possessivpronomina, Präpositionen wie „im“ = „in dem“ etc.) (Happ & Vorköper, 2014, 92). Ausnahme sind generische Beschreibungen im Plural: „(Die)–Tiger leben im Dschungel oder im Zoo“ oder bei Massennomen: „Warum liegt hier eigentlich ~~das~~? ein Stroh?“ und Eigennamen im Schriftdeutschen: „~~der~~ Herr Peter war zu spät“. Bestimmte Artikel (der, die, das) flektieren in der DLS nach Kasus, Numerus und Genus (ab hier KNG), wobei jedoch ein hoher Synkretismus zu verzeichnen ist. Im Plural wird im bestimmten Artikel das grammatische Geschlecht gar nicht markiert, der unbestimmte Artikel hat im Deutschen keine Pluralform.

Kasus	Maskulin	Feminin	Neutrum	Plural
Nominativ	der	die	das	die
Akkusativ	den	die	das	die
Dativ	dem	der	dem	den
Genitiv	des	der	des	der

Tabelle 5: bestimmte Artikel in der DLS

Nach dem Flexionsmuster des bestimmten Artikels (Tabelle 5) richten sich auch die meisten anderen Determinantien (z.B. jener, dieser, jeder); leicht abweichend davon die Beugung unbestimmter Artikel (sowie Possessivpronomina und *kein*):

als auch der Funktion (Stichwort: primäre und sekundäre Merkmalsträger, vgl. Gallmann, WS 2018/19, 5) sind beide Artikelformen in ihren neuen Kategorien besser aufgehoben.

⁶¹ Doppelungen werden als antiquiert wahrgenommen: „diese meine Bluse“.

Kasus	Maskulin	Feminin	Neutrum	Plural
Nominativ	ein	eine	ein	
Akkusativ	einen	eine	ein	
Dativ	einem	einer	einem	
Genitiv	eines	einer	eines	

Tabelle 6: unbestimmte Artikel in der DLS

Als linksverzweigende Sprache, setzt die DLS die Determinantien, wie üblich bei (S)OV-Sprachen, an den Anfang der NP.⁶²

Eine ähnliche Form von Artikeln, die obligatorisch und bestimmt oder unbestimmt sind, gibt es in der DGS nicht; hier werden Determinantien sparsamer verwendet (Happ & Vorköper, 2014, 91). Zum einen gibt es keine indefiniten Artikel in der DGS, zum anderen ist das Setzen von Determinantien nicht verpflichtend, noch tragen jene Informationen über Genus oder Kasus (vgl. 4.5 Kasus S. 53), sondern allein Numerus wird markiert (Happ & Vorköper, 2014, 95).

Bei Verwendung des bestimmten Artikels wird dieser durch die Index- bzw. Hinweisgebärde ausgedrückt: die Handform, der von der Faust abgespreizte Zeigefinger, entspricht der des fingeralphabetischen „D“ oder „G“; die Handinnenfläche weist seitwärts und der Zeigefinger deutet i.d.R. waagrecht auf den Referenten oder die Verortung.



Abbildung 4: die Indexgebärde bei Personen / großen Referenten (Happ & Vorköper 2014 S.96)

Ist der Referent allerdings keine Person, sondern bspw. ein kleines Tier oder ein Gegenstand, wird die Gebärde leicht modifiziert: der Zeigefinger deutet in diesem Fall (leicht) nach unten.



Abbildung 5: Indexgebärde für Tiere / kleine Gegenstände (Happ & Vorköper 2014, S.96)

⁶² Je nach Blickwinkel kann die DLS als SOV- oder SVO-Sprache angesehen werden: Strukturell ist die zugrundeliegende Topologie Verbletzstellung – im Hauptsatz jedoch steht das Verb in der linken Satzklammer (v2).

Die definiten Artikel werden in der DGS generell nach ihrer Bezugsentität realisiert:

KATZE₁ [DET_{ART}]⁶³₁ SCHREI = Die Katze schreit.

Beispiel 4: Def. Artikel in der DGS

Ob der Artikel und das Demonstrativpronomen formidentisch sind, wird unterschiedlich aufgefasst: Schwager bezeichnet die Indexgebärde als multifunktional und also sowohl als Personal- als auch als Demonstrativpronomen verwendbar (Schwager, 2012, 85); Happ & Vorköper hingegen identifizieren phonemische Unterschiede: bei Demonstrativpronomina endet die Bewegung abrupter und wird durch spezifische Mundgestik⁶⁴ ergänzt (Happ & Vorköper, 2014, 96).

Unterschiedlich ist die Funktion von bestimmten Artikeln in beiden Sprachen: in DLS „bestimmen“ sie das Bezugsnomen „als durch Kontext, Hörerwissen oder Bezug auf die Sprechsituation bekannt“⁶⁵ (Bußmann, 2002, 157); wenn „der Hund hat Hunger“ geäußert wird, ist davon auszugehen, dass die adressierte Person weiß, um welchen Hund es sich handelt. In der DGS hingegen wird der Bezug nicht vorausgesetzt durch den bestimmten Artikel, sondern erst hergestellt: bei der Ersterwähnung muss die Entität zunächst im Raum verortet werden, damit künftig darauf Bezug genommen werden kann (Happ & Vorköper, 2014, 94). Ist dies bereits im Vorfeld durch Kongruenzverben oder andere Verorter (PAM / BEM)⁶⁶ geschehen, entfällt diese Markierungsnotwendigkeit des Raumpunktes gänzlich.⁶⁷ Im Sinne des Diskurstopiks wird der definite Artikel folglich nur wiederholt, um Ambiguitäten zu vermeiden.

Hinsichtlich der Temperatur-Verortung lässt sich feststellen, dass die DLS ‚heißer‘ als DGS ist: die Verwendung von Determinantien ist obligatorisch, es gibt unbestimmte Artikel und mehrere Demonstrativpronomina. Sie alle richten sich mehr oder weniger in KNG nach dem Referenznamen. Einzig hinsichtlich des Merkmals [± menschlich] ist die DGS expliziter.

⁶³ In der Notation glossiere ich in Anlehnung an Happ & Vorköper den bestimmten Artikel als [DET_{ART}] (Happ & Vorköper, 2014, 93f).

⁶⁴ „Zähne-Zeigen“ (Papasyrou, Meyenn, Matthaei & Herrmann, 2008, 140).

⁶⁵ Wobei Demonstrativpronomina dagegen nicht auf Weltwissen zurückgreifen können. „Ich sehe das Dorf. Die /*diese Kirche gefällt mir“ (Bußmann, 2002, 157).

⁶⁶ PAM = Person Agreement Marker, BEM = Benefaktiv-Marker (s. 4.7 Kongruenz mit Argumenten am Verb). Etymologisch stammt PAM wohl aus der Gebärde für „Person“, den Begriff „Person Agreement Marker“ verdanken wir dem gl. Linguisten Christian Rathmann (Schwager, 2012, 90).

⁶⁷ Es könnte zur Diskussion gestellt werden, ob der designierte bestimmte Artikel in der DGS eigentlich ein solcher ist und nicht besser als ein Verortungsmarker zu definieren sei; dies wird immerhin bei Happ & Vorköper auch als seine zentrale Funktion beschrieben vgl. Happ & Vorköper, 2014, 93.f

Es ist unklar, in welcher Gruppe sich die DGS hier im Vergleich anderer Sprachen hinsichtlich der Existenz von definiten Artikeln bewegt (s. Tabelle 7). Bestimmte Artikel sind zwar vorhanden (falls man sie nicht als Verortungen aufgefasst); sie könnten allerdings auch als Demonstrativpronomina interpretiert werden; die Seltenheit ihres Vorkommens legt durchaus die Zuordnung zur letzten Kategorie nahe – womit sie am anderen Skalenende im Vergleich zur DLS läge.

Definitiver Artikel	
definitiver Artikel vorhanden	34,8 %
Demonstrativpronomina als Artikel-Ersatz	9,7 %
definitiver Artikel in Form eines Affixes	14,8 %
kein definitiver Artikel vorhanden	40,7 %

Tabelle 7: Definite Artikel in den Sprachen der Welt (Dryer, 2013a) Format entnommen aus Grein 2021 S. 109.

4.3. Genus

Als „Genus“ oder „grammatisches Geschlecht“ wird die „lexikalisch-grammatische Kategorie zur nominalen Klassenbildung“ (Bußmann, 2002, 247) bezeichnet; die inhärent in substantivischen Lexemen existierend, die morphosyntaktische Beziehungen der abhängigen Wortarten bestimmt. Zentrale Funktion ist also die Herstellung von Referenzialität durch Kongruenz in morphologischen Kennzeichen (Bußmann, 2002, 247). Dies wird bspw. bei Pronomina deutlich:

Sabine₁ fotografierte Hans₂ vor dem Haus₃, als er₁/sie₂/es₃ 18 Jahre alt war, mit ihrer₁/seiner₂ Polaroidkamera.

Beispiel 5 Referenztracking, nach (Grein, 2021, 110f)

Die Mehrzahl der Sprachen der Welt hat keine Genusdistinktion (Corbett, 2013).

Die DLS verzeichnet wie das Lateinische drei Genera: Feminin, Maskulin und Neutrum, wobei die ersten beiden im Falle von menschlichen Referenten zumeist mit deren sozialem Geschlecht identisch sind. Ansonsten, so der Duden, „gibt es kein System von Regeln, nach dem man das Genus der Substantive bestimmen kann“ (Augst & Drosdowski, 1984, 199), wobei gewisse Substantivendungen einen Genus typischerweise fordern (-ur/-ung/-ade = fem.; -or/-ich/-ismus = mask; -chen/-ment = neutr.) (Augst & Drosdowski, 1984, 207f). In der DLS kongruieren folgende Wortarten stets mit dem referentiellen Substantiv:

(Personal)Pronomina⁶⁸; Determinantien und attributive Adjektive⁶⁹, wie aus den folgenden Tabellen ersichtlich wird:

Maskulin	Feminin	Neutrum	Plural
Ein grüner Baum	Eine grüne Wiese	Ein grünes Haus	Grüne Bücher
Der grüne Baum	Die grüne Wiese	Das grüne Haus	Die grünen Bücher
Der Baum ist grün	Die Wiese ist grün	Das Haus ist grün	Die Bücher sind grün

Tabelle 8: Adjektivflexion nach Genus: nach Artikel attributiv und prädikativ.

Kasus	Maskulin	Feminin	Neutrum	Plural
Nominativ	Der grüne	Die grüne	Das grüne	Die grünen
Akkusativ	Den grünen	Die grüne	Das grüne	Die grünen
Dativ	Dem grünen	Der grünen	Dem grünen	Den grünen
Genitiv	Des grünen	Der grünen	Des grünen	Der grünen

Tabelle 9: Flexion der attributiven Adjektive nach bestimmtem Artikel in der DLS

Kasus	Maskulin	Feminin	Neutrum	Plural
Nominativ	Ein grüner	Eine grüne	Ein grünes	
Akkusativ	Einen grünen	Eine grüne	Ein grünes	
Dativ	Einem grünen	Einer grünen	Einem grünen	
Genitiv	Eines grünen	Einer grünen	Eines grünen	

Tabelle 10: Flexion der attributiven Adjektive nach unbestimmtem Artikel in der DLS

Ähnlich der Flexion der Determinantien, ist auch hier eine Vielzahl von identischen Formen zu verzeichnen. Anders als bei agglutinierenden Sprachen, zeigt sich hier in der DLS keine eindeutige Zuordenbarkeit zwischen Form und Funktion.

Mit seinen drei Genera wäre Deutsch, laut Grein, die das Vorhandensein von fünf Genera als ‚heiß‘ einstuft, ziemlich, jedoch nicht völlig ‚heiß‘: Weder wird das grammatische Geschlecht an prädikativen Adjektiven markiert (wie z.B. in romanischen Sprachen), noch im

⁶⁸ In der 3. Person sg. richtet sich das deutsche Possessivpronomina in zweifacher Hinsicht nach dem Genus: das dem Possessors als Lexem (*sein/ihr*) und im Suffix nach dem des Possessums. Es ist damit heißer als bspw. Englisch (nur Lexem) oder die romanischen Sprachen (nur Endung).

⁶⁹ Auf den Zusammenhang von bestimmten Artikeln und der Flexion der attributiven Adjektive wird in Kapitel 14.6 „Kongruenz innerhalb der NP“ S. 16 genauer eingegangen („Primäre & Sekundäre Merkmalsträger“).

Verb (wie bspw. im Arabischen), noch besitzt die DLS alternative Nominalklassifikationssysteme, die ähnliche Funktionen wie Genus übernehmen (Grein, 2021, 110).

Die DGS kennt keine Genusmarkierung⁷⁰: nicht nur lassen sich Substantive keinen Genera zuordnen, an denen sich dann abhängige Wortarten orientieren; selbst das soziale Geschlecht der Referent:inn:en hat keine Auswirkungen auf die verwendeten Pronomina. Diese Unterspezifizierung macht sogar vor Eigennamen nicht Halt, einzig bei Personenbezeichnungen ist eine fakultative Markierung von Geschlecht vorhanden.

ARZT MANN = Arzt
 ARZT FRAU = Ärztin
 ARZT+fem.-Marker = Ärztin

Beispiel 6 Genusmarkierung in Berufsbezeichnungen in der DGS

Wie könnte also das Beispiel 5 Referenztracking, nach (Grein, 2021, 110f) in DGS ausgedrückt werden? Das Referenztracking wird durch vorige Verortung im Satz ermöglicht:

HAUS CLASS⁷¹₁ SABINE [DET_{ART}]₂ HANS [DET_{ART}]₃ ₂FOTOGRAFIER₃
 POSS_{2/3} P-O-L-A-R-O-I-D BENUTZ. DAMALS [DET_{PERS}]_{1/2/3} 18 ALT.

Beispiel 7 Referenztracking

Hinsichtlich der overten Komplexität im Bereich Genus, ist die DLS eindeutig ‚heißer‘ als die DGS. Allerdings kann die DGS durch die Vergabe von Referenzpunkten im Raum⁷² auf andere Art Eindeutigkeit erzeugen, die in der DLS zu Ambiguitäten führen würde:

Lena und Anne fahren in den Urlaub und ihr^{?Annes/?Lenas/?beider} Hund kommt auch mit.

Beispiel 8 Genusmarkierung in Poss.Pronomina DLS

Mit der Unterspezifizierung ist die DGS kein Einzelfall; die meisten Sprachen besitzen keine Genera. Ein dreigliedriges System wie das der DLS weisen nur etwa 10% der Sprachen der Welt auf.

⁷⁰ Wobei es Gebärdensprachen gibt, die immerhin in einigen Fällen eine Gender-/Genus-Distinktion haben: Angehörige der Japanischen Gebärdensprachfamilie benutzen unterschiedliche Finger für die menschliche Klassifikatoren je nach deren Geschlecht. (Zeshan, 2012, 330f).

⁷¹ CLASS steht für einen Klassifikator, der in diesem Falle das Haus auch im Gebärdenraum verortet.

⁷² Im Übrigen können die Referenzpunktvergabe auch geographische Beziehungen abgebildet werden oder sogar semantische: übergeordnete Instanzen (Vorgesetzte, Leitung, Staat, Überthema, Hyperonyme, etc.) werden oft auch weiter oben verortet.

Genera	
keine Genusdistinktion	56,4 %
zwei Genera	19,5 %
drei Genera	10,2 %
vier Genera	4,6 %
fünf oder mehr Genera	9,3 %

Tabelle 11: Genus in den Sprachen der Welt (Corbett, 2013)

4.4. Numerus

Die grammatikalische Kategorie „Numerus“ gibt an, „ob das [...] Gemeinte einmal oder mehrmals vorhanden ist“ (Augst & Drosdowski, 1984, 223). Es dient also der Kennzeichnung von Mengenverhältnissen, besonders beim Substantiv und anderen nominalen Wortarten, kann aber auch von diesem aus auf das finite Verb übertragen werden (Bußmann, 2002, 477). Laut Grein ist eine Sprache ‚kühl‘, wenn keine Markierung von Numerus (bspw. Einzahl oder Mehrzahl) vorhanden ist, und umso ‚heißer‘, je mehr folgender Numeri vorhanden sind: Singular, Plural, Dual, Trial, Paukal, eine Unterscheidung inklusiv-exklusiv in der 1.Pers.pl.(pural) getätigt wird oder es Numeralklassifikatoren gibt (Grein, 2021, 112–114). Bei nur knapp der Hälfte der Sprachen der Welt ist eine morphemische Pluralmarkierung am Nomen obligatorisch (Haspelmath, 2013), wobei bei einigen die Pluralmarkierung bei gleichzeitigem Auftreten eines Numerals entfällt.⁷³

Die Deutsche Lautsprache kennt zwei Numeri: Singular und Plural. Beide werden obligatorisch (selbst bei Numeralia) sowohl in den nominalen Wortarten markiert als auch im finiten Verb; einzig prädikative Adjektive flektieren nicht (s. Tabelle 8 S. 48). Numerus wird morphemisch als Suffix, abhängig von der Wortendung realisiert: -n/-en, -e, -r/-er, -s oder Nullmorphem und in einigen Fällen kommt es zur Verumlautung. Die Pronomina betreffend ist ein Synkretismus zu verzeichnen: die 3.Person Singular feminin und Plural (fem/mask/neutr) sind formdeckungsgleich („sie“) und auch mit der Höflichkeitsform (sg/pl) identisch, wenngleich graphemisch anders realisiert („Sie“). Die DLS kennt keine Unterscheidung zwischen Inklusiv und Exklusiv. Das Verb richtet sich im Numerus (nur) nach dem Subjekt mittels Suffixes.

Um das grammatische Verhalten der DGS bezüglich Numerusmarkierung zu beleuchten, sollen drei gesonderte Bereiche betrachtet werden: a) Nomina b) Verben c) Personalpronomina.

⁷³ Die Vermeidung von Doppelmarkierungen wird nach Johanson 1971 auch als „Morphologische Ökonomie“ bezeichnet (Grein, 2021, 111).

Nomina können in der DGS prinzipiell in Singular und Plural auftreten. Dabei wird die Gebärde im Singular einmal ausgeführt und im Plural 2-3mal wiederholt. (Happ & Vorköper, 2014, 183) Bemerkenswerterweise besitzt jedoch die Mehrzahl der Nomina in der DGS keine sichtbare Pluralmarkierung, ist also numerusindifferent (Schwager, 2012, 101). Der Grund dafür sind die strengen phonotaktischen⁷⁴ Beschränkungen für Wiederholung einer substantivischen Gebärde: Wederkörpergebundene Gebärden (ARZT, KATZE), noch zweihändige Gebärden mit komplexen, wie bspw. rotierenden Bewegungen (FAHRRAD) können wiederholt werden (in der Abbildung unten markiert mit Asterisk⁷⁵):

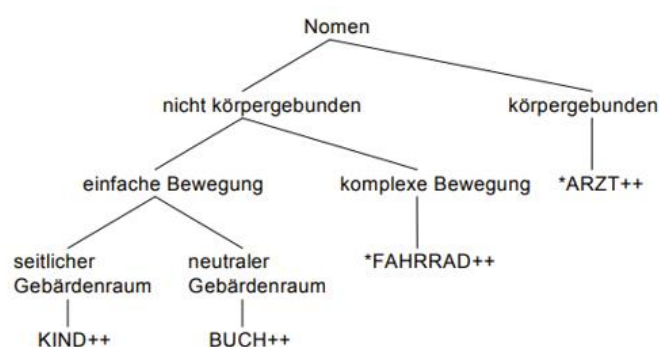


Abbildung 6 Pluralbildung bei Nomen in der DGS aus (Happ & Vorköper, 2014, 186)

Es bleiben Nomen mit „einfachen Gebärden“, die zur Seite wiederholt werden, wenn sie einhändig realisiert werden (KIND)⁷⁶ und wenn sie midsagittal und beidhändig gebärdet werden (BUCH), mittig oder zur Seite wiederholt werden; die Mehrzahl bleibt bei diesen Wörtern covert. In der konkreten sprachlichen Realisierung entfallen weiterhin selbst mögliche Pluralformen: ist das Substantiv bereits durch einen Quantor spezifiziert, wäre eine Pluralmarkierung ungrammatisch (Steinbach et al., 2007, 158).⁷⁷

⁷⁴ Hier wäre zur Diskussion zu stellen, ob es tatsächlich phonotaktische (= die Abfolge von Phonemen in einer Silbe betreffende) Beschränkungen sind. Tatsächlich ist die Frage, ob Wiederholung zulässig ist oder nicht, abhängig von den Parametern Ausführungsstelle (also Silbencoda) und Bewegung. Interessant wäre weiterhin zu erforschen, ob die Restriktionen nur spezifisch für die DGS sind, oder gar modalitätstypisch.

⁷⁵ Offen bleibt, ob diese Wörter, wenn ihre Denotation in der Mehrzahl ist, kein Plural haben (wie etwa Singularetanta oder Massennomen), oder ein Nullmorphem als Pluralmarkierung tragen bzw. die Markierung covert ist?

⁷⁶ Wobei das Beispielwort KIND m.E. unglücklich von den Autoren gewählt wurde: in einigen Dialekten wird die Singularform mit abgespreiztem Kleinfinger und nach oben gerichteter Handfläche realisiert, was es zu mir einzigen bekannten Gebärde in der DGS macht, in der sich die Singular- von der Pluralform im Parameter Handkonfiguration unterscheidet.

⁷⁷ Interessant ist hier die Betrachtung des Mundbildes, das in einigen DGS-Varianten die gebärdensprachliche Realisierung des Nomens begleitet [BUCH & Mundbild „Buch“]: obwohl sich das Mundbild an dem lautsprachlichen Wort orientiert, wird es in der Pluralform, unabhängig ob es eine Wiederholung der Gebärde gibt, weder von der lautsprachlichen Pluralform begleitet („Bücher“) noch wird die Singularform wiederholt „BuchBuchBuch“.

Die markierbaren Numeri im Verb⁷⁸ sind in der DGS weitaus vielzähliger: es kann unterschieden werden zwischen Singular, Dual, Distributiv- und Kollektivplural. Gebildet wird die Mehrzahl durch Wiederholung der Gebärdenbewegung zu mehreren Endpunkten im Raum. Im Dual wären dies eine einfache Wiederholung mit leichter Versetzung des Endpunktes; genauso, aber mit mehrfacher Wiederholung wird der Distributivplural realisiert (Schwager, 2012, 98) („ich frage **jeden von** ihnen“). Der Kollektivplural wird nicht als mehrere einzelne Pfadbewegungen zu den verorteten Referenten gebildet, sondern als einzelne Bewegung entlang der Referenzpunkte im horizontalen Bogen „gezogen“ (Schwager, 2012, 99), z.B. „Ich frage euch **als Gruppe**“.⁷⁹ Wie an diesen Beispielen ersichtlich, richtet sich im Gegensatz zur DLS das gebärdensprachliche Verb hinsichtlich Numerus nicht nach dem Agens, sondern nach dem/n Rezipienten (meist Objekt) (Happ & Vorköper, 2014, 51).

Auch ist die Numerusmarkierung in den Personalpronomen ausgefeilter als in der DLS: es kann mittels Handform die genaue Personenanzahl (1-5) in der Gebärde angezeigt⁸⁰ werden (Papasprou et al., 2008, 138):

IHR:3 THEATER WIR:2_(inkl) KINO MÖG
Ihr drei liebt das Theater, wir beide (du und ich) mögen Kino.

Beispiel 9 Anzahl bei Personalpronomina in der DGS

Wie in Beispiel 9 ersichtlich wird, kann in der DGS die Personenanzahl direkt im Pronomen markiert werden. Ebenfalls wird gezeigt, dass die DGS über ein sprachliches Feature verfügt, was es in der DLS nicht gibt: es kann zwischen Inklusiv und Exklusiv differenziert werden: so weiß die angesprochene Person, ob sie mit „wir“ gemeint ist (Bußmann, 2002, 308).

Zu entscheiden, welche der beiden Sprachen in der Kategorie Numerus ‚heißer‘ ist, ist nicht trivial: Zwar verfügt nominell die DGS über ein größeres Repertoire an Numeri, markiert diese jedoch nur in wenigen Fällen in Nomen und Adjektiven; hinsichtlich der pronominalen

⁷⁸ Hier ist es unerheblich, ob es ein personenkongruierendes Verb ist, oder ein „einfaches Verb“, wo die Referenz zu den „Objekten“ mittels PAM hergestellt werden muss: die Bewegungsformen unterscheiden sich nicht. Zu Verbarten s. 4.7 Kongruenz mit Argumenten am Verb S. 19

⁷⁹ In den Fällen von derartigen dreistelligen Verben wie „geben“, die in Form einer klassifizierenden Handform auch noch Bezug auf ein weiteres Argument (=Thema) nehmen, unterscheiden sich der Distributiv- vom Kollektivplural noch in einer weiteren Hinsicht: im ersten Fall wird das Thema entsprechend auch in der Mehrzahl verstanden. Im Übrigen unterliegt auch im Distributivplural die DGS einer Restriktion: Verben mit bspw. abrupter Bewegung wie SCHENKEN können keine Bogenendung vollziehen Schwager, 2012, 100.

⁸⁰ Vielerorts findet man in diesem Kontext den Begriff „Numeralinkorporation“ bspw. Papasprou et al., 2008, 138f; Schwager, 2012, 78. Die Verwendung des Begriff „Inkorporation“ ist an dieser Stelle allerdings schwierig, da er genaugenommen nur die „Komposition eines meist frei vorkommenden nominalen Wortstammes mit einem Verb zu einem komplexen Verb“ meint. (Bußmann, 2002, 309). Ob sich hier ein neuer Fachterminus herauskristallisiert, bleibt abzuwarten.

Pluralmarkierung ist sie deutlicher, ebenso in der Unterscheidung kollektiv-distributiv in Verben. Eine weitere, hier nicht weiter ausgeführte Wortart ist ebenfalls numerussensibel: die Klassifikatoren. Eine sehr ‚heiße‘ Eigenschaft der DLS ist die Doppelmarkierung des Plurals: selbst zusammen mit Numeralia kann das Pluralmorphem am Nomen nicht entfallen (Grein, 2021, 111).

Verglichen mit den Sprachen der Welt befinden sich beide Sprachen in der gleichen, letzten Kategorie: „Pluralmorphem bei jedem Nomen obligatorisch“:

keine Pluralmarkierung vorhanden	9,7 %
Pluralmarkierung lediglich bei Menschen, fakultativ	6,9 %
Pluralmarkierung lediglich bei Menschen, obligatorisch	13,7 %
Pluralmorpheme für alle Nomina vorhanden, fakultativ	18,9 %
Pluralmorpheme für alle Nomina vorhanden, fakultativ bei nicht-belebten Nomina (also obligatorisch bei Mensch & Tier)	5,1 %
Pluralmorphem bei jedem Nomen obligatorisch	45,7 %

Tabelle 12: Pluralmarkierungen in den Sprachen der Welt (Haspelmath, 2013) zit. n. (Grein, 2021)

4.5. Kasus

Der Kasus (im Deutschen auch der lateinischen Bedeutung entsprechend „Fall“ genannt) ist eine „grammatische Kategorie deklinierbarer Wörter, die zur Kennzeichnung ihrer syntaktischen Funktion im Satz dient“ (Bußmann, 2002, 331). Die Kasuswahl ist dabei bedingt durch das Wort, von dem das zu deklinierende abhängt („Case is a system of marking dependent nouns of the type of relationship they bear to their heads“ (Iggesen, 2013)), typischerweise sind die regierenden⁸¹ Wörter andere Nomina, Verben oder Adpositionen (Augst & Drosdowski, 1984, 321; Iggesen, 2013).

Im „Kalt-Heiß-Spektrum“ wären entsprechend Sprachen, die eine große Anzahl von Kasus⁸² haben, ‚heiß‘, und Sprachen ohne Kasussystem kühl (Grein, 2021, 114). Im WALS haben 100 von 261 untersuchten Sprachen keine Markierung für grammatische Fälle; die

⁸¹ Unter „regieren“ und „Rektion“ wird verstanden, dass Wörter einen gewissen Kasus von den von ihnen abhängigen Wörtern „verlangen“ können (Augst & Drosdowski, 1984, 231FN).

⁸² Ist der Plural von Kasus nun (c)overt, wenn dieser nur in der Deutschen Schriftsprache (DSS), nicht aber in der DLS markiert wird?

Sprache mit dem umfangreichsten Kasusrepertoire in diesem Sample ist Ungarisch mit 21 sogar form-verschiedenen Kasus (Iggesen, 2013).⁸³

Die DSL kennt vier Kasus (Nominativ, Akkusativ, Dativ und Genitiv), die durch Suffigierung in den Konstituenten von NPs markiert werden. Angehörige der Wortart „Adjektiv“ können daher sowohl regieren als auch regiert werden – und das sogar gleichzeitig:

{dem [des Lebens] *müden* Studenten} Mut zusprechen

Beispiel 10: Kasusreaktion durch und an Adjektive(n) in der DLS

Abermals ist eine hohe Formengleichheit feststellbar und innerhalb einer NP ist es nicht selten, dass eine andere Wortart als das Substantiv Merkmalsträger des Kasus ist:

Kasus	s-Sg. (m)	s-Sg. (n)	n-Sg.	Null-sg
Nominativ	Der Tag	Das Jahr	Der Mensch	Die Frau
Akkusativ	Den Tag	Das Jahr	Den Menschen	Die Frau
Dativ	Dem Tag	Dem Jahr	Dem Menschen	Der Frau
Genitiv	Des Tages	Des Jahres	Des Menschen	Der Frau

Tabelle 13: Kasusmarkierung im SG an Artikel und Substantiv in der DLS (Augst & Drosdowski, 1984, 234)

Die Frage, ob die DGS über ein Kasussystem verfügt, ist strittig: Happ & Vorköper konstatieren, dass es (in Pronomina) in der DGS Dativ und Akkusativ gäbe⁸⁴ (Happ & Vorköper, 2014, 100), Schwager hingegen schreibt, dass „die Markierung syntaktischer Funktionen im Gegensatz zum Deutschen nicht an den Nomina, sondern an den Kongruenzverben angezeigt“ (Schwager, 2012, 87) wird. Happ und Vorköper räumen ein, dass die DGS „normalerweise keine unterschiedlichen Markierungen für Subjekt und Objekt“ besitzt, sondern die thematischen Rollen durch die Reihenfolge der Argumente (solange Substantive) im Satzgefüge deutlich wird: je höher, desto links (Happ & Vorköper, 2014, 101).⁸⁵ Für die Existenz von Kasusmarkierung spricht aus Sicht der beiden, wie die thematischen Rollen im Falle der Personalpronomen markiert werden: sollte das finite Verb einen PAM (auch „Akkusativierer“ oder „Transitivierer“) zur Kongruenzmarkierung benötigen, würde dieser, ähnlich wie BEM, dem entsprechenden Argument (solange [+menschlich]) quasi eine

⁸³ Die Lakische Sprache, die zu der georgischen Sprachfamilie zählt, unterscheidet zwischen 40 verschiedenen Nominalkasus, wovon aber die Hälfte lokativer Art sind.

⁸⁴ Die Autoren gehen sogar so weit zu behaupten, es gäbe keine Sprache ohne Kasus und führen als Beispiel die Pronomina in Englischen, Spanischen und Italienischen an (Happ & Vorköper, 2014, 100). Ob sie damit den Analysen von Iggesen widersprechen oder die von ihm aufgeführten Sprachen lediglich als solche interpretieren, die keine overte Kasusmarkierung haben, bleibt unklar.

⁸⁵ Ausnahmen können durch Topikalisierung oder Grund-Figur-Regel entstehen.

syntaktische Rolle zuweisen (Happ & Vorköper, 2014, 101 & 137). Dieser Annahme folgend, könnte man argumentieren, dass die DGS, zumindest bei den menschlichen Personalpronomina, ebenso wie die DLS zwischen Casus Rectus und Casus Obliquus⁸⁶ differenziert. Dafür spräche auch, dass PAM nicht nur durch Verben, sondern auch durch Adjektive gefordert werden kann. Allerdings merken die Autoren selber an, dass sich PAM und BEM, durch die Möglichkeit Referenten im Raum zu verorten von den Personalpronomina unterschieden und sie schlagen als Bezeichnung deshalb „ungebundene⁸⁷ Kongruenzmarkierer mit pronominalen Eigenschaften“ vor (Happ & Vorköper, 2014, 102).

Vergleicht man die DGS mit der DLS was die Anzahl und Markierung von Kasus betrifft, so befindet sich die DLS eindeutig im „heißeren“ Spektrum (vier Kasus und einer Vielzahl von regierenden und regierten Wortarten). Selbst wenn die quasi-pronominale Markierung von syntaktischer Rolle in der DGS als Kasussystem gewertet werden würde, wären es mit PAM und BEM nur drei Kasus und auch nur für menschliche Referenten zulässig. DGS wäre ohne Kasusmarkierung in den Sprachen der Welt keine Seltenheit (knapp 40% besitzen keinen); DLS wäre nicht nur ‚heißer‘, sondern auch „exotischer“: lediglich 9 der 261 aus dem von Iggesen untersuchten Sample haben ein 4-gliedriges Kasussystem:

⁸⁶ Gemeint ist mit ersterem der „aufrechte“ Fall (=Subjekt im Deutschen); zu den Casus Obliqui, dem „schiefen“, gehören im Deutschen Akkusativ, Dativ und Genitiv, die tendenziell von Objekten angenommen werden.

⁸⁷ Ungebunden wohl deshalb, weil PAM & BEM sowohl vor als auch nach dem Verb oder Adjektiv stehen können. Damit würde es als freies Morphem in der Tat als Kasusmarkierer gelten können. Es bleibt abzuwarten, ob sich die beiden Kongruenzmarkierer in der weiteren Entwicklung der DGS zu gebundenen Morphemen am Verb/Adjektiv wandeln. (Steinbach nennt PAM „ein Hilfsverb, das gerade dabei ist, sich in ein verbales Affix zu verwandeln“ (Steinbach et al., 2007, 302). Dafür zumindest spricht, dass das in einigen Variationen genutzte begleitende Mundbild mehr und mehr synchron zu Verb/Adjektiv **und** PAM artikuliert wird (ursprünglich wurde „auf“ zu PAM lautlos mitgesprochen (Papasprou et al., 2008, 134). In diesem Fall müsste man PAM allein als Kongruenzmarkierungssuffix am Verb analysieren und nicht mehr als kasusmarkierendes Quasi-Pronomen.

Case-marking system	%
No morphological case-marking	38,31
2 case categories	8,81
3 case categories	3,45
4 case categories	3,45
5 case categories	4,60
6-7 case categories	14,18
8-9 case categories	8,81
10 or more case categories	9,20
borderline ⁸⁸	9,20
Total with case-marking	61,69
Total (n= 261)	100

Tabelle 14: Kasussysteme in den Sprachen der Welt (Iggesen, 2013)

4.6. Kongruenz innerhalb der NP

Sprachliche Kongruenz meint die „Übereinstimmung zwischen zwei oder mehreren Satz-elementen hinsichtlich ihrer morpho-syntaktischen Kategorien“ (Bußmann, 2002, 363). Innerhalb einer NP müssen die Begleiter des Substantives (Determinantien, attributive Adjektive und Appositionen) in einigen Sprachen mit diesem z.B. in Kategorien wie KNG kongruieren. Grein ordnet solche Sprachen als ‚heiß‘ ein, Sprachen, in denen „keine Kongruenz innerhalb der NP mit DEM, ADJ, ...“ herrschen muss, als ‚kühl‘ (Grein, 2021, 114).

Abzugrenzen ist der Begriff „Kongruenz“ von „Rektion“: Letzteres bezeichnet die zugewiesenen Merkmale durch eine übergeordnete Entität (bspw. Kasus durch das Verb oder Genus durch das Nomen), Ersteres dann den Einklang der somit regierten Wörter hinsichtlich dieser Merkmale miteinander:

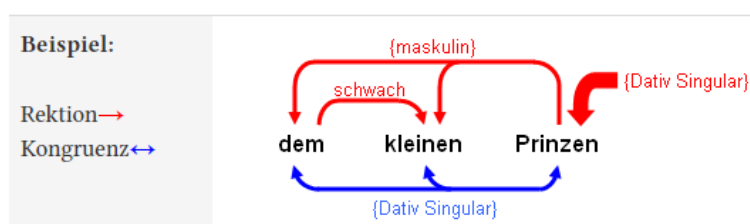


Abbildung 7: Kongruenz und Rektion in der NP in der DLS (*Wortgruppenflexion*, 2018), Zugriff: 05.08.2022

⁸⁸ Damit sind Sprachen gemeint, die nur in sehr konkreten Fällen Kasus overt markieren, z.B. Lokative oder Instrumental (Iggesen, 2013).

Innerhalb der NPs in der DLS sind die Wortarten Nomen, Determinantien und Adjektive stets in KNG miteinander kongruent, wenngleich die einzelnen Suffixe oft mehrere Merkmale fusionieren und damit ambig sind (s. Tabelle 9 & 10, S. 48, sowie Tabelle 13, S. 54). So ist Deutsch z.B. in der Genuszuweisung im Plural unterspezifisch (Gallmann, WS 2018/19, 6): „die hübschen Frauen/Männer/Kinder“. Dabei sind die Regeln, nach welchen welches Wort welche Merkmale tragen muss (man spricht auch von „Wortgruppenflexion“, für L2-Lernende keinesfalls einfach zu meistern: je nach Determinans folgt ein primärer oder sekundärer Merkmalsträger (Gallmann, WS 2018/19, 4–6): „der schöne Mann“ vs. „ein schöner Mann“, wie schon in Tabelle 8, S. 48, erkennbar wurde.

Die Merkmale KNG werden in der NP der DGS nicht markiert. Dies ist nicht verwunderlich: weder hat die DGS ein Kasussystem oder Genusmarkierung, noch können Adjektive hinsichtlich des Merkmals Numerus flektieren (s.o.). Gibt es aber keinerlei Merkmalgleichheit zwischen NP-Konstituenten? Es gibt sie; sie ist allerdings eher dem Lexikon zuzurechnen: Klassifikatorische Adjektive⁸⁹ richten sich z.B. in der Form nach ihren Referenten.

HUND / PERSON / BILD / MÜNZE KLEIN
Ein(e) kleine(e)r/s Hund, Person, Bild, Münze

Beispiel 11: Maßadjektiv in der DGS

Die Gebärden „KLEIN“ würden in jedem der Fälle in Handkonfiguration und Bewegungsort anders aussehen: einzig, dass die Bewegung beider Hände / Finger zueinander verläuft, wäre ihnen gemeinsam. Neben diesen „Maß-Adjektiven“ existieren „Skizze-Adjektive“, die ähnlich funktionieren (Papasprou et al., 2008, 145–147).

Da es sich bei der kleinen Gruppe der maß- und skizzen-klassifizierenden Adjektiven allerdings um keine generelle syntaktische Kongruenz handelt, kann die DGS hinsichtlich des in diesem Unterkapitel behandelten Kriterium als ‚kühler‘ als die DLS angesehen werden. Wie die beiden Sprachen damit im Vergleich zu anderen Sprachen der Welt stehen, ließ sich nicht ermitteln: der WALs stellt kein entsprechendes Kapitel zur Verfügung.

4.7. Kongruenz mit Argumenten am Verb

Merkmalsübereinstimmung kann es nicht nur zwischen den Konstituenten einer NP geben, auch das Verb kann in den morphologischen Kategorien Person, Numerus und Genus mit seinen Argumenten kongruieren (Bußmann, 2002, 363). Im Falle einer Objekt-Verb-

⁸⁹ Man nennt sie auch SASS (Size and Space Classifier), im Gegensatz zu CLASS (etwa „substituierende Klassifikatoren“ und HANDLE („Manipulator Klassifikatoren). Diese Zuteilung ist stark vereinfacht.

Kongruenz können auch Kategorien wie [\pm belebt], [\pm definit] oder die semantische Rolle des Arguments bei Merkmalsgleichheit bedeutend sein.

Greins Auflistung folgend, wäre „Kongruenz am Verb mit Agens und Patiens“ auf der ‚heißen‘ Seite des Temperaturkontinuums; falls „keine Kongruenz mit dem Verb“ in einer Sprache vorläge, auf der ‚kühlen‘ Seite (Grein, 2021, 114).

Das finite Verb in der DLS kongruiert mit seinem Subjekt hinsichtlich zweier Merkmale: Person und Numerus. Weder wird Genus markiert noch das Objekt. Für die Subjekt-Verb-Kongruenz ist weder die Belebtheit des Subjekts ausschlaggebend, noch gibt es unterschiedliche Verbklassen, die mehr oder weniger markierungsfreudig sind. Deutsch ist insgesamt im Vergleich zu anderen Sprachen der Welt nicht äußerst ‚heiß‘.

In der DGS gestaltet sich eine erschöpfende Untersuchung bezüglich Kongruenz mit Handlungsteilnehmern am Verb als umfangreich. Auf den ersten Blick fällt zwar auf, dass die wenigsten Verben in konkreten Texten mit ihren Argumenten kongruieren; es kann also geschlussfolgert werden, dass in der DGS, anders als in der DLS, ein Merkmalsabgleich mit Verb und seinen Argumenten nicht obligatorisch ist. Bei globaler Betrachtung tut dies in einer Vielzahl von Fällen auch nicht not: Diskurstopik, Rollenübernahme und die Reihenfolge der Satzglieder gemäß ihrer thematischen Rolle regeln die syntaktische Beziehung der Handlungsteilnehmer. Deshalb davon auszugehen, DGS würde Argumente nicht am Verb, bzw. auch periphrastisch, markieren, ist falsch: sie tut es in einigen Fällen, und das nach wesentlich komplexeren und z.T. „heißeren“ Arten als die DLS.

Die Verbflexion der DGS bei [+menschlich]-en Argumenten ist grundsätzlich verschieden von allen anderen: Falls es sich bei den Argumenten nicht um Personen handelt, wird die syntaktische Rolle durch die Topologie oder durch Determinantien markiert. Sollten die Handlungsteilnehmenden⁹⁰ das Merkmal [+menschlich] tragen, können daneben noch andere Strategien gewählt werden.

Ähnlich der Pluralmarkierung finden wir auch hier verschiedene Formbildungen⁹¹, abhängig von der phonologischen Struktur des Verb-Lexems⁹². Im Folgenden sollen die verschiedenen Konjugationsmuster kurz erläutert werden: a) Subjekt-Objekt-Kongruenzverben, mit der Sonderform der „backward-verbs“, b) Objekt-Kongruenzverben, mit kurzem Exkurs zu möglichen Subjekts-Kongruenzverben, c) einfache, körpergebundene Verben und d)

⁹⁰ An dieser Stelle sollen nur die Verben mit einer Valenz 2+ betrachtet werden.

⁹¹ Die typische Verbklassenaufteilung, auch in der DGS, geht auf Carol Paddens Analyse der ASL zurück: Sie unterscheidet drei Klassen: 1) einfache Verben (die keine sichtbaren Kongruenzmerkmale tragen), 2) Personenverben 3) Ortsverben Happ & Vorköper, 2014, 2. Die in dieser Arbeit vorgenommene Einteilung unterscheidet sich leicht von diesem traditionellen Schema, da Ortsverben hier nicht behandelt werden und weil die morpho-syntaktische Analyse im Sinne von Definitheit so besser dargestellt werden kann.

⁹² Ob diese als Konjugationsklassen gelten können?

einfache, nicht-körpergebundene Verben. Abschließend werden kurz die klassifizierenden Verben vorgestellt.

Die (Subjekt-Objekt)-Kongruenzverben, auch „(bidirektionale)Transferverben“ (Papasprou et al., 2008, 127) oder „Richtungsverben“ genannt, haben typischerweise eine Bewegung im Raum, die beim Subjekt beginnt und beim Objekt endet. Sie flektieren also mit ihrem Subjekt und Objekt hinsichtlich dem Merkmal Person (ich, du, er/sie/es); beim Objekt sogar im Merkmal Numerus (Steinbach et al., 2007, 155) (s. Numerus). Dieser Verbtyp hat als Ausführungsstelle niemals den Körper des Sprechers; es sind entweder die Ausführungsrichtung der primären Bewegung (FRAGEN) oder die Handflächenausrichtung (ERKLÄREN) nicht lexikalisch spezifiziert und können daher nach den Argumenten flektieren⁹³ (Schwager, 2012, 89; Steinbach et al., 2007, 154). Spannend ist, dass sich derzeit ein morphologischer Wandel in der DGS beobachten lässt⁹⁴: einige der jetzt bi-direktionalen Transferverben waren zuvor körpergebunden und daher mono-direktional oder sogar invariabel (bspw. TELEFONIEREN) (Papasprou et al., 2008, 127; Schwager, 2012, 80). Üblicherweise ist die höhere thematische Rolle (bzw. Subjekt) durch den Anfangspunkt der Pfadbewegung oder die Handrückenansicht markiert; das Ende der primären Bewegung / die Handinnenfläche kennzeichnen die niedrigere Rolle (Objekt). Bei einigen Verben („umgekehrt-bi-direktionale Verben“ (Papasprou et al., 2008, 132) oder „backward-verbs“ (Steinbach et al., 2007, 155)) verhält es sich aus semantischen Gründen genau andersherum (ABHOL, EINLAD, AKZEPTIER); die Opposition von semantischer und syntaktischer Rolle erinnert an lateinische Deponentien, die passivisch flektiert, in der Bedeutung jedoch aktivisch sind (loqui, pati, hortari) (Bußmann, 2002, 154f).

Die Objekt-Personen-Kongruenzverben (oder „monodirektionale Transferverben“) unterscheiden sich vom zuvor behandelten Verbtyp insofern, als dass der Ausgangspunkt ihrer primären Bewegung der Körper des Sprechers ist (Bsp.: VERTRAUEN). Dadurch kann der Pfadbewegungsendpunkt weiterhin zum Objekt gehen, der Anfangspunkt ist jedoch nicht hinsichtlich des Subjekts markierbar⁹⁵. Soll dieses ausgedrückt werden, muss das durch ein Determinans geschehen (Happ & Vorköper, 2014, 141). Durch die Körpergebundenheit beim Bewegungsanfang ist die 1. Person⁹⁶ als Bewegungsendpunkt blockiert: sollte das Objekt „ich/wir“ sein, muss PAM eingesetzt werden (Papasprou et al., 2008, 133). Ungeklärt ist die Frage, ob es in der DGS auch Verben gibt, die nur mit dem Subjekt kongruieren:

⁹³ Schwager definiert den morphologischen Prozess hier als „Wurzelflexion“, vergleichbar mit dem Ab- oder Umlaut in der DLS (Schwager, 2012, 82).

⁹⁴ Wie üblich beim Sprachwandel, findet sich der Ursprung selbiger Formen in soziolektalen bzw. dialektalen Varietäten (Happ & Vorköper, 2014, 141; Papasprou et al., 2008, 127.).

⁹⁵ Außer es handelt sich um die 1. Pers.sg. (Papasprou et al., 2008, 132).

⁹⁶ Zur Sonderstellung, die die 1. Pers.sg. in der Morpho-Syntax der DGS spielt (Schwager, 2012, 89).

Happ & Vorköper verneinen dies (2014, 142); Papaspyrou et al. führen BEKOMMEN und BESITZEN als Positivbeweise an (2008, 135). Dem könnte entgegnet werden, dass a) es sich bei beiden nicht um 2-stellige Verben handelt und b) beide semantisch wenig agentivisch sind und deshalb eine Art Medium-Diathese darstellen.

Ist bei Objekt-Kongruenz-Verben lediglich die Subjektmarkierung am Verbkorpus blockiert, so trifft dies bei „einfachen körpergebundenen Verben“ auch auf die Objektmarkierung zu (MAG, KENNEN) – die Anfangs- und Endpunkte der primären Beziehung sind lexikalisch spezifiziert und also blockiert (Steinbach et al., 2007, 155). Sollten die Diskurstopiks unklar sein, kann die syntaktische Relation periphrastisch durch PAM vorgenommen werden, dessen Pfadbewegung der der bi-direktionalen Verben entspricht (Happ & Vorköper, 2014, 136; Schwager, 2012, 92).

Einfache, körper-ungebundene Verben (KONTROLLIER, FIND) werden in der Literatur üblicherweise als Gegenpol zu den kongruierenden Verben dargestellt. Happ & Vorköper argumentieren, dass dies streng genommen nicht korrekt sei, da sie durch ihre Ausführungsstelle an Raumpunkten sehr wohl Bezug auf die Objekte nehmen können, da diese deckungsgleich mit den verorteten Referenten seien (2014, 136). Die Autoren taufen sie als „schwach kongruente Verben“. Allerdings unterscheiden sie sich von den sonstigen, oben vorgestellten Objekts-Kongruenzverben, da sie keine Pfadbewegung besitzen (die Bewegung ist lexikalisch bereits blockiert), dadurch können sie auch nicht eigenständig verorten (Happ & Vorköper, 2014, 2). Ein weiterer Unterschied ist, dass diese Art der Objektkongruenz auch für Nicht-Personen gebraucht werden kann.⁹⁷

Nur kurz angerissen werden sollen hier klassifizierende Verben, die nach Steinbach

auch kongruierende Verben [sind]. Allerdings kongruieren sie nicht wie Kongruenzverben mit den referentiellen Indizes des Subjektes und indirekten Objekts, sondern mit visuell-geometrischen Eigenschaften oder mit Eigenschaften der Handhabung des direkten Objekts (Steinbach et al., 2007, 156).

Die Handform ist bei diesen Verben also nicht lexikalisch festgelegt, sondern richtet sich als CLASS (einige Autor:inn:en sprechen von „Substitutor“) bei intransitiven Verben oder HANDLE („Manipulator“) bei transitiven Verben nach Eigenschaften des Arguments der

⁹⁷ Anders als hier trennen die Autoren einfache Verben nicht in „körpergebunden“ und „nicht-körpergebunden“. Sie argumentieren, dass auch „körpergebundene“ Verben schwach kongruierende sind, allerdings durch ihre phonologische Spezifizierung an der Kongruenzmarkierung gehindert werden (Happ & Vorköper, 2014, 212). Einhergehend mit dieser Argumentation sind Objekts-Kongruenzverben für Happ & Vorköper Personenkongruenzverben, die in der Subjektaffigierung behindert sind.

thematischen Rolle „Thema“ (Happ & Vorköper, 2014, 116; Papaspyrou et al., 2008, 122–125).⁹⁸

In der DGS tragen also Verben das Merkmal [Person] in sich, sollte es sich um menschliche Handlungsteilnehmer handeln – und das für Agens und Ziel. Genus wird, wie in der DLS, nicht gekennzeichnet, und nur der Numerus der niedrigeren thematischen Rolle (Ende der primären Bewegung) kann markiert werden. Der Umstand, dass klassifikatorische Verben auch andere Merkmale als die typischen ausdrücken können, lässt sie besonders ‚heiß‘ wirken – allerdings bleibt es auch diskutabel, ob das zur Kategorie Verbkongruenz mit den Argumenten hinzuzurechnen ist.

‚Heiß‘ an der DLS ist, dass das Subjekt immer am Verb in Person und Numerus markiert wird, ‚heiß‘ an DGS, dass in ihr auch das Objekt gekennzeichnet wird. Auch zu diesem Thema war keine Statistik der Sprachen der Welt in WALS verfügbar.

4.8. Tempus

Die morpho-grammatische Verbkategorie „Tempus“ bezeichnet „die zeitliche Relation zwischen Sprechakt [...] und dem durch die Aussage bezeichneten Sachverhalt“ (Bußmann, 2002, 681). In vielen Sprachen ist die Tempusmarkierung nicht trennscharf von der des Aspekts oder des Modus (ebd.). Nicht in jeder Sprache wird am Verb die Zeitreferenz markiert: in vielen ist das Verb nicht tempussensibel und darüber, ob das Ereignis war, ist, oder sein wird, wird, wenn überhaupt, adverbial Auskunft gegeben. Diese Strategie wäre nach Grein ‚kühl‘, ein reichhaltiges Repertoire an Tempora ‚heiß‘ (Grein, 2021, 114).

„Die Tempora des Deutschen sind nach dem Vorbild der lateinischen Grammatik zusammengestellt⁹⁹ worden“ (Augst & Drosdowski, 1984, 144): die DLS verfügt also über sechs distinkte Tempora, wobei drei davon eine perfektive Variante zu den anderen drei bilden (ebd. 145). Jedes finite Verb ist stets nach Tempus flektiert.

Zeitreferenz wird in der DGS nicht am Verb, sondern adverbial [GESTERN, KÜNFTIG] ausgedrückt: dabei gilt die geäußerte Zeitangabe in einem Text so lange, bis eine neue

⁹⁸ Damit verhält sich die Merkmalskongruenz durch Klassifikatoren in der DGS ergativ-absolutivisch: es wird bei einstelligen (CLASS) Verben die Handform nach dem einzigen Argument ausgerichtet; bei mehrstelligen Verben (HANDLE) nach dem Casus Obliquus Akkusativ oder der semantischen Rolle „Thema“. Strenggenommen ist die Markierung allerdings verkehrt herum: in derartigen lautsprachlichen Kasussystemen ist es der Absolutiv, der unmarkiert bleibt. Dies ist nicht das einzige Mal, dass die DGS nach diesem Muster arbeitet: bei schwach kongruierenden Verben findet man ein solches Muster: intransitive Verben [STERB] und transitive [BUCHEN] werden an der Stelle im Gebärdenraum ausgeführt, wo die semantische Rolle ‚Thema‘ verortet ist. Auch Personenkongruenzverben (Subj.-Obj. & Obj.) haben in der transitiven Variante keine Subjektsmarkierung, kennzeichnen also S und O. Zum dem Schluss, dass die DGS eine Ergativsprache sei, die Split-S-Merkmale trage, kommt auch Martje Hansen in ihrer Untersuchung zu Diathesen in selbiger (M. Hansen, 2007).

⁹⁹ Die Autor:inn:en weisen allerdings darauf hin, dass Funktionen der deutschen mit den lateinischen Tempora nicht deckungsgleich seien.

eingeführt wird (Diskurstopik) (Happ & Vorköper, 2014, 118f & 514). In DGS-Varianten, in denen ein Mundbild das Gebärden begleitet, konnte außerdem festgestellt werden, dass in der Beschreibung von vergangenen Ereignissen das lautsprachlich artikulierte Wort dem Partizip Perfekt entspricht und nicht wie üblich dem Stamm: je nach Mundbild (/kauf/ vs. /gekauf/ (sic), kann sich der gebärdete Satz „BUCH KAUF“ auf Gegenwart oder Vergangenheit beziehen (Papaspyrou et al., 2008, 151). Um die Abfolge bestimmter Geschehnisse darzustellen, kann mit einer Zeitachse gearbeitet werden (Papaspyrou et al., 2008, 153f). Aktuell lässt sich beobachten, wie die Gebärde GEWESEN, die früher nur beschrieb, dass jemand physisch an einem Ort gewesen ist, zunehmend zu einem allgemeinen Vergangenheitsmarker mutiert, wenn sie hinter dem Verb steht (Hillenmeyer & Tilmann, 2012, 255; Papaspyrou et al., 2008, 155). Ähnlich, und ebenfalls dialektal beschränkt, verhält es sich mit dem einstigen Vollverb KOMM, was nun, vor einem anderen Verb gebärdet, eine Zukunftsmarkierung darstellt (Hillenmeyer & Tilmann, 2012, 254). Ob sich GEWESEN und KOMM als Tempusmarker durchsetzen, sich vll. sogar zu Affixen wandeln und ihre Benutzung obligatorisch wird, ist derzeit nicht vorhersagbar. Der artikulatorische hohe Aufwand und die phonologischen Beschränkungen im Fall von Agglutinierung lassen dieses Szenario jedoch unwahrscheinlich wirken.

In der Kategorie Tempus ist die DLS eindeutig definitiver als die DGS. Aber nicht nur im Vergleich zur DGS ist sie ‚heiß‘; sie gehört in die Gruppe der weniger als 1% der Sprachen der Welt, die mehr als drei Zeitformen am Verb markiert (Dahl & Velupillai, 2013a). Weniger exotisch ist die DGS: fast 40% der Sprachen im Sample besitzen „keine Grammatische Tempusmarkierung“:

Tempusmarkierung	
mindestens 4 Tempora markiert	0,9 %
mindestens 3 Tempora markiert	17,1 %
einfache Vergangenheit – Nicht-Vergangenheit-Distinktion	42,3 %
keine grammatische Tempusmarkierung	39,7 %

Tabelle 15: Tempusmarkierung in den Sprachen der Welt (Dahl & Velupillai, Tabelle entnommen aus Grein 2021)

4.9. Aspekt

Das Lexikon der Sprachwissenschaft definiert Aspekt als „verbale Kategorie, die sich auf die interne zeitliche Struktur [...] bezieht und die [...] in der Morphologie einzelner Sprachen grammatikalisiert ist“ (Bußmann, 2002, 99). Damit unterscheidet sich Aspekt von der Aktionsart, die „lexikalisch-semantisch oder derivationsmorphologisch“ ist (Bußmann, 2002,

100). Sprachen, die Aspekt markieren, sind in der Temperaturskala ‚heißer‘ als solche, die Abgeschlossenheit, Progressiv oder Gleichzeitigkeit lexikalisch ausdrücken (Grein, 2021, 114).

Zur zweiten, also ‚kühlen‘, Gruppe gehört die DLS, die keine für alle Verben applizierbare grammatikalische Operation bereithält, um die zeitliche Struktur zu modifizieren. Diese wird entweder qua lexikalisierte Aktionsart gekennzeichnet, die oftmals derivationsmorphologisch gebildet wird (schlafen, einschlafen), adverbial gekennzeichnet (immer wieder einschlafen, gerade schlafen (Schwager, 2012, 104)) oder es existieren tatsächlich unterschiedliche Lexeme (trinken vs. nippen (Happ & Vorköper, 2014, 140)). Dialektal besteht ein grammatischer Progressiv: in der Rheinischen Verlaufsform (auch „am-Progressiv“) sind Äußerungen wie „wir waren am schlafen“¹⁰⁰ akzeptabel. Abgeschlossenheit wird außerdem durch die Wahl des Tempus markiert; bzw. es könnte argumentiert werden, dass Perfekt, Plusquamperfekt und Futur II eigentlich der Abgeschlossenheitsmarkierung statt der Vorortung der Geschehnisse in der Zeit dienen.

In der DGS kann Aspekt am Verb ausgedrückt werden. Dabei wird in den meisten Fällen die Bewegung der Verbgebärde modifiziert. Es gibt fünf distinkte Aspekte: den **Durativ** (die Gebärde wird, je nach phonologischer Struktur, eingefroren, gedehnt oder ohne Pause wiederholt (Happ & Vorköper, 2014, 145f)), den **Iterativ** (Repetition der Gebärde mit Pausen (Happ & Vorköper, 2014, 147)), den **Habitativ** (Gebärdenwiederholung mit längerer Pause (Happ & Vorköper, 2014, 148)), den **Perfektiv** (durch Kopfnicken bei Wahrnehmungsverben, ansonsten durch die Gebärde PERF, die formidentisch mit der Gebärde FERTIG ist (Happ & Vorköper, 2014, 289; Papaspyrou et al., 2008, 162)) und den **Progressiv** (Verlangsamung der Verbgebärde (Happ & Vorköper, 2014, 301) oder durch die Ergänzung der Gebärde DURCHGEHEND (Papaspyrou et al., 2008, 163)).

In Bezug auf alle möglichen Aspekttypen, ist die DLS ‚heißer‘ als die DGS. Interessanterweise könnte bei Distinktion Perfekt-Imperfekt, die linguistisch vornehmlich untersucht wird (Dahl & Velupillai, 2013b), die DLS als ‚heißer‘ gelten – durch die obligatorische Tempusflexion wird am Verb direkt das Merkmal „abgeschlossen“ mitmarkiert, wohingegen die DGS für die allermeisten Verben „nur“ einen externen Marker PERF zur Verfügung hat. Für Dahl & Velupillai jedoch ist die DLS „weiß“ (nicht „rot“), was den üblicheren Fall darstellt:

¹⁰⁰ Ungeklärt ist noch, ob das Verb nach am groß oder kleingeschrieben werden sollte. Das Textverarbeitungsprogramm Microsoft Word schlägt Großschreibung vor, inzwischen üblicher ist, nach Erfahrung der Autorin, die Kleinschreibung.

Value	Representation
<input checked="" type="radio"/> Grammatical marking of perfective/imperfective distinction	101
<input type="radio"/> No grammatical marking of perfective/imperfective distinction	121
	Total: 222

Tabelle 16: Grammatische Markierung¹⁰¹ von (Im)perfekt (Dahl & Velupillai, 2013b)

4.10. Modus

In der Linguistik wird Modus (lat. für „Art und Weise“) verwendet, um die grammatische Kategorie des Verbes zu bezeichnen, durch die „die subjektive Stellungnahme des Sprechers zu dem durch die Aussage bezeichneten Sachverhalt ausgedrückt wird.“ (Bußmann, 2002, 444). Laut Lexikon der Sprachwissenschaft ist Modus in den meisten Sprachen der Welt als selbstständiges Formenparadigma ausgebildet und beinhaltet Indikativ, Konjunktiv (für irrealer Geschehnisse) und Imperativ als Aufforderungsmodus (ebd.). Dies wäre laut Grein ein typisch „heißes“ Verhalten; sollte „keine Modusmarkierung am Verb“ (Grein, 2021, 114) vorliegen, wäre eine Sprache in dieser Kategorie ‚kühl‘.

Die DLS kennt vier Modi: den Indikativ, den Konjunktiv I und II, und den Imperativ. Alle Formen sind im Verb oder durch Hilfsverb markiert. Der Imperativ Plural ist formidentisch mit dem Indikativ Plural; durch den Wegfall des Pronomens und die veränderte Satzreihenfolge wird der Modus klar (Happ & Vorköper, 2014, 341). Mit den beiden Konjunktiven wird indirekte Rede wiedergeben („sie sagte, sie liebe ihn“), Wünsche werden geäußert („Mögest du stets glücklich sein“) und auf mögliche Umstände Bezug genommen („das könnte funktionieren“). Der Konjunktiv II beschreibt dabei die distanziertere Haltung des Sprechers zum Gesagten („er meint, er sei wäre klug“) und wird für weniger wahrscheinliche oder gar irrealer Szenarien, bspw. in Konditionalsätzen („Wenn er flöhe, würden sie ihn doch wiederfinden“) verwendet.

Auch in der DGS wird die Kategorie Modus ausgedrückt; allerdings im Unterschied zur DLS nicht nur direkt am Verbkörper, sondern vor allem in Mimik und Körperhaltung – und das supra-segmental: Beim Ausdrücken eines Imperativs werden alle (!) Gebärden des Befehlssatzes schneller, zackiger und mit abruptem Ende realisiert (Happ & Vorköper, 2014, 341f) und es wird „eine sachliche und energische Satz mimik eingesetzt, die ein bestimmtes Maß an Strenge im Gesicht zeigt“ (Papasprou et al., 2008, 174). Ebenfalls wird

¹⁰¹ “Grammatical marking’ here includes both marking by morphological means and by periphrastic constructions.” (Dahl & Velupillai, 2013b).

Optativ mit einer parallel realisierten, bittenden Mimik ausgedrückt (Happ & Vorköper, 2014, 366). Spannend ist, dass das Antezedens eines Konditionals markiert wird (durch hochgezogene Augenbrauen) und gleichzeitig eine Markierung erfolgt, für wie wahrscheinlich die Bedingung gehalten wird: beim Potentialis werden die Mundwinkel leicht heruntergezogen und der Kopf leicht geneigt, beim Irrealis wird beides verstärkt artikuliert (Happ & Vorköper, 2014, 452). Die Modalität des Gebärdens machen simultane Markierungen wie diese möglich.¹⁰²

Modus betreffend ist die DGS also etwas formreicher und also ‚heißer‘ als die DLS.

4.11. Diathese & Genus Verbi

Mit dem „Geschlecht des Verbes“ ist morphologische Repräsentation der Diathese gemeint. Diese grammatische Kategorie besteht in Nominativsprachen aus Aktiv, Passiv und gelegentlich Medium (Bußmann, 2002, 248). Auch andere Diathesen sollen hier kurz beschrieben werden. Grein klassifiziert Sprachen als ‚heiß‘, sollten sie Aktiv, Passiv (bzw. Anti-Passiv), Medial, Reflexiv und Reziprok haben; ‚kühl‘ wäre es, „keine Diathese (Genus verbi)“ zu haben (Grein, 2021, 114).

Die DLS kann Passiv bilden: das direkte Objekt des Aktivsatzes wird „angehoben“, das Verb besteht aus Auxiliar und PPP des Vollverbs (Bußmann, 2002, 500) („Die Taube wurde gerettet vom Tierfreund“). Im Präsens kann zwischen Zustands- und Vorgangspassiv unterschieden werden („Die Tür ist geöffnet“ vs. „Die Tür wird geöffnet“). Reflexivität und Reziprozität kann nicht morphologisch am Verb markiert werden: ersteres wird mittels Reflexivpronomina ausgedrückt („Mieze putzt sich“), zweiteres durch das Hinzufügen des Wortes „einander“ oder Reflexivpronomen + „gegenseitig“ („kluge Studis helfen sich gegenseitig / einander“). Allerdings kann in der DLS ein Applikativ verzeichnet werden: das Präfix „be-“ kann z.B. lokativ-Aktanten oder Benefaktiva zum direkten Objekt machen („Sie behängte die Tanne mit Deko“) (Bußmann, 2002, 88).

„In der DGS gibt es kein Passiv“ (Happ & Vorköper, 2014, 573), was nicht bedeutet, dass die Szenarien nicht ausgedrückt werden können: Zustandspassiv wird durch prädikatives Adjektiv ausgedrückt, Vorgangspassiv durch Rollenübernahme oder Klassifizierende Verben. Es gibt eine Ausnahmesituation, die tatsächlich einem morphologischen Passiv ähnelt: „ich werde mit Emails bombardiert“ würde durch die Wiederholung des Pfad-verbs „EMAILEN“ mit verschiedenen Anfangspunkten und demselben Endpunkt, der 1. Person, realisiert. In diesem Fall ist das Agens zwar getilgt, es liegt jedoch keine morphologische

¹⁰² Verschmelzungsfreie Realisierung mehrere distinkten Marker: eine „simultane Konkatenation“? Schwager bezeichnet die einzelnen „suprasegmentalen Merkmale mit Morphemfunktion“ als „Suprafixe“ (Schwager, 2012, 107).

Veränderung vor (und Passiv stellt im Vergleich zu Aktiv die komplexere morpho-syntaktische Konstruktion dar (Bußmann, 2002, 501)). Diese Form ist auch nicht als paradigmatisch zu klassifizieren: sie funktioniert nur, wenn der Rezipient die 1. Pers. sg. ist. Reziprozität wird durch die Wiederholung der Gebärde mit umgekehrten Argumenten realisiert, Reflexivität zumeist durch Rollenübernahme.

Was die Markierung von Diathese am Verb betrifft, ist die DGS grammatikalisch ‚kühler‘ als die DLS. So seltsam dies für Sprecher:innen europäischer Sprachen anmutet, ist dies keine Seltenheit:

Value	Representation
<input checked="" type="radio"/> There is a passive construction	162
<input type="radio"/> There is no passive construction	211
Total:	373

Tabelle 17: Vorkommen von Passivkonstruktionen in den Sprachen der Welt (Siewierska, 2013)

4.12. Kopula „sein“

Wenngleich die Kategorie „Kopulativverben“ in der Grein’schen Tabelle nicht aufgezählt ist, soll hier kurz auf die Verwendung vom „verknüpfenden Verb“ eingegangen werden. Zu dieser Teilmenge von Verben gehören solche, die nur eine „relativ vage Eigenbedeutung“ haben (sein, werden, bleiben ...) und in erster Linie dazu dienen, die „Beziehung zwischen Subjekt und Prädikativ herzustellen“ (Bußmann, 2002, 382). Hier soll nur auf „sein“ näher eingegangen werden.

In der DLS ist eine Verknüpfung zwischen Subjekt und Prädikativen stets mit einer Kopula zu bilden; der Entfall wäre ungrammatisch: *Sie ~~ist~~ Lehrerin. *Mein Hund ~~heißt~~ Lukas. *Eine Katze ~~ist~~ ständig hungrig, etc. Wie alle Verben in der DLS flektiert das Kopulaverb nach Person, Numerus, Tempus, Modus und Genus Verbi.

Anders sieht es in der DGS aus: eine Gebärde für „sein“ gibt es nicht. Dies ist typologisch nicht ungewöhnlich: im Russischen und im Arabischen ist keine Verknüpfung zwischen Subjekt und Prädikat (im Präsens) nötig. ICH VERWIRR = ich bin verwirrt. Allerdings bewirkt die Abwesenheit vom Kopulativverb „sein“ topologische Besonderheiten in Aussagesätzen bei der 3. Person:

HUND KLEIN

ein kleiner Hund

[HUND KLEIN]₁ [DET_{ART}]₁

der kleine Hund

HUND₁ [DET_{ART}]₁ KLEIN.

Der Hund ist klein.

Beispiel 12: Zusammenhang zwischen Determinans und Kopula in der DGS. Bsp. entnommen aus (Happ & Vorköper, 2014, 95)

Es wird ersichtlich, dass das Prädikat (hier = prädikatives Adjektiv) hinter dem Determinans stehen muss. Dies ist allerdings nur von Nöten, wenn das Subjekt nicht bereits Diskurstopik ist: im Beispiel 12 von Happ & Vorköper ist „Hund“ vermutlich rhematisch. Wie in 4.2 dargestellt, müssen in der DGS Entitäten, über die Aussagen getroffen werden, zuvor verortet werden, womit zwischen Subjekt und Prädikativ tatsächlich eine Gebärde steht, die sogar das Merkmal „Numerus“ trägt. Keinesfalls ist diese jedoch als Kopula interpretierbar.

Die DLS ist durch die im Verb verbindlich zu markierenden Merkmale in den Nominalprädikationen determinierter als die ‚kühle‘ DGS. Nullmarkierung ist in dem vom WALS untersuchten Sample etwas gängiger, wobei anzumerken ist, dass in die „graue“ Gruppe auch Sprachen wie Russisch gerechnet wurden, bei denen dies nur im Präsens der Fall ist (Stassen, 2013). DGS scheint also extrem ‚kühl‘.



	Value	Representation
	Zero copula is impossible	211
	Zero copula is possible	175
	Total:	386

Tabelle 18: Kopulatilgung in den Sprachen der Welt (Stassen, 2013)

4.13. Zusammenfassung

In einer Auflistung der Temperatur beider Sprachen zueinander, entstünde folgende Tabelle, in der Schriftfarbe auf die Determiniertheit verweist:

NR	Kategorie	DLS	DGS
1	Pro-Drop // Leerstellen am Verb	DLS	DGS
2	Artikel	DLS	DGS
3	Genus	DLS	DGS
4	Numerus	DLS	DGS
5	Kasus	DLS	DGS
6	Kongruenz innerhalb der NP	DLS	DGS
7	Kongruenz mit Argumenten am Verb	DLS	DGS
8	Tempus	DLS	DGS
9	Aspekt	DLS	DGS
10	Modus	DLS	DGS
11	Diathese & Genus Verbi	DLS	DGS
12	Kopula „sein“	DLS	DGS

Tabelle 19: Gegenüberstellung: DLS und DGS in den Grein'schen Kategorien. Schriftfarbe blau = ‚kühler‘ als die andere Sprache, rot ‚heißer‘, bei lila ist es ausgeglichen.

In den meisten Fällen ist die DLS ‚heißer‘ und also expliziter als die DGS. Nicht außer Acht gelassen werden sollte allerdings, dass die hier untersuchten Kriterien nach Grein nur eine Auswahl an verschiedenen sprachlichen Klassifikationsmöglichkeiten darstellen.¹⁰³ Bereits diese sind schon nicht klar trennbar voneinander: Genus spielt eine Rolle bei der NP-Kongruenz, Aspekt bei Tempus und die Pro-Drop-Möglichkeit mit der Kongruenz der Aktanten am Verb.

Überdies können in herkömmlichen Grammatikmodellen auch besonders für GS typische Ausdrucksweisen wie Rollenübernahme oder spontane ikonische Gebärdenbildung nicht abgebildet werden.

Es kann damit nicht als gesichert, aber als sehr wahrscheinlich gelten, dass die DGS tendenziell weniger explizit Informationen grammatisch markiert und einen höheren Wert auf Kontext und Kotext legt.

¹⁰³ Sie selbst behandelt in dem besagten Paper an anderer Stelle auch Negation und Fragen (Inversion vs. Fragpartikeln) (Grein, 2021).

5. Empirische Studie

Im vorangegangenen Kapitel wurde anhand von kontrastiver Beschreibung einzelner Phänomene herausgearbeitet, dass und wie die beiden Sprachen sich in ihrer Standardvariante, entnommen aus einschlägigen Grammatiken, unterscheiden. Um diese, sehr theoretischen Befunde zu überprüfen und der Frage nachzugehen, wie in der DGS (mangelnder?) Kotext ausgedrückt wird, soll der Ansatz der Temperaturunterscheidung noch einmal mit empirischen Daten kontrastiert werden. Zunächst soll die Konzeption der Studie vorgestellt werden (der benutzte Text, die Auswahl der Studienteilnehmer:innen, ab hier: STN), dann über die Durchführung berichtet (Pretest, Aufzeichnung und Aufbereitung der Daten) und schließlich die Ergebnisbeschreibung dargelegt werden. Abschließend werden die zentralen Ergebnisse kurz zusammengefasst und auf die methodischen Limitationen eingegangen.

5.1. Konzeption der Studie

Die bisherigen, aus schriftlichen Grammatiken gewonnenen Daten zur Temperaturklassifizierung fokussieren auf eine abstrakte Ebene und den regelhaften Sprachgebrauch (*langue*). Ausgeblendet werden dabei die Anwendung und, damit verbunden, Ausgestaltung der Sprache (*parole*). Ziel ist es entsprechend, einen Text aus konkret genutzter Sprache zu elizitieren, der Vergleiche zwischen beiden Modalitäten entlang einzelner Kategorien des Grein'schen Modells zulässt. Dafür wurde ein Fragment eines schriftsprachlichen Textes ausgewählt, der von drei gl. STN gebärdet wurde. Die Video-Aufzeichnungen der Vergebärdungen wurden mithilfe von Annotationen in eine quasi schriftliche Form gebracht, so dass beide schriftlich-fixierten Texte, der laut- bzw. schriftsprachlichen und der gebärdensprachlichen Version, Material für vergleichende Betrachtungen dienen konnten. Bei der ausgewählten Textpassage handelt es sich um den Beginn des Märchens „Dornröschen“ aus der Grimm'schen Sammlung der „Kinder- und Hausmärchen“ (Grimm & Grimm, 1812 / 2014, 246–250). Die Textauswahl ist begründet durch die angenommene Bekanntheit des Märchens einerseits und zum anderen in dem Textgenre als solchem: Märchen behandeln verständliche Inhalte, sie enthalten i.d.R. kein spezifisches Fachvokabular, sie sind wenig abstrakt (in der oberflächlichen Lesart) und sie tangieren vermutlich keine privat-persönlichen Themen, die beim Vortragen Emotionalität evozieren könnten. Die gebärdeten Versionen, die Material für diese Arbeit lieferten, stammen von drei Teilnehmer:inne:n. Alle befinden sich in einem annähernd gleichen Lebensalter (Abweichung ~7 Jahre), alle drei sind gl. geboren oder in den ersten drei Lebensjahren ertaubt, für alle ist DGS Erstsprache, wobei im Falle von STN1 und STN3 es auch die Muttersprache der gehörlosen Eltern war. In einem weiteren Punkt ähneln sie sich: nebenberuflich arbeiten

alle drei als Gebärdensprachdozent:inn:en und besitzen entsprechende Zertifizierungen. Sie unterscheiden sich bezüglich ihres Geschlechts: Studienteilnehmerin (STN) 1 ist eine Frau, STN2 und STN3 sind Männer. Auch dialektal sind Unterschiede zu verzeichnen: STN2 ist in Rheinland-Pfalz geboren und aufgewachsen, STN3 kommt aus Hessen und STN1 ist in der ehemaligen DDR geboren und großgeworden. Die trotz dieser Unterschiede vor allem mit Blick auf das Kompetenzniveau und den Erfahrungshintergrund anzunehmende Homogenität der Gruppe sollte sich auf die Erhebung insofern vorteilhaft auswirken, als dass die sprachliche Varianz der Texte nicht durch Kontext-Variablen (Sprachniveau oder Jugendslang) gestört wird. Andererseits kann (und soll) damit nicht das Spektrum an DGS-Varianten abgebildet werden, sondern es geht um eine exemplarische Kontrastierung beider Sprachen.

5.2. Durchführung

Den Teilnehmenden wurde, nach Unterzeichnung der Einwilligung zur Studienteilnahme, der nachzuerzählende Text in gedruckter Form vorgelegt.¹⁰⁴ Zunächst wurden sprachliche Verständlichkeitsfragen geklärt, was mit einer Neuformulierung des Textes einherging. Zeittypische Formulierungen des 1812 verfassten Märchens wie „dass der König vor Freude sich nicht zu lassen wusste und ein großes Fest anstellte“ wurden durch adäquate zeitgenössische Formulierungen ersetzt, „dass der König sein Glück nicht glauben konnte und ein großes Fest veranstaltete“, und grammatikalisch antiquierte Formen („er ladete“, „es waren ihrer dreizehn“) wurden ausgetauscht („er lud“, „es gab 13 von ihnen“). Im Anschluss übertrugen die STN den Text in ihre Muttersprache und wurden dabei filmisch aufgezeichnet, wobei STN3 mehrere „Versuche“ in Anspruch nahm, STN2 es bei der ersten Version belassen wollte und STN1 aufgrund von Schwierigkeiten bei Zoom, einen Teil des Videos „nachlieferte“. Dem ist es geschuldet, dass es pro Probanden/in teilweise mehrere Videos gibt. Bei STN2 und STN3 war die Autorin persönlich zugegen, die Aufnahmen von STN1 entstanden während eines Online-Gesprächs mit Zoom. Jede:r STN hatte die Möglichkeit, die Aufnahme abzubrechen, oder auch im Nachhinein die Verwendung, Auswertung, Speicherung des Materials zu untersagen. In diesem Fall wären eine sofortige Löschung der bisherigen Aufnahmen sowie eine Nichtverwendung in der Masterarbeit erfolgt.

¹⁰⁴ Im Pre-test stellte sich heraus, dass die ursprünglich geplante Methode, den GS-Text durch das Vorlegen von Bildern, die die STN dann zu einer Geschichte sprachlich zusammenfügen sollten, zu generieren, für die Zwecke dieser Studie nicht geeignet war: das entstandene Material divergierte so weit mit dem schriftsprachlichen AT, dass ein Vergleich hinsichtlich grammatischer Merkmale unfruchtbar war.

Die generierten Videos wurden geschnitten und in ELAN¹⁰⁵ mit Annotationen versehen, mithilfe welcher die vielzähligen simultanen sprachlichen Realisierungen in den gebärdensprachlichen Texten aufgezeigt werden konnten. Zuvor war die vereinfachte Form des Grimm'schen Märchenbeginns in eine Interlinearversion überführt worden, die Bedeutung und Funktion der einzelnen Morpheme aufzeigen soll. Bei Verständnisschwierigkeiten wurden die STN kontaktiert und die Stellen geklärt.

Das Verschriftlichen des DSS(Deutsche Schriftsprache)-Textes in eine Interlinear-Glossierung erfolgte mit dem Programm Microsoft Excel. Dazu wurde jeder Satz in eine Zeile geschrieben, wobei pro Wort eine Zelle genutzt wurde. In die jeweils darunterliegende Zelle wurde die Entsprechung des Wortes als Glossierung gesetzt. Als Grundlage für die Transkription diente die Listung „Glossierung – Arbeiten an Sprachen“ (s. Anhang).

Schwierigkeiten ergaben sich durch die für das Deutsche typische Multifunktionalität der syntaktischen Morpheme; ist die Glossierung aller möglichen Bedeutungen einer in diesem Kontext gemeinten Funktion vorzuziehen? Die Wahl fiel auf eine alle Bedeutungen umfassende Transkription, um die Beschreibung möglichst ungetrübt von Vorannahmen vornehmen zu können.

Ausgewählte Passagen des gebärdensprachlichen Materials wurde mit ELAN bearbeitet. Folgende Annotationszeilen wurden eingeführt: (1) Glosse (gemeint sind hier die manuellen Elemente, die in den Bereich der Lexik fallen, sie werden in der Verumschriftung in Majuskeln geschrieben), (2) Mundgestik, worunter hier auch verwendete Mundbilder („Ableseworte“) fallen, (3) Mimik, (4) Raumnutzung, die Verortungen oder die Referenzen dazu beschreiben können (die Notation für die Raumpunkte und -richtungen orientiert sich an der Uhrzeitperspektive, also „vom Signer aus auf 1 Uhr“), (5) Körperhaltung und davon gesondert (6) Kopf. Die Blickrichtung (7) wurde u.a. auch deshalb eingeführt, weil mit ihr die Referenz in (8) CA (Constructed Action = Rollenübernahme) und CD (Constructed Dialogue) klarer erkannt und beschrieben werden kann. Eine zusätzliche Annotationsline (9) dient gesonderten Anmerkungen, etwa um aufkommende unklare Stellen zu markieren.

¹⁰⁵ ELAN ist die Kurzform für *EUDICO Linguistic ANnotator*, wobei EUDICO wiederum für *European Distributed Corpora Project* steht. Die kostenlose Open-Source-Software wurde vom MPI für Psycholinguistics entwickelt und steht online zur Verfügung. Sie erlaubt das Abspielen von mehreren Film- und Tonspuren zeitgleich und verschiedene Arten diese zu kommentieren, annotieren und bspw. mit Untertiteln zu versehen.

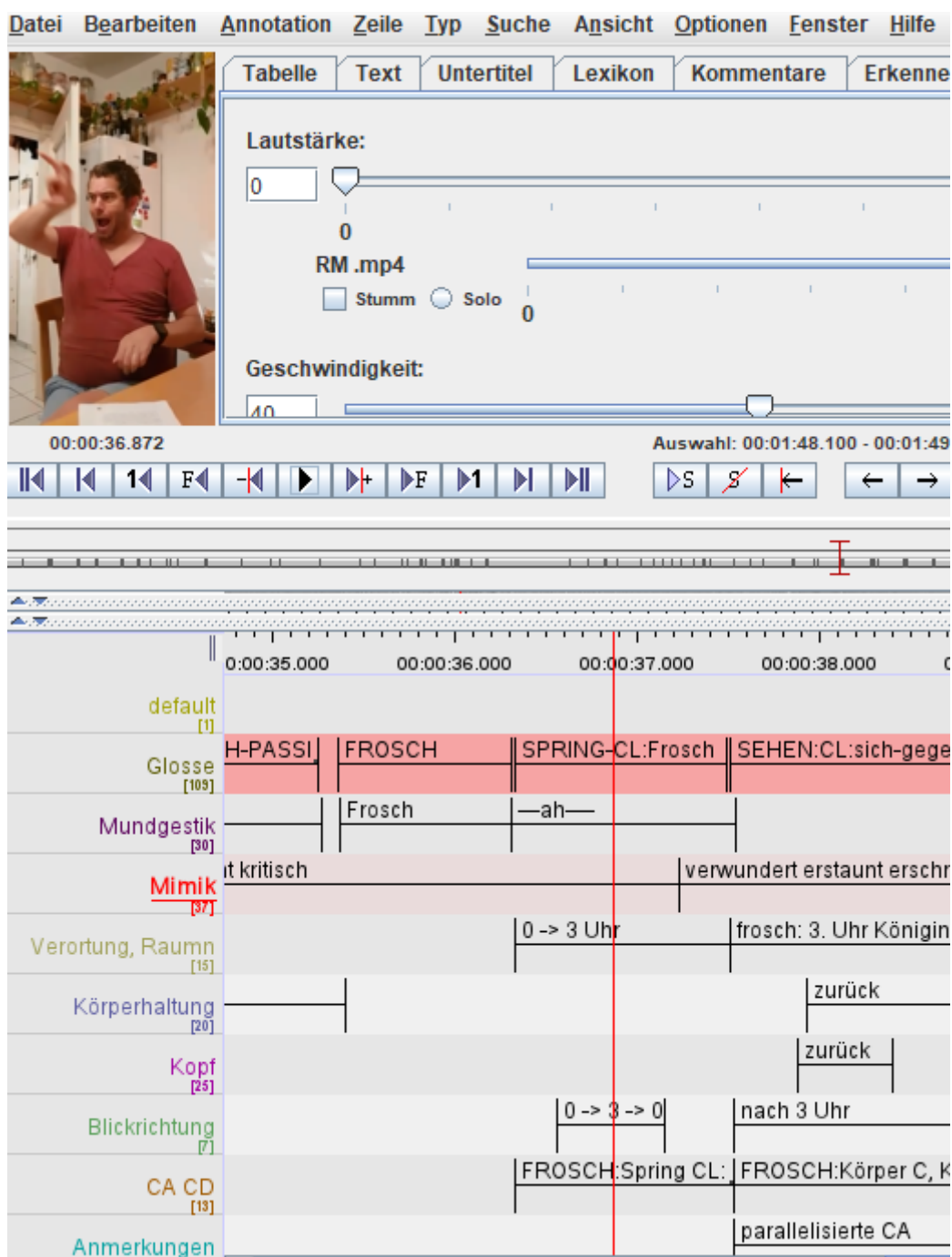


Abbildung 8: Bsp. aus ELAN-Bearbeitung

Üblicherweise werden bei einer Glossierung der gebärdensprachlichen Äußerung auf einer Zeile der manuellen lexikalischen Elemente aufbauend alle weiteren Artikulationsebenen ähnlich einer Partitur darüber notiert:

$\overline{\text{fok}}$ $\overline{\text{fok}}$
 $\underline{\text{neg}}$ $\underline{\text{neg}}$
 DANIELA SCHUH NEU KAUF, BUCH++ KAUF.
 Daniela kauft keine neuen Schuhe, sondern Bücher.

Abbildung 9: Bsp. für Glossierung DGS nach Happ & Vorköper 2014 (S.406)

Die Transkription der Passagen erfolgte aus den Partituren, die mittels ELAN erstellt worden waren, wobei nur die jeweils relevanten Partiturebenen für die jeweilige Untersuchungskategorie in den Beispielen unten dargestellt werden.

Glosse		[<u>SPRING-CL:Frosch</u>]	[<u>SEHEN:CL:si...→</u>]
Mundgestik		[<u>---ah---</u>]	
Mimik		[<u>überrascht kritisch</u>]	[<u>verwundert erstaunt...→</u>]
CA CD		[<u>FROSCH:Spring CL: körper</u>]	[<u>FROSCH:Kö...→</u>]
Verortung, Ra..		[<u>0 -> 3 Uhr</u>]	[<u>frosch: 3...→</u>]
Körperhaltung			
Kopf			[→]
Blickrichtung		[<u>0 -> 3 -> 0</u>]	[<u>nach 3 Uhr →</u>]
Anmerkungen			[<u>parallelis...→</u>]
Time		00:00:36.300

Abbildung 10: ELAN-Partitur Bsp.

5.3. Untersuchungsergebnisse

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der Untersuchung dargestellt. Zunächst sollen hierbei die in Kapitel 4 vorgestellten Kategorien überprüft werden. Dazu werden einzelne Abschnitte ausgewählt und die Versprachlichungen der Modalitäten exemplarisch mit den Aussagen aus den Grammatiken verglichen. Im Anschluss wird gesondert auf sprachliche Besonderheiten eingegangen, die durch die entwickelten Kategorien nicht (hinreichend) erfasst werden.

5.3.1. Verbale Leerstellen & Pro-Drop

Zunächst fällt beim Lesen des DSS-Textes auf, dass es zu einer Stelle selbst im recht ‚heißen‘ Deutsch zu einer Tilgung eines Pronomens kommt: im Teilsatz „und kriegten aber keins“¹⁰⁶ ist das Pronomen „sie“ für König und Königin nicht realisiert. Ob es sich hier um Gapping handelt, ist strittig, da die Satzkonstruktion zuvor („..., die sprachen jeden Tag: ‚ach, [...]‘“ ein Relativpronomen („die“) beinhaltet, nicht aber um eine Parallelkonstruktion mit dem Personalpronomen „sie“.

Im Folgenden soll nun die Realisierung von Referenzen und ihre Weglassbarkeit anhand vom gebärdensprachlichen Text der Probandin STN1 aufgezeigt und untersucht werden.

¹⁰⁶ Diese Formulierung mutet antiquiert an; in moderneren Fassungen würde man vermutlich eher „aber sie kriegten keins“ formulieren.

Die erste Textstelle, die Referenz auf Handlungsteilnehmenden nimmt, befindet sich im ersten Satz „**die** sprachen jeden Tag“.

KÖNIG+MANN FRAU PAAR TÄGLICH-TÄGLICH-TÄGLICH WUNSCH SCHWANGER KIND KLAPPT-neg. [...]

Glossierung 1: STN1 Abschnitt 1 [Vid.1 00:00f]

Aus der Glossierung lässt sich erkennen, dass STN1 keine Verortung der Handlungsteilnehmer vornahm; es wird kein pronominaler oder sonstiger Bezug vorgenommen.

SEE CL-See SCHWIMM PLÖTZLICH SEH FROSCH

Glossierung 2: STN1 Abschnitt 2 [Vid.1, 00:11]

Der nächste Satz beginnt mit dem Schwimmen: aus der Gebärde selbst wird ersichtlich, dass es sich um einen menschlichen Akteur handelt, aber nicht um welchen:



Video-Foto 1: SNT1 SCHWIMM [Vid. 1 00:13]

Auch bei „PLÖTZLICH SEH“ fehlt die wahrnehmende Entität. Ab dort beginnt der CD zwischen Frosch und Königin

CA: Frosch zu Königin CA: Königin zu Frosch

HEY-DU WAS?

CA: Frosch

DEIN WUNSCH SCHAFF EIN-JAHR-ZUKUNFT GEBURT DEIN TOCHTER

CA: Königin nick

Königin ANSEH Frosch CL:augen

Glossierung 3: STN1 Abschnitt 3 [Vid. 1, 00:17]

Durch das Nachstellen des Dialoges entfällt zwar die explizite Äußerung des Personalpronomens „ihr“ aus „und zu ihr sprach“; die Körperausrichtung der beiden Dialogpartner nimmt jedoch Bezug auf die Verortung.

[...] KÖNIG#MANN₁ WÜNSCH GROSS FEST VERANSTALT EINLAD VERWANDT FREUND BEKANNT ABER HALT AUCH WEISE FRAU+PAM₂PAM₃PAM₄ DET_{[Art]3} TALENT₃GEB_{5(Baby)} ZAUBER₃GEB_{5(Baby)} WUNSCH DET_{[Art]3} WUNSCH₁EINLAD_{3(koll.plural)}

Glossierung 4: STN1 Abschnitt 4 [Vid 2, 00:19]

Dieser Abschnitt ist aus der Perspektive des Königs erzählt, der als Referenz zu Beginn eingeführt wird und der auch bei der zweiten Realisierung des Verbes, diesmal in flektierter Form, als einladende Person verstanden wird. Keinmal wird ein Personalpronomen verwendet. Determinierter sieht dies bei den weisen Frauen aus: sie werden zunächst durch PAM an einer Raumstelle verortet, dann wird erneut auf sie verwiesen [DET], durch die Flexion von GEB wird wieder auf sie Bezug genommen (und das zweimal) und zugleich das Kind, welches auch zuvor nie explizit benannt wurde, verortet.



Video-Foto 2: STN1 die Frauen geben dem Kind [Vid.2, 00:32]

Dass es die weisen Frauen sind, die der König einladen will, wird durch das zweite [DET], also der Zeigegeste zur der Verortung der Zauberinnen, ausgedrückt und noch einmal

durch die Flexion des Verbes EINLAD unterstrichen: der Bewegungsbeginn ist identisch mit dem Raumpunkt von [PAM] und [DET].

KOMM_{-CL:[menschlich]pl.3} AUFREIH_{-CL:[menschlich]-hintereinander3} 12 WEISE FRAU 3 GEB_{5(Baby)}
WUNSCH

Glossierung 5: STN1 Abschnitt 5 "die Frauen reihen sich und geben Wünsche" [Vid.3, 00:00]

Im nächsten Abschnitt verschiebt sich der Raumreferenzpunkt der Frauen: zunächst „kommen“ sie in die Mitte des Gebärdensraums, wo sie sich in einer Reihe vor dem Kind (welches weiterhin am selben Ort ist, halb 1 Uhr, unten) positionieren:



Video-Foto 3: STN1 Zauberinnenaufreihung [Vid.3, 00:05]

Das CLASS-Verb „sich-in-einer-Reihe-aufstellen“ nimmt Bezug zu den Frauen, die zuvor an diesen Raumpunkt gekommen waren.

CA: 13.Zauberin, Mimik: böse

13 CA:HEREIN-KOMMEN SAUER GRUND NEG 1EINLAD? ESS NEG FRUST

CA: 13.Zauberin, Mimik: böse

GEH_{-CL:menschlich-Richtung:Kind} ZAUBER_{Richtung:Kind}

Glossierung 6: STN1 Abschnitt 6 "die böse Zauberin kommt und verzaubert das Kind" [Vid.3, 00:42]

Auch im letzten Abschnitt wird kein Personalpronomen verwendet. Durch die Rollenübernahme der 13. Frau wird ersichtlich, auf wen sich das CLASS-Verben „GEH“ und das Kongruenzverb „VERZAUBER“ bezieht.

Es kann festgehalten werden, dass in der Tat wenig einzelne Personalpronomina genutzt werden. Statt ihrer werden Kongruenzverben, klassifizierende Verben oder der Kontext genutzt, um Referenz auszudrücken.

5.3.2. Artikel

Zu Beginn der Geschichte werden die Charaktere eingeführt. Wie üblich im Deutschen ist der Artikel bei der Erstnennung unbestimmt und bei weiteren Bezugnahmen bestimmt:

waren	ein	König	und	eine	Königin
SEIN. past-3.pl	Art.indef.NOM/AKK mask/neutr.sg	KÖNIG. neg.Gen.sg	UND	Art.indef- fem.sg.NOM/AKK	KÖNIGIN (=KÖ- NIG-fem).sg

Glossierung 7: DSS indefiniter Artikel

In DGS wird dies verschieden realisiert: STN1 und STN3 kommen beide ohne die Realisierung eines Determinans aus:

KÖNIG MANN FRAU PAAR

Glossierung 8: DGS STN1 indefiniter Artikel

STN1 verzichtet auch im Anschluss auf Verortung, wohingegen STN3 Folgendes gebärdet:

KÖNIG_{3a} Poss-Pro._{3a} (EHE)FRAU KÖNIG_{3b} BEIDE_{3a-3b}

Glossierung 9: DGS STN3 indefinit Artikel [Vid. 1, 00:03]



Video-Foto 4: STN3: „BEIDE“ [Vid1, 00:05]

Es wurden keine indefiniten Artikel (ein/e) verwendet, durch das BEIDE wird allerdings eine Verortung zur späteren Referenzialität geschaffen. STN2 entschied sich für eine sehr LS-orientierte Variante:

EIN KÖNIG UND EIN KÖNIG+IN

Glossierung 10: DGS STN2: indefiniter Artikel



Video-Foto 5: STN2: "EIN" [00:03]

Der Indefinitartikel ist hier, analog zur LS, durch die Zahl „1“ ausgedrückt (Video-Foto 5), wobei zu vermuten ist, dass es sich hier nicht um eine DGS-typische Formulierung handelt, sondern dass dies durch eine Interferenz mit dem AT entstand.

In der DLS muss bei der Wiederaufnahme eines bereits bekannten Referenten ein definites Determinans stehen:

als	die	Königin	einmal
ALS	art.indef. fem.sg./m/n/f.pl.	KÖNIGIN (=KÖNIG- fem).sg. N.Gen.	EINMAL

Glossierung 11: DSS Definitartikel

In den gebärdeten Versionen ist, wie zu vermuten war, nicht nur kein verortender Artikel (mit Zeigegeste) zu verzeichnen, sondern im Falle von STN1 wird in keiner Weise auf „die Königin“ Bezug genommen (Vid.1, ab 00:12). STN3 führt die Königin durch einen alternativen lexikalischen Bezug ein:

___nick

FRAU SO BADE+WANNE

Glossierung 12: DGS STN3 definitiver Artikel

Durch das simultane Nicken und den Blick zur Kamera bei der Gebärde FRAU (zuvor hatte er auf den Referenten mit „KÖNIG SEINE FRAU“ verwiesen) wird – so kann angenommen werden – die Zuschauerschaft adressiert und zur Verbindung zum selben Denotat wie zuvor aufgefordert.

Einzig STN2 benutzt den verortenden Artikel:



Video-Foto 6: STN2 "DET.art" (Verortung) [00:29]

KÖNIG+fem.Mark DET_[ART]

Glossierung 13: DGS STN2 definitiver Artikel

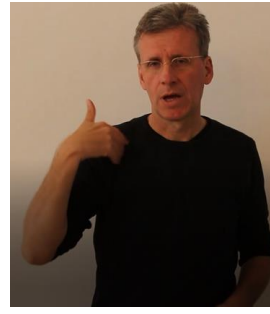
Interessanterweise wird auf die verorteten Raumpunkte im weiteren Verlauf der Erzählung kein Bezug mehr genommen, wodurch die Vermutung naheliegt, dass die Funktion dieser Gebärde vor allem aus der Definitheit des Nomens besteht.

5.3.3. Genus

In der DGS wird kein grammatisches Geschlecht markiert. Wie aus Glossierung 10 hervorgeht, sind Determinantien nicht genusflektierend. Interessant sind die verschiedenen gebärdensprachlichen Möglichkeiten eine Adäquanz zu „Königin“ (was in der DLS durch die Personenfemininmarkierung „-in“ modifiziert wird) auszudrücken: STN3 und STN1 wählen Paraphrasen über die Relation zu König: „SEIN FRAU“, s. Glossierung 9 und Video-Foto 7 & Video-Foto 8:



Video-Foto 7: STN3 "SEIN (Poss.Pro)" [Vid.1, 00:04]



Video-Foto 8: STN3 "LEBENSPARTNER/in" [Vid.1, 00:05]

bzw. als Parallelkonstruktion „KÖNIG MANN FRAU PAAR“ bei STN1¹⁰⁷ (s. Glossierung 8 und Video-Foto 9 & Video-Foto 10)



Video-Foto 9: STN1 "MANN" [Vid 1, 00:02]



Video-Foto 10: STN1 "FRAU" [Vid 1, 00:03]

und STN2 benutzt einen der DLS-ähnlichen Feminin-Marker (Glossierung 10 & Video-Foto 11).



Video-Foto 11: STN2: "-in" (fem.-Marker) [00:07]

¹⁰⁷ Es kann bei einer derart kleinen Versuchsgruppe nicht angenommen werden, dass es einen signifikanten Zusammenhang dazu gibt, dass die einzige weibliche Probandin diejenige Formulierung wählte, die, weil beide Geschlechter genannt werden, als am wenigsten diskriminierend gelten kann.

5.3.4. Numerus

Plural, die markiertere der beiden in der Deutschen Sprache vorkommenden Numeri, kam an mehreren Textstellen vor. Hier sollen die verschiedenen Realisierungen in der DGS zunächst bei Verben, dann bei Nomen, aufgezeigt werden:

die [König & Königin]	sprachen [jeden Tag]
REL.ProN.Nom/Akk.pl./fem.sg	SPRECHEN.past-3.pl

STN3 entscheidet sich für eine Pluralmarkierung im Verb, wobei die Referenzpunkte denjenigen aus „BEIDE“ entsprechen:

{3a}BEIDE{3b} TAG-TAG-TAG _{3a}BESPRECH_{3b}

Glossierung 14: STN3 Plural ("beide besprechen")



Video-Foto 12: STN3: „BEIDE“ [Vid1, 00:05]



Video-Foto 13: STN3 "BESPRECH" [Vid.1, 00:07]

STN3 macht also von dem in der DGS vorhandenen Dual Gebrauch, da die Bewegung des Verbs „BESPRECH“ zwischen zwei Raumpunkten hin und her verläuft (und nicht etwa kreisförmig).

Für STN2 scheint die Pluralmarkierung durch „BEIDE“ genug: er benutzt die gleiche Gebärde wie STN3 für „besprechen“, flektiert diese allerdings nicht nach Person oder Numerus:



Video-Foto 14: STN2: "BESPRECH" (keine Pl.-Markierung) [00:12]

STN1 übersetzt das Wort „sprachen“ nicht, sondern fährt mit „WUNSCH“ fort, was keine Numerusmarkierung zulässt:



Video-Foto 15: STN1 "WUNSCH" [Vid.1, 00:06]

Im ausgewählten Text konnte kein Nomen mit einer Pluralreduplikation gefunden werden: a) zum einen waren es Nomina, die körpergebunden oder waren und damit keine Reduplikation erlaubten: BEKANNT(e), FREUND(e), VERWANDT(e), WUNSCH(e), FRAU(en) (alle drei hier verwendeten dialektalen Varianten!); b) in einem anderen Fall ist eine Verdopplung aufgrund der Komplexität der Bewegung ausgeschlossen (TELLER), c) und „Jahre“ schließlich wird bei Altersangaben generell nicht mitgebärdet. In den meisten Fällen wäre eine Pluralmarkierung auch wegen der vorangegangenen Numeralia („13 Frauen“, „12 Teller“, „15 Jahre“) unterbunden worden.

Im Fall von „12 Teller“ wählte STN1 zur Sichtbarmachung der Mehrzahl einen dem Nomen folgenden Klassifikator (CLASS / Substitutor):



Video-Foto 16: STN1 Klassifikator zu "Teller" [Vid.2, 00:42]

Die Flachhand verweist auf die Form der Teller, die seitlich wiederholte Ausführung darauf, dass die Teller nicht gestapelt, sondern auf einem Tisch ausgebreitet sind. Anders als bei einer Reduplikation des Nomens selbst, verbietet das Numerale also die Pluralreduplizierung bei Klassifikatoren nicht. Dass der Klassifikator bereits einem gebundenen Morphem

ähnelt, beweist, dass das sich das Mundbild „Teller“ über TELLER **und** den Klassifikator erstreckt.¹⁰⁸

Darüber hinaus gab es einen Fall einer Pluralverortung durch DET_[art] und einen durch PAM: STN2 gebärdet die 3.Pers.pl. durch die Zeigegeste im Bogen (was wohlgermerkt im Video-Foto nicht darstellbar ist, s. Video-Foto 17):

GRUND FRAU DET_[ART-pl.] WEISE

Glossierung 15: STN2 Determinans-plural



Video-Foto 17: STN2 "DET[ART]" im Plural [01:23]

Um bei der Gebärde „FRAU“ die Mehrzahl deutlich zu machen, wählt STN1 den Marker PAM, den sie seitlich wiederholt. In Video-Foto 19 lässt sich erkennen, dass die Handkonfiguration ihrer linken Hand noch der des vorigen Lexems „FRAU“ entspricht, was für den affigierenden Charakter von PAM spricht:



Video-Foto 18: STN1 "FRAU" [Vid.2, 00:29] Video-Foto 19: STN1 "PAM₂PAM₃PAM₄" [Vid.2, 00:29]

5.3.5. Kasus

In den GS-Fassungen konnte, wie es sich durch die Darlegung in Kapitel 4.7. vermuten ließ, keine Kasusmarkierung in den NPs gefunden werden. Es sollen in Kürze einige

¹⁰⁸ Klar erkennbar in dieser Vergebärdung das Mundbild [l], zu „Teller“, was vom Dialekt der Probandin bzw. deren Anpassung an die Erhebungssituation herrühren vermag.

Formulierungen der Vergebärdung vorgestellt werden, die in der LS-Fassung eine Kasusmarkierung tragen.

ein	Frosch	aus	dem	Wasser	ans	Land	kroch
Art.in-def.NOM/AKK mask/neutr.sg	FROSCH. sg.nGen.	AUS	Art.def.Da t.m/n.sg	WAS- SER. ngen.	AN+DAS.def .Akk.n.sg.	LAND. ng en.sg	KRIECHEN. prät.1./3.sg

Glossierung 16: DSS Kasus (DAT+AKK)

Da die Handlung in dieser Szene eine konkrete, körperliche Bewegung (das Springen eines Frosches) von einem Raumpunkt (aus Wasser) zu einem anderen (an Land) beschreibt, liegt es nahe, diese in der GS durch klassifizierende Verben darzustellen.

Mimik: plötzlich, überrascht

SPRING_{[CL-Handform:Tier] [Aktionsart: „sprungartig“ im hohen Bogen] [Ort: 12 -> 2 Uhr]}

Glossierung 17: STN3 DGS "Froschsprung" [Vid.2, 00:07]



Video-Foto 20: STN3 Froschsprung [Vid.2, 00:07]

STN3 wählt dafür die klassifizierende Handform für Tiere (Video-Foto 20), die Bewegung ist „sprungartig“ in hohem Bogen von der Gebärdenraummitte (12 Uhr) zur Seite (2 Uhr). Auch die Mimik von STN3 verweist auf die Plötzlichkeit der Handlung und ggf. die Überraschung der vorigen Referentin, der Königin. Da STN3 zuvor die „Badewanne“ und das Hineinsetzen in dieselbe in der Gebärdenraummitte [Vid.2, 00:03f] artikuliert hatte, ist mit dem SPRING von dort weg der Ortswechsel angezeigt. Die Richtungsmarkierung erfolgt in der DLS durch Präpositionen, die Kasus von ihren NP fordern; in DGS sind die ikonische Bewegung der Anfangs- und Endpunkt der Gebärde die des dargestellten Froschsprungs ähnlich.

Kasus kann in der DLS auch durch Verben erwirkt werden:

dem	Kind	geben
def.Art.m./n.sg. DAT	KIND. nGen.sg.(n.)	GEBEN. inf

Glossierung 18: DLS: Dativ

In der DGS wird die (niedrigere) semantische Rolle nicht durch Markierung der NP, sondern durch das Verb ausgedrückt, was referentiell zu der Verortung des Akteurs ist (vgl. Ausführungen in Kapitel 4.5):

Körperausrichtung: 12 UHR _____ Körperausrichtung 1 Uhr
 12 WEIS FRAU GEB_[nach 1 Uhr] WUNSCH REICH(TUM) GEB

Glossierung 19: STN1 "weise Frauen geben Wünsche an Kind" [Vid3, 00:06ff]**Video-Foto 21: STN1 "GEBEN" an Baby [Vid.3, 00:13]**

Wie in Video-Foto 21 erkennbar, richtet die Probandin sich auch körperlich an den Referenzpunkt des wunsch-empfangenden Kindes aus. Die weisen Frauen hatte sie zwar zuvor nahe ihrem eigenen Körper verortet, die Mimik lässt jedoch eine Art Rollenübernahme erahnen.

zu	ihr [der Königin]	sprach [der Frosch]	: „
ZU	Dat.3.fem.sg./2.Npm.PI	SPRECHEN.prät.1./3.sg	Satzzeichen: Beginn Direkte Rede

Glossierung 20: DSS "der Frosch sprach zu der Königin:"

Redewiedergabe in Erzählungen wird in GS üblicherweise durch Rollenübernahme und durch das Mimen der Gesprächsteilnehmer ausgedrückt, wobei bei diesem „konstruierten Dialog“ (CD) durch Oberkörperausrichtung zeitgleich zur einzelnen direkten Redewiedergabe Bezug auf den jeweiligen Sprecher genommen wird.

Ausrichtung: 12 Uhr _____ Ausrichtung: 11 Uhr
 FROSCH DEIN_[2.Person, 11 Uhr, oben] WUNSCH BALD ERFOLG

Glossierung 21: STN2 "der Frosch sprach: dein Wunsch wird sich bald erfüllen" [00:42f]

In der Vergebärdung von STN2 erkennt man den Unterschied zwischen Erzählung und direkter Rede besonders gut. Die körperlich eingenommene Perspektive (Drehung des Oberkörpers gen 11 Uhr) korrespondiert mit dem Endpunkt des Frosch-Sprunges (1 Uhr). Auch die Blickrichtung wird der Szenerie gerecht: sie ist leicht nach oben gerichtet, was

dem vermuteten Körpergrößenunterschied zwischen Frosch und Königin (selbst wenn im Bade sitzend) geschuldet ist.



Video-Foto 22: STN2 ‚FROSCH‘ [00:42]



Video-Foto 23: STN2 Frosch spricht zu Königin [00:43f]

Die Kasusmarkierung in der DLS („sprach zu *ih*r“) wird durch die Ausrichtung in dem CD gen vorherige Raumpunkte ausgedrückt. Nicht außer Acht gelassen werden sollte, dass die direkte Wiedergabe von Rede kein Spezifikum der GS ist. In der LS können die verschiedenen Aktanten durch Veränderung der Stimme oder Artikulation, auch begleitet von Mimik dargestellt werden. Dieser Sprachmodifikation kann in der Schrift keine Rechnung getragen werden, Verbaläußerungen allgemein werden mittels Satzzeichen markiert (s. Glossierung 21, letzte Spalte).

Auch STN1 benutzt CD, um das Gespräch zwischen Frosch und Königin wiederzugeben. Anders als bei STN2, wird hier der Gesprächsbeginn besonders hervorgehoben: der Frosch (die Probandin selbst, als Rollenübernahme) benutzt die für die GL-Kultur übliche Sitte, die angesprochene Person (Königin) kurz an der Schulter zu berühren, um die Aufmerksamkeit zu erlangen. In einem lautsprachlichen Translat würde man etwa „Hey, du!“ respektive „Entschuldigen Sie, ...“ für den Gesprächseinstieg formulieren.



Video-Foto 24: STN1 Frosch spricht Königin an [Vid.3, 00:03]



Video-Foto 25: STN1: Königin wird von Frosch angesprochen (parallelierte CA) [Vid.3, 00:03]

Besonders markant ist, was in Video-Foto 25 zu sehen ist: In einer sogenannten „Parallelisierten CA“ nimmt die Probandin zwei Referenzrollen zugleich ein. Die Körperausrichtung,

die Mimik und Blickrichtung entsprechen der vom Frosch angesprochenen Königin,¹⁰⁹ die rechte Hand von STN1 entspricht sowohl in Video-Foto 24 als auch in Video-Foto 25 der Hand des Frosches.¹¹⁰

Als letztes Beispiel, wie die syntaktische Markierung der semantischen Rollen im Satzgefüge zueinander aussehen kann, soll folgendes Beispiel angeführt werden:

GRUND FRAU₃ DET_{[ART]pl.3} WEISE KANN TALENT WAS? ZAUBERN

Glossierung 22: STN2 Frage-Verknüpfung [01:22f]

Es soll ausgedrückt werden, dass die weisen Frauen ein Talent besitzen (nämlich zaubern können), wofür man sich in der DLS vermutlich des Akkusativs, Genitivs oder einer Infinitivkonstruktion bedienen würde („das Talent des Zauberns besitzen“ oder „den Zauber / das Zaubern / zaubern können“). *Was gekonnt wird*, nämlich zaubern, wird in der DGS erfragt und beantwortet (Glossierung 22), ähnlich der Konstruktion dieses geschriebenen Satzes. Realisiert wird dies durch ein Fragepronomen („WAS“), der korrespondierenden Mimik (heruntergezogene Augenbrauen)¹¹¹ und einer Pause zwischen Frage und ihrer Beantwortung (vgl. Video-Foto 26).



Video-Foto 26: STN2 Verknüpfungsfrage "was?" [01:29]

¹⁰⁹ Es wird sich um einen Zufall handeln, dass die Raumreferenzen (Königin mittig, Frosch 11 Uhr) bei allen drei Proband:inn:en identisch waren. Ob die Händigkeit (STN2 und STN3 sind rechtshändig, STN1 beidhändig) eine Rolle spielt, weil dadurch gewisse Verortungen „bequemer“ sind, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden.

¹¹⁰ Somit überträgt STN1 entweder die Geschichte in eine komplett gehörlose Welt, in der die Märchenfiguren untereinander auch gebärden, oder sie nimmt eine kulturelle Verdolmetschung vor, in der den Gepflogenheiten der Zielkultur Rechnung getragen wird. Das Genre Märchen zumindest erlaubt, dass ein Frosch einer Königin mit seiner Hand an die Schulter fassen kann. Man könnte jedoch auch argumentieren, dass diese Gebärde derart lexikalisiert ist, dass sie „Kontakt aufnehmen“ oder „ansprechen“ bedeutet.

¹¹¹ In diesem Fall ist allerdings nicht eindeutig, ob die Mimik allein durch die Frage bedingt ist, da sie der allgemeinen Erzählmimik in diesem Textabschnitt gleicht (vgl. STN2 Vid ab 01:22).

In dem vorhandenen Material konnten also mehrere Möglichkeiten ausgemacht werden, wie das, was in der DLS mittels Kasus ausgedrückt wird, in DGS realisiert wird: CLASS/Substitutor-Klassifikatoren, Kongruenzverben, CA und CD und verknüpfende rhetorische Fragen.

5.3.6. Kongruenz innerhalb der NP

Die Merkmalsübereinstimmung innerhalb einer NP erstreckt sich in der DLS auf KNG (s. Kapitel 4.6, S. 56f). In der unten transkribierten NP sind Numerus (sg), Kasus (NOM oder AKK) und Genus (n) markiert:

ein	großes	Fest
Art.indef.NOM/AKK mask/neutr.sg	GROSS. n/m.Nom/Akk.sg	FEST. sg.nGen.

Glossierung 23: DSS "ein großes Fest feiern"

Alle drei Proband:inn:en übertrugen dies folgendermaßen in DGS:

WÜNSCH GROSS FEST FEIER¹¹²

Glossierung 24: DGS "wünscht ein großes Fest zu feiern"

Wie üblich, steht das Objekt (Fest) und sein Attribut (groß) vor dem Verb (feiern) und gleichen sich in ihrer syntaktischen Rolle. Auch die semantische Kongruenz zwischen Nomen und Adjektiv ist schlüssig: für „groß“ wurde in allen drei Fassungen die gleiche Gebärde verwendet (Video-Foto 27 – Video-Foto 29): die Spreizhände bewegen sich symmetrisch seitwärts voneinander weg. Damit ist die Größe als räumliche Ausdehnung zur Seite ausgedrückt – wäre die Größe einer Person beschrieben, müsste die Ausdehnung nach oben gehen, bei der eines Gegenstandes, müsste sich die Handform der Form des Gegenstandes anpassen etc.



¹¹² Auffällig ist, dass topologische Regel der Rechtsverzweigung hier gebrochen wurde: das Adjektiv „groß“ steht vor dem Nomen „Fest“, was normalerweise nur bei feststehenden Begriffen wie „grüner Tee“ zulässig ist. Ob das an einer Inferenz der Struktur der AS mit der ZS liegt, es phonologische Gründe gibt, oder SASS-Klassifikator-Adjektive sich anders als lexikalisch-fixe Adjektive verhalten, kann hier nicht beantwortet werden.

Video-Foto 27: STN1 "großes Fest" [Vid.2, 00:20]

Video-Foto 28: STN3 „großes Fest“ [vid.3 00:24]

Video-Foto 29: STN2 „großes Fest“ [01:09]

Ähnlich wurde auch die Übertragung von „zwölf goldene Teller“ vorgenommen: In der DLS ist Kasus (AKK oder NOM) deutlich markiert, es liegt aber weder eine eindeutige Numerus- noch Genusmarkierung vor:

12	goldene	Teller	hatte
12	GOLD-adj.-pl.	TELLER.sg/pl.nGensg	HABEN.prät.1.3.sg.

Glossierung 25: DLS "zwölf goldene Teller"

Wie wurden in der DGS „zwölf goldene Teller“ als zusammengehörig gekennzeichnet? in welchem Bezug herrscht Merkmalskongruenz? STN2 verdeutlicht die Beziehung zwischen „GOLD“ und „TELLER“ mittels eines Klassifikators, der nach „GOLD“ Bezug auf die Tellerform nimmt (Video-Foto 30). Die Zusammengehörigkeit der einzelnen Konstituenten in der NP kennzeichnet er kontrastiv: durch einen abrupten Wechsel in Körperhaltung und Mimik *nach* der NP, was an eine Rollenübernahme (der des Königs) erinnert:

Mimik: erzählend, bedeutungsvoll

ABER DA NUR 12 TELLER GOLD SASS-CL_[Teller-Oberfläche]

Mimik: überrascht/sauer/unsicher

CA „Was nun?!“

Glossierung 26: STN2 CL „es gab aber nur 12 goldene Teller“ [01:41]



Video-Foto 30: STN2 CL: Goldene Teller [01:41]



Video-Foto 31: STN2 CA: "überfordert/sauer" [01:42]

Diese Strategie, Satzglieder oder Nebensätze durch eine Modifikation nicht-manueller Artikulatoren anzuzeigen, nutzt auch STN3, der die Passage folgendermaßen in Gebärden ausdrückt:

Körper: neutral

12 TELLER DA

Körper: leicht gebeugt

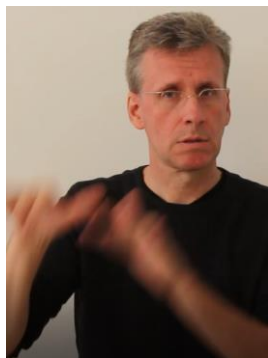
Mimik: „du weißt schon“, nicken
GOLD TELLER

Körper: aufrecht, zurück

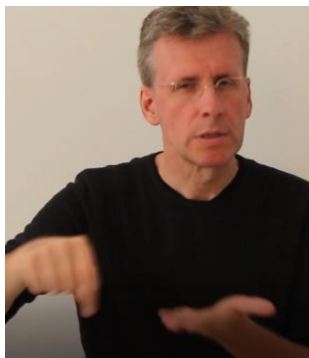
CA: Mimik: überrascht
CA_[überfordert]

Glossierung 27: STN3: "nur 12 goldene Teller da" [Vid. 5, 00:08f]

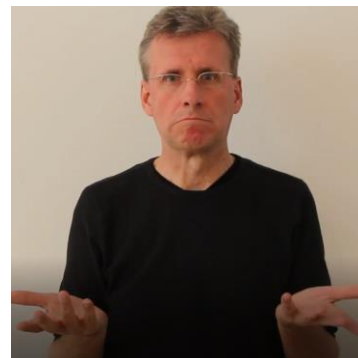
In Video-Foto 35 und Video-Foto 34 wird der Kontrast in Körperhaltung und Mimik deutlich:



Video-Foto 32: STN3 "Teller sind vorhanden" (DA) [Vid.5, 00:09]



Video-Foto 33: STN3 CL „Teller“ [Vid.5, 00:10]



Video-Foto 34: STN3 CA: bestürzt [Vid.5, 00:12]

STN1 nahm das Wort „golden“ nicht in ihre Version des Textes auf, sodass ihre Ausführung hier nicht berücksichtigt wird.

5.3.7. Kongruenz mit Argumenten am Verb

In der DLS richtet sich das Verb nur nach Merkmalen des Subjekt-Aktanten und dies hinsichtlich Numerus und Person (vgl. Kapitel 4.7, S.57). In dem für diese Studie vorliegenden Material konnten einige wenige Beispiele für Kongruenz zwischen Verb und dessen Handlungsteilnehmer:inne:n, sofern menschlich, gefunden werden.

Er	lud	[...]	auch	die	weisen	Frauen
Er m.n.sg	EINLADEN prät.1.3.sg.		AUCH	art.indef. fem.sg.//m/n/f.pl.	WEISE.pl.	FRAU-pl.

Glossierung 28: DSS "er lud die weisen Frauen ein"

In der DLS verrät „lud“ nur, dass das Subjekt singular ist und in der 3.Person steht. In der gebärdensprachlichen Version ist es informationsreicher, wie man aus Glossierung 29 und Video-Foto 26 entnehmen kann:

AUCH WEISE FRAU CL:_{Bereich} EINLAD-CL:_{distributiv-Plural}

Glossierung 29: STN3: weise Frauen einladen [Vid.4, 00:06f]



Video-Foto 35: STN3: EINLAD [Vid.4, 00:07]

Bei EINLAD handelt es sich um ein umgekehrtes bi-direktionales Personenkongruenzverb. Die Umstände, dass STN3 beide Hände asymmetrisch benutzt, die Verbgebärde mehrfach ausführt und der Bewegungsanfang an unterschiedlichen Raumpunkten liegt, bedeutet, dass es sich um eine Distributivpluralform handelt: es werden mehrere Personen, die an verschiedenen Orten weilen, also nicht eine geschlossene Gruppe sind, eingeladen. Anders wird der DSS-Satz von STN1 interpretiert, die zuvor den weisen Frauen den Raumpunkt 11-Uhr zugeordnet hatte, und die Einladungsbewegung auch nur dort, wenngleich mehrfach, ihren Anfang nehmen lässt:¹¹³



Video-Foto 36: STN1 "weise Frauen einladen" [Vid.2, 00:37]

STN2 gebärdet diese Passage ohne das Verb „EINLAD“, sondern nutzt „DAZU“, worin keine Personenkongruenz liegen kann. Bei STN1 und STN3 konnte jedoch gesehen werden, dass in der Verbgebärde die Merkmale Person und Numerus (hier zumindest des Objekts) enthalten sein können. Dass in beiden Fällen zuvor eine Rollenübernahme mit dem König stattgefunden hatte, macht die Tatsache, dass die Verbgebärde am eigenen Körper (also dem König) endet, stringent. Somit flektiert EINLAD auch mit Person des Subjektes.

¹¹³ Es ist unklar, inwieweit daraus Schlüsse über die geographische oder abstrakte Verteilung/das Vorkommen/Auftreten der weisen Frauen gezogen werden können: Sieht STN2 sie als überall im Reich verstreut und STN1 schwebt eher ein Ort mit erhöhtem Zauberinnen-Vorkommen vor? Oder ist die Verortung bei STN1 eher grammatischen Gründen geschuldet, die eine Gruppen-Verortung evozieren?

Neben dieser (einzigen) Stelle, wo ein typisches personenkongruentes Verb zum Einsatz kam, lassen sich noch einige klassifizierende Verben ausmachen, die ebenfalls auf ihre Argumente Bezug nehmen:

STN3 gebärdet das Ankommen der weisen Frauen mit folgender Handstellung:



Video-Foto 37: STN3 KOMM (pl.) [Vid.4, 00:09]

KOMM, unflektiert, würde mit nur einer Hand und nur einem erhobenen Zeigefinger ausgeführt werden. Diese Ausführung hier bezieht sich eindeutig auf die Anzahl 10(+) an ankommende Personen. Als CLASS nimmt die Gebärde hier Kongruenzmerkmale [menschlich] (daher die aufrechte Handstellung) und [Plural]. Ähnlich funktioniert auch der in Video-Foto 20 (S. 83) beschriebene Froschsprung. Klassifikatorische Verben können übrigens nicht nur auf den Gesamtkörper einer Entität Bezug nehmen:



Video-Foto 38: STN2 "Königin steigt in die Badewanne" [00:32]



Video-Foto 39: STN2 CA "Königin sitzt in der Badewanne" [00:33]

In Video-Foto 38 sind die Hände von STN2 klassifikatorisch für die Beine der Königin, die sich in die Badewanne setzt; die Finger stellen also ein Körperteil des Handlungsteilnehmers dar. Parallel dazu lässt die Mimik die Rollenübernahme erkennen, die in der folgenden Gebärde fortgeführt wird (Video-Foto 39): in dieser CA sind auch die Hände von STN2 auch die Hände der Königin; der gesamte Körper ist also Darstellung des Charakters.

Im weiteren Sinne kann also auch bei CA und CD von Merkmalsabgleich zwischen Argumenten und Verb gesprochen werden. Die bereits in 5.3.5 besprochenen Beispiele (CD zwischen Forsch und Königin) legen dies nahe: durch das „Schlüpfen“ in die Rolle der Handlungsteilnehmenden können Merkmale wie Körpergröße, Stimmung und Verfassung abgeglichen werden. Ob es sich hierbei um grammatische ! Kongruenz handelt, ist allerdings fraglich.¹¹⁴

5.3.8. Tempus

Der Märchentext ist in der DLS in der Vergangenheitsform erzählt: es wird sich des Präteritums und an zwei Stellen in der Vorvergangenheit des Plusquamperfekts bedient („was der Frosch gesagt hatte, ...“ & „Als elf ihre Sprüche eben getan hatten, ...“). In der direkten Rede des Frosches wird seine Prophezeiung im Futur ausgedrückt („wirst du eine Tochter gebären“), in der der 13. Frau mit Präsens „...wenn sie 15 Jahre alt ist...“.

Die DGS kann Tempus nicht am Verbkörper direkt markieren (s. 4.8, ab S.61). Dass die erzählte Geschichte vergangen ist, drücken die Proband:inn:en durch einen zeitlichen Diskurstopik zu Beginn des Textes aus, analog zur DLS-Formulierung „vor langer, langer Zeit, da war einmal“...:



Video-Foto 40: STN2: "vor langer Zeit" [00:02]



Video-Foto 41: STN3 "vor langer Zeit" [Vid.1, 00:01]

Alle folgenden Schilderungen sind ab nun in der Vergangenheit zu verstehen, da keine neue Zeitangabe eingeführt wurde. Die Vorvergangenheit von „was der Frosch gesagt hatte“ wird bei STN2 nicht gesondert markiert, ein „STIMMT“ nimmt Referenz auf das zuvor vom Frosch Vorhergesagte. STN1 erwähnt den Frosch nochmal:

¹¹⁴ Vielleicht könnte die Neurolinguistik hier Aufschlüsse geben: würde bei Ungereimtheiten der Merkmale eine N400 (das EEG zeigt Negativierung nach 0,4 Sekunden bei semantischen Verstößen) oder eine P600 (positiver EEG-Ausschlag nach 0,6 Sekunden bei syntaktischen Verstößen) messbar sein?

Mimik: neutral

Mimik: CA:Königin (überrascht)

ZEIT-vergeht 1-JAHR GEBURT WAHR STIMMT DET_{[Art]1} FROSCH₁ 1BESCHEID₂

Mimik: CA:Königin (überrascht)

STIMMT WAHR STIMMT

Glossierung 30: STN1: "was der Frosch gesagt hatte, stimmte" [Vid.2, 00:10]

Durch die Rollenübernahme wird die Aussage des Frosches quasi zitiert und durch die Nähe zum davor Geäußerten ist der Bezug zur Vergangenheit klar. Ähnlich löst es auch STN3: es wird beschrieben, wie die „KÖNIGIN DENK FROSCH SELBST WAS SAG STIMMT“, und bei ihm wird das Zitat durch eine Pause je nach „DENK“ und vor „STIMMT“ angezeigt. Analog zur gebärdeten Pause, dient das Satzzeichen „Komma“ in der DSS ebenfalls der Trennung der Sinneinheiten.

Die Vorvergangenheit in „als elf ihre Sprüche getan hatten“ signalisiert STN1 durch den Perfektiv-Marker:



Video-Foto 42: STN1 Perf-Marker [Vid.3, 00:20]

Das in der DLS ausgedrückte Futur in „wirst du ein Kind gebären“ drückt STN3 adverbial aus: die in Video-Foto 43 abgebildete Gebärde bedeutet „ab jetzt / zukünftig“.



Video-Foto 43: STN3 "ab jetzt" [Vid.3, 00:12]

Ebenfalls adverbial, und zwar doppelt, wird Futur von STN2 ausgedrückt. Er benutzt erstens die Gebärde „BALD“ (s. Glossierung 21, S.85) und zweitens die Zukunftsmarkierung „in-1-JAHR“, bei der die bogenförmige Bewegung nach vorne gerichtet ist:



Video-Foto 44: STN2 "in einem Jahr" [00:47]

STN1 vertraut auf den Kontext und verzichtet auf Futurmarkierung.

Für den Fluch der weisen Frau „,wenn sie 15 Jahre alt ist“, begibt sich STN1 in die Rolle der Zauberin:

CA: 13. weise Frau, Körperausrichtung 1 Uhr, unten

WENN DU_[Baby, 1 Uhr] AUFWACHSEN KÖNIG+TOCHER AUFWACHSEN 15 JAHR-ALT

Glossierung 31: STN1: "wenn du 15 Jahre alt bist" [Vid.3, 00:25]

Dass es sich um ein künftiges Ereignis handelt, wird durch den Kontext ersichtlich.¹¹⁵

Die Tempusmarkierung wird durch die Proband:inn:en also entweder durch Adverbien (deren Skopus bis zur Einführung neuer Informationen reicht), in vielen Fällen aber auch gar nicht vorgenommen: der Kontext ist eindeutig.

5.3.9. Aspekt

Abgesehen von den im vorigen Kapitel behandelten perfektiven Vorvergangenheiten sind in der DLS-Version keine syntaktischen Aspektmarkierungen vorhanden. In der DGS-Fassung konnte dagegen noch eine weitere Aspektmarkierung ausgemacht werden: STN2 modifiziert die Artikulation bei „BESPRECH“ (König und Königin, die jeden Tag zu sich sprachen, s. Video-Foto 14, S. 81) dergestalt, dass eine durative oder habituale Lesart möglich ist: Die Gebärde wird mehrfach wiederholt und die Mundgestik (pusten) deutet auf den andauernden Prozess des Sich-Besprechens hin.

¹¹⁵ Da es sich um Konditionalkonstruktion handelt, wird in der DLS hier kein syntaktisches Futur verwendet, wenngleich das Ereignis in der Zukunft liegt.

5.3.10. Modus

In dem gewählten Abschnitt des Märchens lassen sich in der DLS-Fassung lediglich zwei Stellen ausmachen, die nicht im Indikativ verfasst sind: der Wunsch des Königspaares („Ach, wenn wir doch ein Kind hätten!“) und die nicht direkt geäußerte Aufforderung an die weisen Frauen („damit sie dem Kind ihre guten Wünsche geben könnten“) – beide Male wird Konjunktiv verwendet. Das Sehnen des bis dahin kinderlosen Monarchenpaares wird bei STN1 und STN2 paraphrasiert: beide umschreiben die direkte Rede mit der Verbalphrase KIND WUNSCH (vgl. etwa Video-Foto 15. S.82). STN3 hingegen benutzt, analog zum Original, direkte Rede als Rollenübernahme und modifiziert das Verb (DA, „haben“)¹¹⁶ mimisch als Optativ.



Video-Foto 45: Optativ bei DA [Vid.1, 00:17]

Der benutzte Text elizitierte keine weiteren Modi in der DGS.

5.3.11. Diathese & Genus Verbi

Die Textfassung nach den Grimms enthält neben aktiven Verben einige wenige Diathesenformen: zwei Passivkonstruktionen, die durch die fehlende Urheberrolle evoziert wurden („dein Wunsch soll erfüllt werden“ und „Das Fest wurde [...] gefeiert“), ein Zustandspassiv im Präteritum („dass sie nicht eingeladen war“) und eine Reflexivform („soll sich [...] an einer Spindel stechen“).

Von den Proband:inn:en wurde die erste Stelle, die Prophezeiung des Wahrwerdens des Wunsches, anders ausgedrückt:

¹¹⁶ An dieser Stelle soll die Frage, ob „DA“ Verortet, Hilfsverb oder Vollverb ist, ausgeklammert sein.

DEIN WUNSCH ERFOLG / SCHAFF / ZIEL-ERREICH

Glossierung 32 "Wunsch wird sich erfüllen" (STN2 [00:46]) / STN1 [vid.2 00:09] / STN3 [Vid.2 00:14])

Das Abhalten des Festes benötigt in der DGS keine Verbalphrase; die Gebärde FEIER oder PARTY genügen als Situation- oder Szenebeschreibung.

Wenig überraschend wirkt die Realisierung des Zustandspassivs der nicht eingeladenen Zauberin in der DGS: da EINLAD als (umgekehrt) bi-direktionales Kongruenzverb sowohl Subjekt als auch Objekt markieren kann, muss zur Eliminierung des Agens keine syntaktische Veränderung vorgenommen werden: Die Gebärdenbewegung beginnt bei der Probandin (die die Rolle der 13. Frau angenommen hat) und endet unspezifisch:



Video-Foto 46: STN1 "EINLAD" [Vid. 3, 00:26]

Passivische Bedeutung kann auch durch CA vermittelt werden: die parallelisierte Verkörperung von Königin und der Hand des sie ansprechenden Frosches (STN1, Video-Foto 24, S. 86) hat insofern passivischen Charakter, als dass die niedrige semantische Rolle (Königin) hier prominenter (durch Körper, Mimik, Blick) dargestellt wird als der aktive, sie berührende Frosch (dessen Hand die einzige Referenz ist).

Das reflexiv-formulierte Sich-an-einer-Spindel-stechen wurde in der GS-Fassung von STN1 mittels CA und parallelisierten Klassifikatoren gelöst:



Video-Foto 47: STN1 sich-an-Spindel-stechen [Vid.3, 00:37]

Die rechte Hand der Teilnehmerin stellt die Spindel dar (CLASS), die linke Hand die Hand der Prinzessin: die aktive Bewegung (das Stechen) ist durch die rechte Hand ausgedrückt, die linke Hand ist Grund und daher passiv. Dafür, dass das Gestochen-werden hier

prominenter ist als das Stechen, spricht auch, dass im Vorfeld keine Gebärde für „Spindel“, nicht mal für „Spinnen“ eingeführt wurde; und die Bezugnahme der Handform der rechten Hand also unterspezifiziert bleibt.

An zwei Stellen im Text ließen sich reziproke Formulierungen finden: Zum einem die bereits behandelte Unterredung zwischen dem Königspaar (Video-Foto 13, S. 81) durch STN3, in dem die Gebärde BESPRECH zwischen zwei Raumpunkten alterniert (in der DLS würde man sagen „sie besprechen sich“, wodurch der reziproke Charakter allerdings nicht ausgedrückt wird). Zum anderen ließ sich „Sich gegenseitig ansehen“ finden: dies wurde durch STN2 in einer parallelisierten CA ausgedrückt: die überraschte Königin und der soeben an Land gehüpfte Frosch schauen sich gegenseitig an (die rechte Hand von STN3 steht dabei für den Blick des Frosches):



Video-Foto 48: STN2 "Frosch und König sehen sich an" [00:37]

5.3.12. Kopula „sein“

Im vorliegenden Text kam das Kopulativverb „sein“ lediglich zweimal vor: „Vor langer Zeit **waren** ein König und eine Königin“ und „Das [Kind] **war** so schön,...“. In den DGS-Versionen wurde die erste Textstelle, die auch als „es gab“ umschrieben werden könnte, ohne eine gebärdensprachliche Entsprechung belassen. (vgl. auch STN1, Glossierung 1, S. 74). Die im Wort „war(en)“ enthaltenen grammatischen Informationen werden durch den Kontext ersichtlich: die Zeitangabe wird genannt und die Handlungsteilnehmer wurden soeben eingeführt. Auch die Verknüpfung an der zweiten Stelle, die „Kind“ und „so schön“ verbindet und wiederum Vergangenheit ausdrückt, war in der DGS-Version verzichtbar: Für STN2 so sehr, dass er das Attribut „schön“ völlig unterschlug und sofort zum Ausdruck der royalen Freude ob des Nachwuchses überging (vgl. STN2, 01:01). Auch STN1 vergebärdete den Verweis auf das hübsche Äußere des Babys nicht (STN1, [Vid.2, 00:16]). STN3 folgte dem AT in dieser Hinsicht genauer und gebärdete:

GEBURT MÄDCHEN DET_[Art] HOCHHEB-CL:Baby SÜSS SCHÖN HALT-CL:Baby

Glossierung 33: STN3 "Das Baby war hübsch" [Vid.3 00:12]

Nicht nur ergänzt STN3 zu „schön“ auch noch die Gebärde „SÜSS“, die Referenz zu dem Baby wird besonders durch den Gebrauch der passiven linken Hand deutlich: während die rechte Hand SÜSS und HÜBSCH realisiert, verbleibt die linke in einer HANDLE-Verb-Form, die das Halten eines Babys auf dem Arm nachempfundenet.



Video-Foto 49: STN3 Baby-hochheb [Vid.3 00:14]



Video-Foto 50: STN3 süßes Baby [Vid.3 00:15]



Video-Foto 51: STN3 hübsches Baby [Vid.3, 00:16]

Unterstreichend wirkt hier, dass der Proband, in der Rolle des Königs, überdies während der Realisierung des Begriffs „HÜBSCH“ das imaginäre Baby, platziert auf der linken Hand, ansieht (Video-Foto 51).

Das verbindende „sein“ hat, wie in Kapitel 4.12 beschrieben, keine Entsprechung in der DGS. Die Verknüpfung zwischen Subjekt und Prädikat wird durch Kontext oder CA gelöst.

5.4. Ergebnisse der Untersuchung

Die vorliegenden Ergebnisse geben weitere interessante Hinweise auf die Anwendbarkeit und Relevanz des Grein'schen Ansatzes. In Teilen wurden die in Kapitel 4 angeführten sprachlichen Verhaltensweisen bestätigt: wo mögliche Entsprechungen, die in den Grammatiken angeführt waren, fehlten (z.B. die Pluralreduktion bei Nomina oder personenkongruente Richtungsverben, Aktionsarten etc.), kann davon ausgegangen werden, dass diese zwar im sprachlichen Repertoire der STN vorhanden sind, aber in dieser Textpassage nicht evoziert wurden. Insgesamt kann anhand der schriftlichen Grammatiken die kalt-heiß-Einteilung insofern als bestätigt gelten. Allerdings fällt auf, dass in vielen Kategorien Ausdrücke von den STN angeboten wurden, die in Kapitel 4 nicht oder nur knapp angeführt wurden: Dies gilt insbesondere für (1) Rollenübernahme (CA und CD), (2) oft

einhergehend mit Klassifikatoren, (3) verknüpfenden, rhetorischen Fragen und (4) Modifikation von Körperhaltung und -spannung sowie Pausen.

Bei der Erzählung war die Rollenübernahme (in Form von Constructed Action (CA) und Constructed Dialogue (CD)) eine prominente Kodierungsmöglichkeit vielfältiger sprachlicher Informationen. Alle drei STN bedienten sich ihrer und sie wurden als Codierung folgender von Grein formulierten Kategorien verwendet: Pro-Drop, Kasus, Kongruenz innerhalb der NP und innerhalb der Verbalphrase, Tempus, Diathese und als Verknüpfungsverb „sein“. Sie ermöglichten damit den Ausdruck von Personenreferenz, Zuweisung der semantischen Rollen, Merkmalsabgleichung zwischen Konstituenten der NP und mithin die Abgrenzung zu anderen Satzteilen, Ausdruck der zeitlichen Abfolge und Verknüpfung zwischen Entität und Attribut.

In der Rollenübernahme wurde sich oft klassifikatorischer Verben bedient, um die gemimten Charaktere darzustellen. Klassifikatoren können aber auch unabhängig auftreten (als Verben und als Adjektive) und auch syntaktische und semantische Funktionen erfüllen. In folgenden Kategorien wurden Klassifikatoren eingesetzt: bei Pro-Drop (Video-Foto 3), Numerus (Video-Foto 16), Kasus (Video-Foto 20), Kongruenz innerhalb der NP (Video-Foto 27 – Video-Foto 29 und Video-Foto 30), der Kongruenz zwischen Verb und Handlungsteilnehmern (Video-Foto 37 & Video-Foto 38), Diathese (innerhalb einer CA, Video-Foto 47) und als „Ersatz“ für das Kopulativverb (ebenfalls in einer CA, Video-Foto 49 – Video-Foto 51).

Ein weiteres, auch syntaktisch relevantes Ausdrucksmittel ist der verknüpfende Erzählerkommentar, unter den hier die rhetorische Frage¹¹⁷ („WAS? - ZAUBERN“, Glossierung 22) und die Bestätigung („STIMMT“ Glossierung 30) und damit Referenz zu dem bereits Erzählten zählen sollen. Erstere wurde im Abschnitt über Kasusmarkierung behandelt, zweite verhalf zum Ausdruck der Chronologie der Ereignisse (Kapitel 5.3.9 Tempus).

Schließlich fielen Erzählmodi auf, die halfen, das Gebärdete zu strukturieren: im Artikel-Abschnitt hat STN3 mithilfe einer Veränderung in Körperausrichtung und -spannung sowie Blick nachträglich Bezug zu einem vorherigen Referenten genommen (Glossierung 12). Der Proband benutzt dieses Mittel, was wahrscheinlich der Prosodie zuzurechnen ist, erneut (allerdings ohne Blickveränderung), um ein Attribut zur vorherigen Entität einzuschleiben (Glossierung 27, Video-Foto 32 und Video-Foto 33). Hier wird der Einschub zusätzlich durch kurze Pausen gerahmt.

¹¹⁷ Der Begriff „rhetorische Frage“ wird hier im weiteren Sinne verstanden, unter den alle Fragen, die nicht auf Antwort des Adressaten abzielen, fallen (Bußmann, 2002, 570).

Ergänzt man die DGS-DLS-Merkmalstabelle (Tabelle 19, S. 68) um die Ausdrucksmöglichkeiten, die in der Studie verwendet werden, so erhält man folgendes Bild:

NR	Kategorie	DLS	DGS	DGS (mit GS-typischen Ausdrücken) ¹¹⁸
1	Pro-Drop // Leerstellen am Verb	DLS	DGS	CA/CD & CL(Verb)
2	Artikel	DLS	DGS	Körpermodifikation
3	Genus	DLS	DGS	
4	Numerus	DLS	DGS	CL(Adj)
5	Kasus	DLS	DGS	CA/CD & CL(Verb) & rhet. Frage
6	Kongruenz innerhalb der NP	DLS	DGS	CA/CD & CL(Adj)
7	Kongruenz mit Argumenten am Verb	DLS	DGS	CL(Verb)
8	Tempus	DLS	DGS	CA/CD & Erzählerkommentar
9	Aspekt	DLS	DGS	
10	Modus	DLS	DGS	
11	Diathese & Genus Verbi	DLS	DGS	CA/CD & CL(Verb)
12	Kopula „sein“	DLS	DGS	CA/CD & CL(Verb)

Tabelle 20: Greins Parameter ergänzt durch GS-typische Ausdrucksformen

Dabei ist zu beachten, dass die Bedeutungstragweite der zuvor aufgezählten Mittel (CA, Klassifikatoren, Erzählerkommentare, sinn-strukturierender Körpereinsatz) vermutlich noch größer ist als hier erfasst werden konnte, bzw. dass es weitere sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten in der gestisch-visuellen Modalität gibt, derer sich in diesem Text lediglich nicht bedient wurde. Inwieweit diese sprachliche Kodierung als grammatikalisch gelten kann, bleibt an dieser Stelle offen. Auch ist die Frage, ob bei der Auswertung (wie ‚warm‘ DGS in einer Kategorie ist) nicht beide Spalten einfach additiv gewertet werden können, vermutlich zu bejahen, aber nicht endgültig beantwortbar.

Eingedenk dieser weiteren sprachlichen Mittel, die nicht oder nur teilweise in den Grammatiken in entsprechenden Kategorien vorkamen, lässt sich konstatieren, dass die DGS vermutlich im Temperaturvergleich zur DLS tatsächlich weniger ‚kühl‘ ausfällt als durch den bloßen Vergleich von Grammatiken herauszulesen war. Bemerkenswert in Tabelle 20 ist der Umstand, dass augenscheinlich bei zuvor besonders ‚kühlen‘ Kategorien der DGS alternative Ausdrucksformen verwendet wurden, die zuvor nicht berücksichtigt wurden. Oder anders: dass diese anderen Mittel auch, jedoch nicht durchgehend, systematisch und

¹¹⁸ Diese Bezeichnung zeugt von Ermangelung eines passenderen Begriffs, denn sprachliche Rollenübernahme, rhetorische Fragen, Erzählerkommentare, Prosodie und Klassifikatoren sind, wie bereits beschreiben, keine alleinig in GS-vorkommenden Phänomene; und umgekehrt sind sie auch nicht in allen GS zu finden: die in Ghana genutzte Adamorobe-GS bspw. kennt keine klassifikatorische Handformen (Zeshan, 2012, 329).

immer, Informationen ausdrücken können, die sonst in durch „kühle“ Kategorien nicht sehr markiert waren.

5.5. Limitation der Studie

Die zuvor dargestellte Untersuchung unterliegt unterschiedlichen methodischen Limitationen. Der Vergleich ist insofern nicht symmetrisch, als dass in den Interlinearversionen ein schriftlicher Text einem spontan-gebärdeten Videoformat gegenübersteht. Auch Schrift als Abbild der Lautsprache ist mit Sicherheit zu kurz gedacht: es kann nicht alles graphemisch dargestellt werden, was in Stimme (und auch durch sonstigen Körpereinsatz auch beim lautsprachlichen Erzählen) transportiert wird.

Zudem ist nicht auszuschließen, dass die spezifische Erhebungssituation Einfluss auf die gewonnenen Ergebnisse hatte, da die Aufnahmen an linguistisch interessierte Hörende adressiert wurden. Obwohl der Untersuchungsgegenstand nicht bekannt war, kann angenommen werden, dass das kommunikative Verhalten der STN durch das Setting beeinflusst wurde. Es ist davon auszugehen, dass die Sprache dahingehend modifiziert wurde, dass sie einerseits für Hörende leicht(er) verständlich ist und andererseits möglichst „korrekt“ den Regeln folgt, die die STN als DGS-Dozent:inn:en selbst kennen und lehren.

Auch müssen die GS-Fassungen als Translat des schriftlichen Märchens verstanden werden. Durch die Übertragung entstehen fast unweigerlich Interferenzen mit der AS. Argumentativ ist dem entgegenzuhalten, dass anders kaum zwei Texte generierbar sind, die sich stark genug ähneln, als dass anhand ihrer grammatikalischen Vergleiche möglich wären.

Einher mit dem Textgenre ging die Präferenz für gewisse stilistische und syntaktische Ausdrucksformen in der Vergebärdung. Ob ein vorgelegter Fachtext zu ähnlichen Ausdrucksstrategien geführt hätte, ist fraglich.

6. Relevanz der Ergebnisse für das GS-Dolmetschen & Ausblick

Die Anwendung des Kalt-Heiß-Modells nach Grein 2021 auf DGS und DLS konnte interessante Hinweise auf die Informationsstruktur der jeweiligen Modalität liefern. Es konnte herausgearbeitet werden, in welchen Kategorien welche Sprache wie (viel) Inhalt grammatisch ausdrückt und demensprechend als ‚heiß‘ oder ‚kühl‘ als die andere gelten kann. Zudem stellte sich heraus, dass die DGS in Anwendung andere Ausdrucksmöglichkeiten findet, die ebenfalls Informationen kodieren, die den untersuchten Kategorien zugeordnet werden können, wenngleich sich zeigt, dass diese Zuordnung nicht zu jeweils einer Kategorie gelingt.

Die von Grein beispielhaft gelisteten Kategorien und die von ihr in Tabelle 3 (S. 37) angeführten Explizierungen derselben („zahlreiche Kasus“ vs. „kein Kasus“) sind zweifelsfrei für einen intramodularen Sprachvergleich konzipiert und so überrascht es wenig, dass die Heiß-Kalt-Klassifizierung in der jetzigen Form bei der Beschreibung der visuell-gestischen Modalität an ihre Grenzen stößt.

Die Betrachtungsweise ‚heiß‘ vs. ‚kühl‘ ist nichtsdestotrotz als sinnvoll zu bewerten: Sie erlaubt den Abgleich und die Analyse der grammatisch-kodierten Informationen in den verglichenen Sprachen und diese Sensibilisierung, so lässt sich vermuten, kommt Zweitspracherwerb¹¹⁹ und translatorischen Leistungen zugute.

Um die Unterschiede der Text- und vielleicht sogar Sprechaktstruktur zwischen DGS und DLS besser zu begreifen, wäre eine Betrachtung der beiden mithilfe weiterer Modelle wie bspw. in Tabelle 2 (S.36), lohnenswert. Ist z.B. die DGS auch eine diskurs-orientierte Sprache, und DLS eher satz-orientiert? Gilt Topic-Prominenz in der ersten, Subjekt-Prominenz in der zweiten?

Im Folgenden sollen Implikationen der Untersuchungsergebnisse für die Dolmetschwissenschaft dargelegt werden. Hierzu wird zunächst kurz auf die Entwicklung und Modelle der Dolmetschwissenschaften eingegangen, um anschließend diese auf die vorherigen Ausführungen in den Kapiteln 4 und 5 zu beziehen.

Abschließend werden nochmals zentrale Ergebnisse der Arbeit skizziert und Forschungsdesiderate formuliert.

¹¹⁹ Materialien zu einem kontrastiv-orientierten Grammatikunterricht für gl. Schüler:innen, legten Fischer und Kollien bereits 2001 vor (Kollien & Fischer, 2001) Bezeichnungen wie ‚heiß‘ und ‚kühl‘ könnten sich auf die Vermittlung positiv auswirken, da sie leichter zugänglich anmuten als „komplex“ oder „Menge an grammatisch kodierter Information“. Die kontrastive Linguistik bei Sprachlehrbereich scheint weiterhin en vogue (vgl. Wolf-Farré, Cantone, Moraitis & Reimann, 2021b, 7).

Die Forschung zu und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der bi-modalen Translation kann auf keine lange Forschungsgeschichte zurückblicken (Hillert & Leven, 2012, 434). Dies liegt zunächst an der in Kapitel 2.1 erwähnten geringen gesellschaftlichen Aufmerksamkeit, die der Gebärdensprache zuteilwurde. Erst in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts setzte eine Professionalisierung des Berufs ein (Hillert & Leven, 2012, 425); zuvor waren es zumeist Verwandte der GS-Nutzer:inn:en, die zwischen ihnen und Hörenden übersetzten (Stone, 2012, 982).

Aber auch die Schwesterdisziplin¹²⁰, die Lautsprachtranslatologie, ist ein vergleichsweise junges wissenschaftliches Fach, das sich auch erst in der späten zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts akademisierte (Kadrić, Kaindl & Cooke, 2012, 9; Pöchhacker, 2022, 200).¹²¹ Die Dolmetschdidaktiken (hier geht es um lautsprachliche Konferenzverdolmetschungen) lassen sich grob in zwei Schulen unterteilen, deren Lehrmeinungen auf unterschiedlichen Philosophien fußen: a) die sprachenpaar**unabhängige** und b) die sprachenpaar**spezifische** Didaktik (Déjean LeFéal, 1999, 361).

Die erste, sprachübergreifende Dolmetschtheorie entstand zu Beginn der 1980er Jahre an der renommierten *Ecole Supérieure d'Interprètes et des Traducteurs* (ESIT) in Paris durch Danica Seleskovitch und Marianne Lederer (Déjean LeFéal, 1999, 361; Pöchhacker, 2022, 212). Die beiden Übersetzungswissenschaftlerinnen konstatierten in ihrer „Théorie du Sens“, dass, anders als bis dato (E. König & Gast, 2018, 2), der Schwerpunkt des Dolmetschens nicht auf einer sprachlichen Fokussierung, sondern auf inhaltlichem Verstehen liegen solle. Das Geäußerte müsse zunächst gedanklich "deverbalisiert" und der Sinn dann so in die ZS übertragen werden, als wäre der/die Redner/in dieser ZS selbst auf muttersprachlichem Niveau mächtig (Déjean LeFéal, 1999, 364). Didaktisch standen also eine radikale Distanzierung von der AS und das Training von Inferenz (Sachwissen und Mobilisierung desselben) auf dem Programm (ebd.) – ganz unabhängig von den jeweiligen linguistischen Eigenheiten von AS und ZS:

¹²⁰ Die Beforschung und Akademisierung der LS-Translation begann zwar vor dem Aufkommen derselben für GS, die Eigenständigkeit letzterer attestiert Grbic aber bereits 1999, als er eine Vielzahl an einschlägiger Literatur aufzählend schlussfolgert, „dass das Gebärdensprachdolmetschen heute nicht mehr als Sonderfall des Dolmetschens betrachtet wird“ (Grbic, 1999, 322)

¹²¹ Die Didaktiken innerhalb der Translationswissenschaften sind übrigens hinsichtlich der Translationsart verschieden: anders als bei der Übersetzerausbildung sind dolmetschende Berufsanfänger:innen im Tätigkeitsmoment auf sich allein gestellt und auch eine nachträgliche Überarbeitung des Translats ist nicht möglich (Déjean LeFéal, 1999, 363). Durch die unterschiedliche zeitlichen Druck und die (Un)möglichkeit zu Korrigieren oder Nachzuschlagen, ergeben sich andere Strategien.

Au lieu de rapprocher les langues pour les comparer, l'enseignant s'efforce (...) d'en obtenir une dissociation maximum (Seleskovitch / Lederer 1989:40 zit. n. Déjean LeFéal, 1999, 364 Auslassung i.O.)¹²²

Die geschickte Antizipation würde dabei selbst starke syntaktische Unterschiede überbrücken und das im besten Falle dergestalt, dass die dolmetschende Person vor der referierenden fertig sei:

En simultanée, le temps qui s'écoule entre ce que dit l'orateur et ce que restitue l'interprète se réduit parfois jusqu'à laisser place à une quasi simultanéité entre les mots de l'orateur et l'expression du sens compris par l'interprète. Nous venons de voir que ce temps peut même devenir négatif (Lederer 1981a:257 zit. n. Déjean LeFéal, 1999, 364)

Die zweite, sprachenpaarspezifische Lehrmeinung, entstand aus Kritik an der durch die *Théorie du Sens* propagierte komplette Loslösung vom AT und durch neue, kognitive und linguistische Ansätze. Gegen Ende der 1980er Jahre wurde Seleskovitch/Lederers Didaktik vorgeworfen, nicht auf wissenschaftlich fundierten Annahmen zu beruhen und zu unauthentischen Translaten zu führen (Déjean LeFéal, 1999, 362):

However, it does lead teachers to instruct students to move away from the linguistic structure of the source language speech and reformulate the ideas it contains in their own words, thus forcing them to analyse the speech and making them adapt their own speech to their listeners. (Gile 1990:33 zit. n. Déjean LeFéal, 1999, 362)

Daneben gewannen andere Dolmetschtheorien an Popularität, bspw. Daniel Giles Effortmodell, was die Überlappung der kognitiven Prozesse im Dolmetschprozess beschreibt, oder Otto Kades sprachwissenschaftlicher Ansatz. Auch Gile fokussiert sich wieder mehr auf die grammatikalischen Differenzen der beteiligten Sprachen. Er argumentiert, dass die Oberflächenstruktur zwischen sehr verschiedenen Sprachen die Dolmetschenden vor andere Herausforderungen stelle als zwischen Sprachen, die sich morpho-syntaktisch ähnelten (Déjean LeFéal, 1999, 364).

Die Ansichten über die Richtigkeit der einen oder anderen Lehrmeinung gingen zur Millenniumswende und darüber hinaus¹²³ auseinander: „Die Problematisierung solcher sprachenpaar-spezifischer Unterschiede führt zu explizitem Wissen, das beim Übersetzen

¹²² Etwa: „Statt sich der Sprachen [linguistisch] zu nähern, um sie zu vergleichen, bemüht sich der [Dolmetsch]Dozent darum, eine möglichst hohe Dissoziation zu erreichen“ (Übersetzung und Ergänzungen durch A.D.)

¹²³ Kadrić et al. schreiben im Vorwort ihres 2012 erschienen Lehrwerks „Im Unterschied zu vielen anderen Übersetzungslehrbüchern ist die vorliegende Einführung sprachübergreifend konzipiert. Es geht somit nicht um die sprachenpaarbezogene Darstellung von Übersetzungsproblemen und deren Lösungen“ (Kadrić, Kaindl & Cooke, 2012, 9).

zielgerichtet eingesetzt werden kann“, schreibt Hansen (1999, 342). Snell-Hornby führt im selben Band aus „Die Möglichkeiten einer spezifisch übersetzungsrelevanten kontrastiven Grammatik sind bislang kaum untersucht worden [...] der Wert für den Übersetzer bleibt jedoch gering, wenn nur Strukturen oder realitätsfremde Mustersätze nebeneinander gestellt werden“ (Snell-Hornby, 1999, 67) und Déjean LeFéal resümiert in der gleichen Publikation, dass „eine neue in sich geschlossene Dolmetschdidaktik [...] indessen noch nicht entstanden“ (Déjean LeFéal, 1999, 362) sei.

Die Übertragung eines Textes in eine andere Sprache, vll. sogar in eine andere Modalität vermag mehr als eine Translation auf rein sprachlicher Ebene zu sein: Wie auch beim Dolmetschen zwischen den Sprecher:inne:n verschiedener Nationen bewegen sich auch (L)GSD als Mittler zwischen unterschiedlichen Kulturen und kommunikativen Verhaltensweisen. Diese Dimensionen des Dolmetschens können nur mit einer Dissoziation vom AT (wie von Seleskovitch und Lederer propagiert) praktiziert werden. Distanz zum AT ist unabdingbar, um Interferenzen durch nicht-sprachliche oder parasprachliche Komponenten ausmachen und berücksichtigen zu können.

Aber auch in einigen sprachlichen Bereichen scheint eine Distanzierung vom AT begründet: Wie in Kapitel 5 dieser Arbeit festgestellt werden konnte, verfügt die untersuchte gestisch-visuelle Modalität über Ausdrucksmöglichkeiten, die es in der auditiv-oralen nicht gibt (z.B. parallelisierte Rollenübernahme). Eine Vermittlung der „Tiefenstruktur“, des Gemeintem, vermag durch direkte sprachliche Übertragung nicht gelingen. Lohnenswert erscheint hier die Erfassung des Inhalts (des „Sinns“, ganz im Sinne der *Théorie du Sens*) und einer Versprachlichung in der ZS, in die wiederum Hintergrundwissen und kulturelle Verdolmetschung hineinfließen könnten. Es liegt also besonders in Momenten, in denen der außersprachliche Kontext eine große Rolle spielt, nahe, sich von dem sprachlichen Material zu entfernen und ihm, dem Kontext, und der Inferenz größere Aufmerksamkeit beizumessen. Auf der anderen Seite darf kontrastive Sprachbetrachtung bei Verdolmetschung nicht dahinter zurückbleiben. Die Schwierigkeiten einer adäquaten Übertragung zwischen Sprachen von unterschiedlicher Komplexität beschreibt schon der spanische Philosoph José Ortega y Gasset, der 1957 Folgendes konstatiert:

[...] el habla se compone sobre todo de silencio. [...] cada lengua es una ecuación diferente entre manifestaciones y silencios. Cada pueblo calla unas cosas para poder decir otras [...] de aquí la enorme dificultad de la traducción: en ella se trata de decir en una idioma precisamente lo que este idioma tiende a silenciar (Ortega y Gasset, 1957, 198).¹²⁴

¹²⁴ „dass Sprechen vor allem aus Verschweigen besteht [...] jede Sprache stellt eine andere Abgleichung zwischen Ausdruck und Verschweigen dar. Jedes Volk verschweigt gewisse Dinge um andere ausdrücken zu können [...] Daraus ergibt sich die enorme Schwierigkeit des Übersetzens: denn dort geht es darum, in einer Sprache genau das zu sagen, was die andere zu verschweigen geneigt ist.“ Übersetzung durch Bisang (2022, 2).

Bezogen auf die Heiß-Kalt-Klassifizierung („Nennen-Verschweigen“) können translatorische Schwierigkeiten theoretisch in beiden Temperaturunterschieden auftreten: a) bei der Übertragung von einem Merkmal, das in der AS ‚heiß‘ und in der ZS ‚kühl‘ ist (Überspezifizierung im AT), b) wenn die sprachliche Kodierung hinsichtlich eines Merkmals in der AS ‚kühl‘ und in der ZS ‚heiß‘ ist (Unterspezifizierung im AT).

Im Falle von a) scheint die Übertragung auf den ersten Blick einfacher: sollte die ZS bspw. nur zwischen Vergangenheit und Nicht-Vergangenheit unterscheiden, kann die Komplexität des AT mit reicher Tempusdifferenzierung zunächst – grammatisch – außer Acht gelassen werden. Allerdings, so warnt Prunc:

Ist nämlich eines der Elemente in der Zielsprache grammatikalisch oder semantisch untermarkiert und die notwendige Differenzierung durch den Kontext nicht entsprechend abgesichert, so geht dieses Element des Ausgangstextes in der Regel durch die Übersetzung verloren (Prunc, 2003, 42)

Es obliegt der verdolmetschenden Person, ob die durch die Kodierungsparameter der AS quasi ‚erzwungenen‘ Informationen, die morpho-syntaktisch realisiert wurden, unerheblich genug sind, als dass sie in der Translation unberücksichtigt bleiben. Falls nicht, müssten diese Informationen zusätzlich, z.B. adverbial, im ZT ausgedrückt werden.

Bei den in den Kapiteln 4 und 5 herausgearbeiteten Unterschieden zwischen DLS und DGS wäre dies u.a. an folgenden Stellen der Fall: in der DLS kann Vorvergangenheit durch Perfekt und Imperfekt ausgedrückt werden (s. Kapitel 4.8, S.61), in der DGS fehlt diese Markierungsversion am Verb. Sollte die zeitliche Abfolge von Ereignissen oder ihre Abgeschlossenheit als wichtig erachtet werden, müssen andere Kodierungsformen gefunden werden (in Kapitel 5.3.8, S. 93, konnten z.B. adverbiale Markierungen, Konditionalkonstruktionen und Erzählerkommentare ausgemacht werden, in der DGS ist aber auch das Verorten von Ereignissen an einer Zeitachse im Raum üblich). Auf der anderen Seite sind CA/CD in der DGS als AS besonders ‚heiß‘, weil detailreich einzustufen. In der Verdolmetschung stellt sich die Frage, wie bspw. Körperhaltung und Mimik lautsprach-verbal Ausdruck verliehen werden soll, oder, radikal, ob gewisse Aspekte der szenischen Darstellungen überhaupt für die Übertragung erheblich sind. Als Beispiel soll hier Video-Foto 48 (Kapitel 5.3.11) dienen, in der STN2 in einer parallelisierten CA darstellt, wie Frosch und Königin sich gegenseitig angucken und die Königin überrascht mit dem Kopf zurückweicht. Ist der Blickkontakt und die erschrockene Mimik der badenden Monarchin relevant genug, um in die LS übertragen zu werden, oder dient sie nur der schmückenden Ausgestaltung im Märchen?

Die entgegengesetzte Übertragungsrichtung, von ‚kühl‘ zu ‚heiß‘ ist nicht weniger trivial: liefert der AT weniger Informationen, als die ZS verlangt, muss das Translat um diese angereichert werden. Prunc schreibt:

Wenn bestimmte, vor allem grammatikalische Kategorien und damit auch Informationen in einer konkreten Ausgangssprache irrelevant, in der Zielsprache jedoch obligatorisch sind, müssten diese Informationen bei der Translation in der Regel hinzugefügt werden. Die Regel, dass sie mit Hilfe von Recherchen oder durch Einbeziehung eines ausreichend großen Ko(n)textes [sic] eingeholt werden müssen, klingt sehr einfach, stößt in der Praxis jedoch auf nicht zu unterschätzende Hindernisse [...] (Prunc, 2003, 40–41)

Aus den Untersuchungen in Kapitel 4 und 5 wäre dies bei der Übertragung von DLS in DGS bspw. bei der Aspektmarkierung der Fall (Kapitel 4.9, S. 62), die sich, sieht man von einer dialektalen Verlaufsform ab, nicht in der grammatikalischen Struktur der AS niederschlägt. Bei der Übertragung in die in dieser Hinsicht ‚heiße‘ DGS sollte dann die adäquate Modifikation der Verbgebärde, begleitet durch Mimik, gewählt werden (wie diese Modifikation aussieht, hängt in entscheidendem Maße von der semantischen und phonologischen Struktur der Verbgebärde ab, s. Happ & Vorköper, 2014 Kapitel 5.3).

Eingedenk dieser Erklärungen lässt sich auch begründen, warum das Voicen (DGS = AS) in vielen Momenten mit Schwierigkeiten verbunden sein kann. Sollte bspw. (ohne entsprechenden Kontext) ein Nomen gebärdet werden, was keine Pluralreduplikation erlaubt (vgl. Kapitel 4.4, S. 50), oder eine Person eingeführt werden, deren Geschlecht nicht genannt wurde (vgl. Kapitel 4.3, S. 47), führt dies zu diffizilen Entscheidungen, die in einer Dolmetschsituation sofort getroffen werden müssen: Gibt es aus dem vorigen Ko(n)text Hinweise für eine Desambiguierung? Kann die Mehrdeutigkeit in der Translation aufrechterhalten bleiben bzw. eine zielsprachliche Formulierung gefunden werden, die keine (in diesem Fall:) Numerus- oder Genus-Markierung verlangt? Oder wäre es einfacher, sich für eine Default-Übertragung zu entscheiden und diese ggf. im Nachgang zu revidieren?

Die Anreicherung von Informationen gelingt nur mittels ausreichendem Hintergrundwissen und Kenntnissen über das kommunikative Verhalten der AT-Kultur. Hier schließt also die sprachenpaarspezifische Dolmetschdidaktik an die sprachenpaarunspezifische inhaltlich an: Die bei einer ‚Von-Kalt-nach-Heiß‘-Übertragung benötigten Informationen lassen sich, wenn nicht durch den sprachlichen Kotext, dann durch Inferenz dank Kontext lösen, für den es ein gewisses Maß an Abstand vom AT benötigt.

Gebärdensprachdolmetschende versuchen also auf der Grundlage des bereits verarbeiteten Textes (datengeleitete Bottom-up-Verarbeitung) und eigenen Fach- sowie Weltwissens (wissensgeleitete Top-down Verarbeitung) Schlüsse zu ziehen, um inhaltliche Verstehenslücken auszugleichen (Hillert & Leven, 2012, 437)

In der LGSD-Ausbildung sollte daher allen Szenarien (zwischen ‚heiß‘ und ‚kühl‘ und zwischen DGS und DLS) Beachtung beigemessen und entsprechend trainiert werden.

Für eine gelungene kulturelle, aber auch sprachliche Verdolmetschung ist Inferenzierung aus Kontext und kulturspezifischem Kommunikationsverhalten unerlässlich. Folgendes ist daher in einer LGSD-Ausbildung zu vermitteln:

1. Wissen über Besonderheiten der GL-Kultur, deren Werte, Verhaltensmuster, Höflichkeits- und allgemeine Umgangsformen, Gesprächshabitus und sonstige „Hotspots“ – im optimalen Falle kontrastiv zur Kultur der Hörenden.
2. Sensibilität für typische Gewohnheiten und Empfindsamkeiten von kollektivistischen/beziehungsorientierten und individualistischen/informationsorientierten Kulturen und das Training einer gelungenen Übertragung hinsichtlich des Gesprächsziels in beiden.
3. Zugriff auf dieses Hintergrundwissen und Wissen um deren Einbeziehung in Verdolmetschungen, Trainieren von Kontexten, z.B. Assoziationen, semantischen Feldern und Registern zu berücksichtigen.¹²⁵

Auf sprachspezifischer Ebene ergibt sich die Anforderung an die LGSD-Didaktik die anschließenden Fähigkeiten und Fertigkeiten zu vermitteln, die auf Grundlage der kontrastiven Linguistik gelehrt werden könnten:¹²⁶

4. Die Identifizierung von strukturellen ‚heiß-kalt‘-Schnittstellen in den jeweiligen Sprachen: wo ist die DGS weniger informativ als die DLS und wo gilt das Gegenteil?
5. Die Sensibilisierung, von einer ‚kühlen‘ Oberflächenstruktur Rückschlüsse auf die Tiefenstruktur zu schließen und das mögliche Repertoire der Übersetzungsmöglichkeiten in der ‚heißen‘ ZS in Gänze abrufbar zu haben, z.B. kann „FREUND“ auch „Freundin“ oder „Freunde“ heißen?¹²⁷

¹²⁵ Dies könnte z.B. auch spielerisch geschehen, z.B. mit dem Gesellschaftsspiel „Tabu“. Zum einen werden dort (kreative) Explizierungen geübt (Schlüsselbegriffe dürfen nicht genannt werden, man muss andere Beschreibungen finden) und Assoziationen / die Aktivierung semantischer Felder trainiert.

¹²⁶ Im Übrigen kann die kontrastive Sprachbetrachtung durchaus beim (schulischen) Spracherwerb behilflich sein und wird sogar vom Deutschen Gehörlosen-Bund e.V. als Teil der Umsetzung inklusiver Beschulung empfohlen. (Fries, 2011, 3.) Hierfür scheint ein „griffiges“ Vergleichsmodell wie dieses gut geeignet.

¹²⁷ Die Vielfalt von je nach Tiefenstruktur, ‚korrekten‘ Oberflächenstrukturen, hat Bisang an einer ‚kühlen‘ Lautsprache verdeutlicht: „Thus, an utterance like e.g. Chinese “shu” can mean tree, trees, a tree, the tree etc. according to a given context.“ Bisang (1993,7) zit. n. Grein, 2021, 112. Das gedankliche Bereitstellen von allen Entsprechungen gilt gleichermaßen lexikalisch, z.B. bei Polysemie.

6. Feststellung von Relevanz derjenigen Informationen einer ‚heißen‘ AS und Möglichkeiten der Übertragung in die ‚kühle‘ ZS.

Die vorliegende Arbeit sollte einen Beitrag zur Frage leisten, ob und inwiefern die DLS sowie die DGS unterschiedlich grammatikalisches Kodierungsverhalten aufweisen. Ausgangspunkt war hierbei die Frage, warum die Verdolmetschung von DGS in DLS schwieriger zu sein scheint als umgekehrt von DLS in DGS. Vermutet wurden, neben kommunikativ-kulturellen, systematische Unterschiede, die im Rahmen einer kontrastierenden Betrachtung analysiert wurden.

Grundlage hierfür waren theoretische Überlegungen von Grein zur Klassifizierung von Sprachen in ‚heiß‘ (viele Informationen werden sprachlich mitgeliefert) und ‚kühl‘ (viele Informationen müssen von den Rezipienten aus dem Kontext erschlossen werden, da sie nicht explizit durch die Grammatik mitgeliefert werden), die an die Arbeiten von McLuhan sowie Ross, Huang und Bisang anschließt. Grein differenziert hierbei elf Kategorien (Pro-Drop, Artikel, Genus, Numerus, Kasus, Kongruenz innerhalb der NP, Kongruenz mit Argumenten am Verb, Tempus, Aspekt, Modus, Diathese/Genus Verbi, hinzugefügt wurde zusätzlich die Kategorie Kopulativverb „sein“), die laut Grein nicht als abschließend zu betrachten sind und Grundlage für die in dieser Arbeit durchgeführten kontrastierenden Analysen von DLS und DGS waren.

In einem ersten Schritt konnte anhand der Analyse einschlägiger Grammatiken der DLS und DGS festgestellt werden, dass die DGS in den meisten von Grein angeführten Kategorien ‚kühler‘ ist als die DLS. Lediglich für die beiden Kategorien ‚Aspekt‘ und ‚Modus‘ lässt sich schließen, dass die DGS als ‚heißer‘ gelten kann. Während sich für ‚Numerus‘ und ‚Kongruenz mit Argumenten am Verb‘ nicht eindeutig zu beantworten war, welche Sprache kühler oder heißer als die andere war, lässt sich für alle anderen Kategorien festhalten, dass die DLS als im Grein’schen Sinne ‚heißer‘ einzuordnen ist. Damit kann resümiert werden, dass die DGS deutlich stärker kon- und kotextsensibel ist.

In einem zweiten Schritt wurden diese Ergebnisse im Rahmen einer empirischen Analyse kontrolliert, um über die Betrachtung der Grammatiken hinaus den Blick auf die Praxis der DGS zu erweitern. Grundlage hierfür war die Vergebärdung einer schriftdeutschen Fassung des Anfangs des Märchens Dornröschen durch drei Muttersprachler:innen. Insgesamt kann festgehalten werden, dass die bereits für die Grammatiken konstatierten Ergebnisse auch für die Vergebärdung des Märchens in weiten Teilen bestätigt werden können.

Allerdings zeigte sich, dass an vielen Stellen durch die Muttersprachler:innen auf gebärdensprach-typische Ausdrucksweisen zurückgegriffen wurde, um Inhalte darzustellen bzw. zu versprachlichen. Dies gilt insbesondere für die Rollenübernahme, Klassifikatoren, rhetorische Fragen und prosodische Mittel wie Modifikationen von Körperhaltung und -spannung sowie Pausen. Es zeigte sich, dass durch die Ausdrucksweisen zum Teil mehreren Kategorien codieren werden können, es jedoch unklar ist, wie sie in die Kategorisierung aufzunehmen sind. Diese Grenzen des hier verwendeten theoretischen Rahmens deuten darauf hin, dass es neuer Konzepte bedarf, die stärker auf die Differenzen zwischen DLS und DGS eingehen bzw. die beide Perspektiven gleichermaßen berücksichtigen und integrieren können. Insofern ist Woll zuzustimmen, der darauf hinweist, dass linguistische Theorien stärker als bisher alle Modalitäten der Sprache berücksichtigen sollten:

The most essential question for linguists [...] is the extent to which linguistic theory should need to take account of modality. This is of great importance to theorists working with spoken languages as to sign linguists, since linguistic theory is predicated as being modality-free (Woll, 2003, 23)

Allerdings zeigen die hier vorgelegten Ergebnisse auch, dass die ‚Heiß-Kühl-Differenzierung‘ sich als äußerst hilfreich darstellt, grundlegende systemische Unterschiede zwischen Sprachen zu identifizieren. Insofern kann dieser Ansatz zur Sensibilisierung für die Verschiedenheiten von Sprachen beitragen.

Aus diesen hier zusammenfassend beschriebenen Ergebnissen und Schlüssen kristallisiert sich weiterer Forschungsbedarf, der an die in dieser Arbeit skizzierten theoretischen Überlegungen anschließt. Bezogen auf die vorgelegte Studie drängt sich die Rolle der hier genannten „GS-typischen Ausdrucksmöglichkeiten“ im Rahmen von grammatikalischen Kategorien auf. Hierzu wäre die in FN 114 (S. 93) angestellte Überlegung, ob es neurolinguistisch nachweisbare Belege für den grammatischen Charakter von bspw. CA/CD gibt, ein möglicher Zugang.

Ebenfalls bietet es sich an, das Zusammenwirken der in Tabelle 2, S. 34 aufgeführten Kategorisierungen in den Blick zu nehmen: Gibt es tatsächlich globale Zusammenhänge zwischen Temperatur, Kontext-Niveau usw. und wie macht sich dies in Verdolmetschungen bemerkbar? Interessant wäre z.B. herauszufinden, ob sich Gebärdensprachen, die aufgrund ihrer Ähnlichkeit eher ‚kühl‘ und ‚high‘ sein dürften, in Umgebung von HC-Lautsprachen mit wenig grammatikalischer Kodierung (bspw. Japanisch und Japanische Gebärdensprache) leichter übertragen lassen. Auch die Rolle und Bedeutung der Schriftkultur und Schriftart (vorhanden – nicht vorhanden, alphabetisch vs. logographisch) ist in diesem

Zusammenhang von Interesse, wie auch die Frage, wie dem Faktor der jeweiligen Sprachkultur in solchen Vergleichen Rechnung getragen werden kann.

Darüber hinaus wäre es für die Dolmetschausbildung von Relevanz, sie in weitere Untersuchungen über die Betrachtung der Grammatik bspw. auch die Diskursebene mit einzu beziehen: würde, analog von Greins Umfrage unter ihren Studierenden, auch bei angehenden LGSD Modelle wie ‚kühl-heiß‘ auf Zustimmung stoßen?

Abschließend soll auf mögliche Implikationen der in dieser Arbeit dargestellten theoretischen Überlegungen und empirischen Ergebnisse für die Ausgestaltung der LGSD-Ausbildung eingegangen werden. Wie bereits zu Beginn der Arbeit ausgeführt, hat deren Relevanz in den vergangenen Jahren deutlich zugenommen:

With the inclusion of SL in 5 of the articles from the UN Convention on Rights für People with Disabilities (CRPD clause 9.2. e explicitly states the need for professional SLI provision), there is every expectation that SL-Interpreting will be further professionalized. (Stone, 2012, S. 988)

Insgesamt tut ein genaueres Verständnis von und damit eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit GS-Verdolmetschung not.

Literaturverzeichnis

- Al-shrouf, E. (2011) *Saving Face In High-Context Cultures*. Zugriff am 11.08.2022. Verfügbar unter: <https://enasshr.blogspot.com/2011/03/saving-face-in-high-context-cultures.html>
- Armstrong, D. F. & Wilcox, S. E. (2007) *The Gestural Origin of Language*. New York: Oxford University Press.
- Aronoff, M. & Meir, Irit & Wendy Sandler (2005) The Paradox of Sign Language Morphology. *Language*, (81), 301–344. Zugriff am 08.08.2022. Verfügbar unter: <https://www.jstor.org/stable/4489895>
- Augst, G. & Drosdowski, G. (1984) *Duden: Die Grammatik. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (Bd. 4, 4., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage). Mannheim [etc.]: Dudenverlag.
- Becker, C. & Mayenn, A. von (2012) Phonologie. Der Aufbau gebärdensprachlicher Zeichen. In Eichmann, H., Hansen, M. & Heßmann, J. (Hrsg.), *Handbuch Deutsche Gebärdensprache. Sprachwissenschaftliche und anwendungsbezogene Perspektiven* (Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, Bd. 50, S. 31–59). Seedorf: Signum.
- Bisang, W. (1992) *Das Verb im Chinesischen, Hmong, Vietnamesischen, Thai und Khmer. Vergleichende Grammatik im Rahmen der Verbserialisierung, der Grammatikalisierung und der Attraktorpositionen* (Language universals series, vol. 7). Tübingen: Narr.
- Bisang, W. (2015) Hidden complexity. The Neglected Side of Complexity and Its Implications. *Linguistics Vanguard*, 1 (1), 177–187. <https://doi.org/10.1515/lingvan-2014-1014>
- Bisang, W. (2022, 11. Juli) *Sprachtypologie, Komplexität und Sprachtypologie, Komplexität und die Übersetzungsproblematik – mit einem chinesisches Gedicht*. Linguistisches Kolloquium, JGU P4.
- Bußmann, H. (2002) *Lexikon der Sprachwissenschaft* (3., aktualisierte und erw. Aufl.). Stuttgart: Kröner.
- Büter, D. (17.07.2019), Deutscher Gehörlosen-Bund e.V. (Mitarbeiter). *Der Deutsche Gehörlosen-Bund nimmt Stellung zu den Zahlen der Schwerbehindertenstatistik. 0,1 Prozent der Gesamtbevölkerung sind gehörlos, also ca. 83.000 Menschen in Deutschland*. Zugriff am 02.08.2022. Verfügbar unter: <https://www.gehoerlosen-bund.de/sachthemen/statistik%20der%20geh%C3%B6rlosen%20menschen>
- Campbell, C. P. (1998) Rhetorical ethos. A bridge between high-context and low-context cultures? In Niemeier, S. (Ed.), *Cultural Context in Business Communication* (S. 31–48). Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Catford, J. C. (1978) *A linguistic theory of translation. An essay in applied linguistics* (Language and language learning, 5. impression). Oxford: Oxford Univ. Press.
- Corballis, M. C. (1999) The Gestural Origins of Language. Human Language May Have Evolved from Manual Gestures, Which Survive Today as a Behavioral Fossil' Coupled to Speech. *American Scientist*, (87), 138–145. Zugriff am 02.08.2022. Verfügbar unter: <http://www.jstor.org/stable/27857812>
- Corbett, G. G. (2013) Number of Genders. In Dryer, M. S. & Haspelmath, M. (Hrsg.), *The World Atlas of Language Structures Online*. Zugriff am 05.07.2022. Verfügbar unter: <http://wals.info/chapter/30>

- Dahl, Ö. & Velupillai, V. (2013a) The Past Tense. In Dryer, M. S. & Haspelmath, M. (Hrsg.), *The World Atlas of Language Structures Online*. Zugriff am 05.07.2022. Verfügbar unter: <http://wals.info/chapter/66>
- Dahl, Ö. & Velupillai, V. (2013b) Perfective/Imperfective Aspect. In Dryer, M. S. & Haspelmath, M. (Hrsg.), *The World Atlas of Language Structures Online* (<http://wals.info/chapter/65>, Accessed on 2022-08-06). Verfügbar unter: 06.08.22
- Déjean LeFéal, K. (1999) 106. Didaktik des Dolmetschens. In Snell-Hornby, M. (Hrsg.), *Handbuch Translation* (Stauffenburg-Handbücher, 2., verb. Aufl., 3661-367). Tübingen: Stauffenburg-Verl.
- Dgslernen (2016) *High- and low-context cultures. DGS LERNEN - ALLGEMEIN*, DGS Lernen. Zugriff am 26.05.2022. Verfügbar unter: <https://dgslernen.wordpress.com/2016/12/07/high-and-low-context-cultures/>
- Dryer, M. S. (2013a) Definite Articles. In Dryer, M. S. & Haspelmath, M. (Hrsg.), *The World Atlas of Language Structures Online*. Zugriff am 05.07.2022. Verfügbar unter: <http://wals.info/chapter/37>
- Dryer, M. S. (2013b) Expression of Pronominal Subjects. In Dryer, M. S. & Haspelmath, M. (Hrsg.), *The World Atlas of Language Structures Online*. Zugriff am 07.08.2022. Verfügbar unter: <http://wals.info/chapter/101>
- Dryer, M. S. & Haspelmath, M. (Hrsg.) (2013) *The World Atlas of Language Structures Online*.
- Ebbinghaus, H. (2012) Gebärdensprache und Lautsprache im Kontakt. In Eichmann, H., Hansen, M. & Heßmann, J. (Hrsg.), *Handbuch Deutsche Gebärdensprache. Sprachwissenschaftliche und anwendungsbezogene Perspektiven* (Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, Bd. 50, S. 225–244). Seedorf: Signum.
- Eberhard, David M., Gary F. Simons & Charles D. Fennig (2022) *Ethnologue. Languages of the World* (5th), SIL International. Verfügbar unter: <http://www.ethnologue.com>
- Eichmann, H., Hansen, M. & Heßmann, J. (Hrsg.) (2012) *Handbuch Deutsche Gebärdensprache. Sprachwissenschaftliche und anwendungsbezogene Perspektiven* (Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, Bd. 50). Seedorf: Signum.
- Fries, S. (2011) *Stellungnahme des Deutschen Gehörlosen-Bundes e.V. im Rahmen der 44. Bundesdirektorenkonferenz "Inklusive Bildung und Erziehung für Kinder und Jugendliche mit Hörschädigung"* (Deutscher Gehörlosen-Bund e.V., Hrsg.). Berlin.
- Gallmann, P. (WS 2018/19) *Wortgruppenflexion. Grundlegendes*, Jena. Zugriff am 26.07.2022. Verfügbar unter: http://gallmann.uni-jena.de/Wort/Wort_NP_Flexion.pdf
- Grbic, N. (1999) 93. Gebärdensprachdolmetschen. In Snell-Hornby, M. (Hrsg.), *Handbuch Translation* (Stauffenburg-Handbücher, 2., verb. Aufl., S. 321–324). Tübingen: Stauffenburg-Verl.
- Grein, M. (2021) Die Rolle der Sprachtypologie bei der Ausbildung unserer DaF/DaZ Studierenden. In Wolf-Farré, P., Cantone, K. F., Moraitis, A. & Reimann, D. (Hrsg.), *Sprachkontrast und Mehrsprachigkeit. Linguistische Grundlagen, didaktische Implikationen und Desiderata* (Multilingualism and language teaching, Band 8, S. 95–124). Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Grimm, J. & Grimm, W. (1812 / 2014) Dornröschen. In Rölleke, H. (Hrsg.), *Kinder- und Hausmärchen* (Universal-Bibliothek, Bd. 50, S. 246–250). Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm : mit einem Anhang sämtlicher, nicht in

- allen Auflagen veröffentlichter Märchen und Herkunftsnachweisen. Stuttgart: Philipp Reclam.
- Gudykunst, W. B. & Nishida, T. (1986) Attributional Confidence in Low- and High-Context Cultures. *Human Communication Research*, 12 (4), 525–549.
<https://doi.org/10.1111/j.1468-2958.1986.tb00090.x>
- Hall, E. T. (1976) *Beyond culture* (1. ed.). Anchor Press.
- Hall, E. T. (1989) Deaf Culture, Tacit Culture & Ethnic Relations. *Sign Language Studies*, 1065 (1), 291–304. <https://doi.org/10.1353/sls.1989.0015>
- Hansen, G. (1999) 99. Die Rolle der fremdsprachlichen Kompetenz. In Snell-Hornby, M. (Hrsg.), *Handbuch Translation* (Stauffenburg-Handbücher, 2., verb. Aufl., S. 341–343). Tübingen: Stauffenburg-Verl.
- Hansen, M. (2007) *Warum braucht die Deutsche Gebärdensprache kein Passiv. Verfahren der Markierung semantischer Rollen in der DGS* (Arbeiten zur Sprachanalyse, Bd. 48). Frankfurt a.M., Bern etc.: P. Lang.
- Happ, D. & Vorköper, M.-O. (2014) *Deutsche Gebärdensprache. Ein Lehr- und Arbeitsbuch* (Fachhochschulverlag, Bd. 171, Nachdr). Frankfurt am Main: Fachhochsch.-Verl.
- Haspelmath, M. (2013) Occurrence of Nominal Plurality. In Dryer, M. S. & Haspelmath, M. (Hrsg.), *The World Atlas of Language Structures Online*. Zugriff am 05.07.2022. Verfügbar unter: <https://wals.info/chapter/34>
- Heßmann, J., Hansen, M. & Eichmann, H. (2012) Gebärdensprachen als soziale Praxis Gehörloser und Gegenstand der Wissenschaft. In Eichmann, H., Hansen, M. & Heßmann, J. (Hrsg.), *Handbuch Deutsche Gebärdensprache. Sprachwissenschaftliche und anwendungsbezogene Perspektiven* (Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, Bd. 50, S. 1–29). Seedorf: Signum.
- Hewes, G. W. (1973) Primate communication and the gestural origin of language. *Current Anthropology*, (14), 65–84.
- Hillenmeyer, M. & Tilmann, S. (2012) Soziolinguistik. Variationen in der DGS. In Eichmann, H., Hansen, M. & Heßmann, J. (Hrsg.), *Handbuch Deutsche Gebärdensprache. Sprachwissenschaftliche und anwendungsbezogene Perspektiven* (Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, Bd. 50, S. 245–270). Seedorf: Signum.
- Hillert, G. & Leven, R. (2012) Gebärdensprachdolmetschen. In Eichmann, H., Hansen, M. & Heßmann, J. (Hrsg.), *Handbuch Deutsche Gebärdensprache. Sprachwissenschaftliche und anwendungsbezogene Perspektiven* (Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, Bd. 50, S. 425–454). Seedorf: Signum.
- Huang, C.-T. J. (1984) On the Distribution and Reference of Empty Pronouns. *Linguistic Inquiry*, (15), 531–574. Verfügbar unter: <http://www.jstor.com/stable/4178404>
- Huber, C. (CustomerThink, Hrsg.) *How to apply high-context and low-context culture communication styles to website translation*. Zugriff am 24.01.2022. Verfügbar unter: <https://customerthink.com/how-to-apply-high-context-and-low-context-culture-communication-styles-to-website-translation/>
- Iggesen, O. A. (2013) Number of Cases. In Dryer, M. S. & Haspelmath, M. (Hrsg.), *The World Atlas of Language Structures Online*. Zugriff am 05.08.22. Verfügbar unter: <http://wals.info/chapter/49>
- Kadrić, M., Kaindl, K. & Cooke, M. (2012) *Translatorische Methodik* (Manual, Bd. 1, 5., überarb. Aufl.). Wien: Facultas.wuv.

- Keller, J. (1999) Mundbilder in europäischen Gebärdensprachen. *Das Zeichen*, (47), 136–143.
- Kersten, G., Vetschera, R. & Koeszegi, S. (2004) National Cultural Differences in the Use and Perception of Internet-based NSS: Does High or Low Context Matter? *International Negotiation*, 9 (1), 79–109. <https://doi.org/10.1163/1571806041262070>
- Kollien, S. & Fischer, R. (2001) Angewandte Gebärdensprachlinguistik. Kontrastive Grammatik für DGS und Deutsch. In Leuninger, H. & Wempe, K. (Hrsg.), *Gebärdensprachlinguistik 2000. Theorie und Anwendung : Vorträge vom Symposium "Gebärdensprachforschung im deutschsprachigen Raum", Frankfurt a.M., 11.-13. Juni 1999* (Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, Bd. 37, S. 277–299). Hamburg: Signum.
- König, E. & Gast, V. (2018) *Understanding English-German contrasts* (Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik, Band 29, 4., neu bearbeitete Auflage). Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- König, S., Konrad, R., Langer, G. & König, L. (2012) Lexikon: der Wortschatz der DGS. In Eichmann, H., Hansen, M. & Heßmann, J. (Hrsg.), *Handbuch Deutsche Gebärdensprache. Sprachwissenschaftliche und anwendungsbezogene Perspektiven* (Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, Bd. 50, S. 111–165). Seedorf: Signum.
- Langer, G., Bentele, S. & Konrad, R. (2002) Entdecke die Möglichkeiten. Zum Verhältnis von Mundbild und Gebärde in Bezug auf die Bedeutung in der DGS. *Das Zeichen*, (59), 84–97.
- Maitz, P. (2014) Sprachwandel und sprachliche Komplexität. *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte*, 5 (1), 94–108. <https://doi.org/10.1515/jbgsg-2014-0008>
- McLuhan, M. (1968) *Die magischen Kanäle*. Düsseldorf, Wien: Econ-Verl.
- Meier, R. P. (2012) Language and Modality. In Pfau, R., Steinbach, M. & Woll, B. (Eds.), *Sign Language. An International Handbook* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science (HSK), vol. 37, S. 574–599). Berlin/Boston: De Gruyter Mouton.
- Mindess, A. (1999) *Reading Between the Signs. Intercultural Communication for Sign Language Interpreters*. London: Intercultural Press. Retrieved from <http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=54186>
- Mooij, M. de (2004) Translating Advertising. *The Translator*, 10 (2), 179–198. <https://doi.org/10.1080/13556509.2004.10799176>
- Newport, E. L. & Supalla, T. (2000) Sign Language Research at the Millennium. In Emmorey, K., Lane, H. L., Bellugi, U. & Klima, E. S. (Hrsg.), *The signs of language revisited. An anthology to honor Ursula Bellugi and Edward Klima* (S. 103–114). Mahwah N.J.: Lawrence Erlbaum Associates.
- Nishimura, S., Nevgi, A. & Tella, S. (2008) Communication style and cultural features in high/low context communication cultures: a case study of Finland, Japan and India. In Kallioniemi, A. (Hrsg.), *Uudistuva ja kehittyvä ainedidaktiikka: Ainedidaktinen symposiumi. Helsingissä. Osa 2* (Bd. 299, S. 783–796). 08.02.2008.
- Ortega y Gasset, J. (1957) *El hombre y la gente* (Obras inéditas / Ortega y Gasset). Madrid: Revista de Occidente.
- Papaspyrou, C. (2002) Interkulturelle Kommunikation zwischen Hörenden und Gehörlosen. Anmerkungen zum Aufsatz von Isa Werth und Horst Sieprath. *Das Zeichen*, (62), 510–514. Zugriff am 20.01.2022.

- Papaspyrou, C., Meyenn, A. von, Matthaei, M. & Herrmann, B. (2008) *Grammatik der Deutschen Gebärdensprache aus der Sicht gehörloser Fachleute* (Gebärdensprachlehre, Bd. 6). Seedorf: Signum.
- Pfau, R. (2012) Manual communication systems. Evolution and variation. In Pfau, R., Steinbach, M. & Woll, B. (Eds.), *Sign Language. An International Handbook* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science (HSK), vol. 37, S. 513–551). Berlin/Boston: De Gruyter Mouton.
- Pöchhacker, F. (2022) Education. In Pöchhacker, F. (Hrsg.), *Introducing Interpreting Studies* (S. 200–218). London: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781003186472-15>
- Prunc, E. (2003) *Einführung in die Translationswissenschaft. Orientierungsrahmen* (Einführung in die Translationswissenschaft, Bd. 1, 2. Aufl.). Graz: Institut für Translationswissenschaft.
- Ross, J. R. (1982) Pronoun Deletion Processes in German. In Linguistic Society of America (Hrsg.), *Meeting Handbook* (S. 43). San Diego, California. Verfügbar unter: https://www.linguisticsociety.org/sites/default/files/1982_searchable.pdf
- Sandler, W. (2006) Sign Language. An Overview. In Brown, K. (Hrsg.), *Encyclopedia of Language & Linguistics* ((Second Edition), S. 328–338). S.L.: Elsevier. <https://doi.org/10.1016/B0-08-044854-2/00239-X>
- Schwager, W. (2012) Morphologie. Bildung und Modifikation von Gebärden. In Eichmann, H., Hansen, M. & Heßmann, J. (Hrsg.), *Handbuch Deutsche Gebärdensprache. Sprachwissenschaftliche und anwendungsbezogene Perspektiven* (Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, Bd. 50, S. 61–110). Seedorf: Signum.
- Shores, P. (2016, 19. April) *Kulturen mit hohem und niedrigem Kontext (High and Low Context Cultures). Schlüsselkonzepte nach Edward T. Hall.*
- Siewierska, A. (2013) Passive Constructions. In Dryer, M. S. & Haspelmath, M. (Hrsg.), *The World Atlas of Language Structures Online*. Zugriff am 06.08.22. Verfügbar unter: <http://wals.info/chapter/107>
- Snell-Hornby, M. (1999) 19. Kontrastive Linguistik. In Snell-Hornby, M. (Hrsg.), *Handbuch Translation* (Stauffenburg-Handbücher, 2., verb. Aufl., S. 66–70). Tübingen: Stauffenburg-Verl.
- Stassen, L. (2013) Zero Copula for Predicate Nominals. In Dryer, M. S. & Haspelmath, M. (Hrsg.), *The World Atlas of Language Structures Online*. Zugriff am 07.08.2022. Verfügbar unter: <http://wals.info/chapter/120>
- Steinbach, M., Albert, R., Girnth, H., Hohenberger, A., Kümmerling-Meibauer, B., Meibauer, J. et al. (2007) *Schnittstellen der germanistischen Linguistik*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Stone, C. (2012) Interpreting. In Pfau, R., Steinbach, M. & Woll, B. (Eds.), *Sign Language. An International Handbook* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science (HSK), vol. 37, S. 980–998). Berlin/Boston: De Gruyter Mouton.
- Tella, S. (1996) *Two Cultures Coming Together. Part 3. Theory and Practice in Communicative Foreign Language Methodology*. Helsinki: Department of Teacher Education. Vantaa Institute for Continuing Education. University of Helsinki. Finland.

- Transeuro, I. (Hrsg.) (2021) *Japanese Culture is High Context, German Culture is Low Context*. Zugriff am 20.05.2022. Verfügbar unter: <https://www.trans-euro.jp/en/English/blog/japanese-culture-is-high-context-german-culture-is-low-context>
- Velupillai, V. (2012) *An Introduction to Linguistic Typology*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company. <https://doi.org/10.1075/z.176>
- Vollhaber, T. (2012) Gebärdensprachkunst. Fremdheit erfahrbar machen. In Eichmann, H., Hansen, M. & Heßmann, J. (Hrsg.), *Handbuch Deutsche Gebärdensprache. Sprachwissenschaftliche und anwendungsbezogene Perspektiven* (Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, Bd. 50, S. 399–423). Seedorf: Signum.
- Werth, I. & Sieprath, H. (2002) Interkulturelle Kommunikation zwischen Hörenden und Gehörlosen. *Das Zeichen*, (61), 360–364.
- Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages (Hrsg.) *Ausbildung Gehörloser in Deutschland* (Fachbereich WD 8: Umwelt, Naturschutz, Reaktorsicherheit, Bildung). Zugriff am 14.08.2022. Verfügbar unter: <https://www.bundestag.de/resource/blob/554060/ff90f17cb31a294910fa2f35c979f487/WD-8-025-18-pdf-data.pdf>
- Wolf-Farré, P., Cantone, K. F., Moraitis, A. & Reimann, D. (Hrsg.) (2021a) *Sprachkontrast und Mehrsprachigkeit. Linguistische Grundlagen, didaktische Implikationen und Desiderata* (Multilingualism and language teaching, Band 8). Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Wolf-Farré, P., Cantone, K. F., Moraitis, A. & Reimann, D. (2021b) Vorwort. In Wolf-Farré, P., Cantone, K. F., Moraitis, A. & Reimann, D. (Hrsg.), *Sprachkontrast und Mehrsprachigkeit. Linguistische Grundlagen, didaktische Implikationen und Desiderata* (Multilingualism and language teaching, Band 8, S. 7–10). Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Woll, B. (2003) Modality, Universality and the Similarities among Sign Language. An Historical Perspective. In Baker, A., van der Bogaerde, B. & Crasborn, O. (Hrsg.), *Cross-linguistic perspectives in sign language research. Selected papers from TISLR 2000* (S. 17–30). Hamburg: Signum Press.
- Wortgruppenflexion (2018). In Institut Für Deutsche Sprache (Hrsg.), *Propädeutische Grammatik*. Zugriff am 05.08.2022. Verfügbar unter: <https://grammis.ids-mannheim.de/progr@mm/4068>
- Würtz, E. (2006) Intercultural Communication on Web sites. A Cross-Cultural Analysis of Web sites from High-Context Cultures and Low-Context Cultures. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 11 (11), 274–299. <https://doi.org/10.1111/j.1083-6101.2006.tb00313.x>
- Zeshan, U. (2012) Sprachvergleich: Vielfalt und Einheit von Gebärdensprachen. In Eichmann, H., Hansen, M. & Heßmann, J. (Hrsg.), *Handbuch Deutsche Gebärdensprache. Sprachwissenschaftliche und anwendungsbezogene Perspektiven* (Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, Bd. 50, S. 311–340). Seedorf: Signum.

Internetquellen

<https://www.sign-lang.uni-hamburg.de/korpusdict/clusters/cluster3.html> (Zugriff 22.06.202)

Anhang A: Dornröschen-Text

Originalfassung

Vor **Zeiten war** ein König und eine Königin, die sprachen jeden Tag: "Ach, wenn wir doch ein Kind hätten!" und kriegten **immer** keins. Da **trug sich zu**, als die Königin einmal **im Bade sass**, dass ein Frosch aus dem Wasser ans Land kroch und zu ihr sprach: "Dein Wunsch wird erfüllt werden, ehe ein Jahr vergeht, wirst du eine Tochter **zur Welt bringen**."

Was der Frosch gesagt hatte, das geschah, und die Königin gebar ein **Mädchen, das war** so schön, dass der König **vor Freude sich nicht zu lassen wusste** und ein **grosses Fest anstellte**. Er **ladete** nicht bloss seine Verwandte, Freunde und Bekannte, sondern auch die weisen Frauen dazu ein, damit sie dem Kind hold und gewogen wären. **Es waren ihrer dreizehn** in seinem **Reiche**, weil er aber nur zwölf goldene Teller hatte, von welchen sie essen sollten, so musste eine von ihnen daheim bleiben.

Das Fest ward mit aller Pracht gefeiert, und als es zu Ende war, beschenkten die weisen Frauen das Kind mit ihren Wundergaben: die eine mit Tugend, die andere mit Schönheit, die dritte mit Reichtum, und so mit allem, was auf der Welt zu wünschen ist. Als **elfe** ihre Sprüche eben getan hatten, trat plötzlich die dreizehnte herein. Sie wollte sich dafür rächen, dass sie nicht eingeladen war, und ohne jemand zu grüssen oder nur anzusehen, rief sie mit lauter Stimme: "Die Königstochter soll **sich in ihrem fünfzehnten Jahr** an einer Spindel stechen und tot hinfallen."

Simplifizierte Fassung

Vor **langer Zeit waren** ein König und eine Königin, die sprachen jeden Tag: "Ach, wenn wir doch ein Kind hätten!" und kriegten **aber** keins. Da **geschah es**, als die Königin einmal **im See ein Bad nahm**, dass ein Frosch aus dem Wasser ans Land kroch und zu ihr sprach: "Dein Wunsch wird erfüllt werden, ehe ein Jahr vergeht, wirst du eine Tochter **gebären**."

Was der Frosch gesagt hatte, das geschah, und die Königin gebar ein Mädchen. Das war so schön, dass der König **sein Glück nicht glauben konnte** und ein **großes Fest veranstalten wollte**. Er **lud** nicht bloß seine Verwandte, Freunde und Bekannte, sondern auch die weisen Frauen dazu ein, damit sie dem Kind ihre **guten Wünsche geben könnten**. **Es gab dreizehn von ihnen** in seinem **Reich**, weil er aber nur zwölf goldene Teller hatte, von welchen sie essen sollten, so musste eine von ihnen daheim bleiben.

Das Fest wurde mit aller Pracht gefeiert, und als es zu Ende war, beschenkten die weisen Frauen das Kind mit ihren Wundergaben: die eine mit Tugend, die andere mit Schönheit, die dritte mit Reichtum, und so mit allem, was auf der Welt zu wünschen ist. Als **elf** ihre Sprüche eben getan hatten, trat plötzlich die dreizehnte herein. Sie wollte sich dafür rächen, dass sie nicht eingeladen war, und ohne jemand zu grüßen oder nur anzusehen, rief sie mit lauter Stimme: "Die Königstochter soll sich **wenn sie 15 Jahre alt ist** an einer Spindel stechen und tot hinfallen."

Anhang B: Interlinearversion DSS

Vor	langer	Zeit	waren	ein	König	und
VOR	LANG-Dat.fem.sg	ZEIT.sg.negGen.	SEIN.past-3.pl	Art.indef.NOM/AKK mask/neutr.sg	KÖNIG.neg.Gen.sg	UND
eine	Königin	,	die	sprachen	jeden	Tag
Art.indef-fem.sg.NOM/AKK	KÖNIGIN (=KÖNIG-fem).sg	Teilsatztrennung	REL.ProN.Nom/Akk.pl./fem.sg	SPRECHEN.past-3.pl	JEDE-Akk.sg.mask	TAG.Nom/Akk.sg.
:	"	Ach,	wenn	wir	doch	ein
Satzzeichen	Satzzeichen: Direkte Rede	Interjektion	WENN	WIR	Modalpartikel	Art.indef.NOM/AKK mask/neutr.sg
Kind	hätten	!	"	und	kriegten	aber
KIND.n.gen.sg.	HABEN.konj-1./3.pl.	Satzzeichen: Ausruf	Satzzeichen: Direkte Rede	UND	KRIEGEN.prät.-1./3.pl	ABER
keins	Da	geschah	es	,	als	die
KEIN.Nom/Akk.n.m.sg	DA	GESCHEHEN.prät.1./3.sg	ES.nGen.n.sg	Teilsatztrennung	ALS	art.indef.fem.sg./m/n/f.pl.
Königin	einmal	im	See	ein	Bad	nahm
KÖNIGIN (=KÖNIG-fem).sg. N.Gen.	EINMAL	IN+def.Art.m/n.sg	SEE.Ngen	Art.indef.NOM/AKK mask/neutr.sg	BAD.ngen.sg.	NEHMEN.prät.1./3.sg.
,	dass	ein	Frosch	aus	dem	Wasser
Teilsatztrennung	DASS(konj.)	Art.indef.NOM/AKK mask/neutr.sg	FROSCH.sg.nGen	AUS	Art.def.Dat.m/n.sg	WASSER.ngen.
ans	Land	kroch	und	zu	ihr	sprach
AN+DAS.def.Akk.n.sg.	LAND.ngen.sg	KRIECHEN.prät.1./3.sg	UND	ZU	Dat.3.fem.sg./2.Npm.Pl	SPRECHEN.prät.1./3.sg
"	dein	Wunsch	wird	erfüllt	werden	,
Satzzeichen: Direkte Rede	Poss.ProN.2.sg./m/n.	WUNSCH.neg.Gen.sg.	WERDEN.Präs.p ass //Futur. sg.3	ERFÜLLEN.PPP	SEIN.infinitiv.Futur/Passiv	Teilsatztrennung
ehe	ein	Jahr	vergeht	,	wirst	du
EHE	Art.indef.NOM/AKK mask/neutr.sg	JAHR.neg.Gen.sg	VERGEHEN.präs.3.P.sg.	Teilsatztrennung	WERDEN.2.P.sg.FUTUR/PASSIV	2.P.sg.Nom
eine	Tochter	gebären	"			
Art.indef-fem.sg.NOM/AKK	TOCHTER.sg.neg.Gen	GEBÄREN.Infinitiv	Satzzeichen: Direkte Rede			
Was	der	Frosch	gesagt	hatte	,	das
WAS	Art.def.Nom.m.sg/Dat.fem.sg./Gen.pl.	FROSCH.sg.n.Gen	SAGEN.PPP.	HABEN.prät.1.3.sg.	Teilsatztrennung	Art.def.n.sg.Nom/Akk.
geschah	,	und	die	Königin	gebar	
GESCHEHEN.prät.1./3.sg.	Teilsatztrennung	UND	art.indef.fem.sg./m/n/f.pl.	KÖNIGIN (=KÖNIG-fem).sg. N.Gen.	GEBÄREN.prät.1./3.sg.	
ein	Mädchen	.	Das	war	so	schön
Art.indef.NOM/AKK mask/neutr.sg	MÄDCHEN.sg.n.Gen.	.	Art.def.n.sg.No m/Akk.	SEIN.prät.1.3.sg.	SO	SCHÖN
,	dass	der	König	sein	Glück	
Teilsatztrennung	DASS(konj)	g/Dat.fem.sg./Gen.pl.	KÖNIG.neg.Gen.sg	Poss.ProN.m.n.sg.+m.n.sg.	GLÜCK.nGen.sg.	

nicht	glauben	konnte	und	ein	grosses	Fest
NICHT	GLAUBEN.infinitiv	KÖNNEN.prät.1.3.	UND	Art.indef.NOM/AKK mask/neutr.sg	GROSS.n/m.Nom.	FEST.sg.nGen.

veranstalten	wollte	.	Er	lud	nicht
VERANSTALTEN.infini tiv	WOLLEN.prät.1.3.Pr ät.sg.		ER.m/n.sg	EINLADEN.prät.1.3.sg.	NICHT

bloß	seine	Verwandte	,	Freunde	und	Bekannte
BLOSS	Poss.m/n.sg.+fem.s g./mnf.pl.	VERWANDTE.pl.N om/Akk	Teilsatztrennung	FREUND.pl.Nom/Gen/ Akk/Dat	UND	BEKANNTA.pl.Nom/Akk

,	sondern	auch	die	weisen	Frauen
Teilsatztrennung	SONDERN	AUCH	art.indef.fem.sg ./m/n/f.pl.	WEISE-pl.	FRAU-pl.

ein	,	damit	sie	dem	Kind	ihre
Partikel von "einladen"	Teilsatztrennung	DAMIT	Nom.fem.sg./m nfpl./Akk.mnf.	def.Art.m./n.sg.	KIND.nGen.sg.	Poss.ProN.f.sg./mnf.pl .+f.sg/mnf.pl

guten	Wünsche	geben	könnten
GUT+(def).pl.	WUNSCH+pl	GEBEN.inf	KANN.kon.pl.

Es	gab	13	von	ihnen	in	seinem
ES.nGen.n.sg	GEBEN.prät.sg. (=vorhandensein)	13	VON	PProN.dat.pl	IN	Poss.m/n.sg.+m./n..sg.

Reiche	,	weil	er	aber	nur	12
REICH-dat.sg	Teilsatztrennung	WEIL	PProN.m.sg	ABER	NUR	12

goldene	Teller	hatte	,	von	welchen	sie
GOLD-adj.-pl.	TELLER.sg/pl.nGensg	HABEN.prät.1.3.s g.	Teilsatztrennung	VON	RelProN- Akk.m.sg/Dat.pl	Nom.fem.sg./mnfpl./ Akk.mnf.pl.

essen	sollten	,	so	musste	eine	von
ESSEN.infinitiv	SOLLEN.prät.1./3.pl.	Teilsatztrennung	SO	MÜSSEN.prät.1./3.sg	Art.indef- fem.sg.NOM/AKK	VON

ihnen	daheim	bleiben
PProN.dat.pl	DAHEIM	BLEIBEN. Inf//1/3.P.pl.

Anhang C: Abkürzungen für die Interlinearversion (von M. Grein)

Arbeiten an Sprachen

Keine einheitlichen Glossierungen leider ...

Interlinearglossierung

1	first person	M	masculine
2	second person	N	neuter
3	third person	N-	non- (e.g. NSG nonsingular, NPST nonpast)
A	agent-like argument of canonical transitive verb	NEG	negation, negative
ABL	ablativa	NMLZ	nominalizer/nominalization
ABS	absolutive	NOM	nominative
ACC	accusative	OBJ	object
ADJ	adjective	OBL	oblique
ADV	adverb(ial)	P	patient-like argument of canonical transitive verb
AGR	agreement	PASS	passive
ALL	allative	PFV	perfective
ANTIP	antipassive	PL	plural
APPL	applicative	POSS	possessive
ART	article	PRED	predicative
AUX	auxiliary	PRF	perfect
BEN	benefactive	PRS	present
CAUS	causative	PROG	progressive
CLF	classifier	PROH	prohibitive
COM	comitative	PROX	proximal/proximate
COMP	complementizer	PST	past
COMPL	completive	PTCP	participle
COND	conditional	PURP	purposive
COP	copula	Q	question particle/marker
CVB	converb	QUOT	quotative
DAT	dative	RECP	reciprocal
DECL	declarative	REFL	reflexive
DEF	definite	REL	relative
DEM	demonstrative	RES	resultative
DET	determiner	S	single argument of canonical intransitive verb
DIST	distal	SBJ	subject
DISTR	distributive	SBJV	subjunctive
DU	dual	SG	singular
DUR	durative	TOP	topic
ERG	ergative	TR	transitive
EXCL	exclusive	VOC	vocative
F	feminine		
FOC	focus		
FUT	future		
GEN	genitive		
IMP	imperative		
INCL	inclusive		
IND	indicative		
INDF	indefinite		
INF	infinitive		
INS	instrumental		
INTR	intransitive		
IPFV	imperfective		
IRR	irrealis		
LOC	locative		

Anhang D: Informed Consent

I. INFORMATIONEN ZUR STUDIE

INFORMATIONEN ZUR STUDIE (INFORMED CONSENT)

ANNEMARIE DESER
BOPPSTR. 13 B
55118 MAINZ
HOCHSCHULE FRESENIUS
FB GESUNDHEIT UND SOZIALES
GEBÄRDENSPRACHDOLMETSCHEN M.A.
MOBIL: 017632179789
MAIL: AC.DESER@WEB.DE

Mainz, 02.03.2022

„DGS und DLS im Spektrum der ‚heißen‘ und ‚kühlen‘ Sprachen – zur Anwendbarkeit eines alternativen typologischen Ansatzes in der Dolmetschausbildung“

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bin Studierende des 5. Semesters im Studiengang *Gebärdensprachdolmetschen* an der Hochschule Fresenius in Idstein und möchte Sie fragen, ob Sie bereit sind, an der nachfolgend beschriebenen Studie teil-zunehmen. Betreuer meiner Studie wird Frau Prof. Helen Leuninger sein. Im Folgenden möchte ich Sie über die Hintergründe und Inhalte der Studie, den datenschutzkonformen Umgang mit den erhobenen Daten aufklären und Sie um Ihre Zustimmung zur Teilnahme an der Studie sowie zur Verwendung der erhobenen Daten für die angegebenen Zwecke bitten.

Lesen Sie bitte die folgenden Erklärungen sorgfältig durch. Bei Rückfragen oder Verständnisschwierigkeiten können Sie sich gerne bei mir oder Frau Leuninger [helen.leuninger@hs-fresenius.de] melden.

Wenn Sie mit diesem Vorhaben einverstanden sind, unterschreiben Sie bitte die nachfolgende Einverständniserklärung in die Teilnahme an der Studie sowie die datenschutzrechtliche Einwilligungserklärung und geben Sie diese an mich zurück.

Wir danken Ihnen für Ihr Vertrauen.

1. Was ist der Inhalt und der Zweck der Studie?

Das Ziel meiner Studie ist es herauszufinden, wie bestimmte Informationen in der Deutschen Gebärdensprache (DGS) grammatisch codiert werden, und dies mit der Codierung in der Deutschen Lautsprache (DLS) zu vergleichen. Es soll herausgearbeitet werden, ob bei systematischen Unterschieden in der grammatischen Codierung die Translation gezielt trainiert werden kann.

2. Weshalb komme ich für eine Teilnahme an der Studie infrage?

Um geeignete Daten zu erheben, werden muttersprachliche Gebärdende als Proband:inn:en benötigt, die in der Lage sind, einen vorgelegten deutschen Text in Gebärdensprache zu übertragen.

3. Was erwartet mich, wenn ich in eine Teilnahme einwillige?

Ich möchte eine kurze Videosequenz aufzeichnen, davon, wie Sie den Text (Beginn des Märchens ‚Dornröschen‘) gebärden. Anschließend wird das Video geschnitten und mittels der Annotationssoftware ELAN bearbeitet; es sollen grammatische Marker herausgearbeitet werden.

4. Welche möglichen Vor- und Nachteile habe ich von der Studie?

Außer Zeitverlust (dies betrifft die eigentliche Aufzeichnung, als auch ggf. nachträgliche Fragen zu der eigenen Vergebärdung) ist kein persönlicher Nachteil durch die Studienteilnahme zu erwarten; Ihr Benefit ist freilich, einen Beitrag zur Forschung zu leisten. Ich danke im Voraus. Nach Abschluss der Studie erhalten Sie, wenn gewünscht, ein Exemplar der Arbeit. Bei Interesse kann ich Ihnen auch das aufgezeichnete Interview zukommen lassen.

5. Was sind meine Rechte bei der Teilnahme an der Studie?

Die Teilnahme an dieser Studie ist freiwillig. Sie werden also nur dann einbezogen, wenn Sie dazu schriftlich Ihr Einverständnis und Ihre Einwilligung nach Art. 6 abs. 1 lit. a DSGVO erklären. Sie können jederzeit und ohne Angabe von Gründen die Teilnahme beenden, daraus erwachsen Ihnen keine Nachteile.

Sie haben Anspruch darauf, über die Ergebnisse der Studie informiert zu werden. Bitte kontaktieren Sie hierfür mich, Annemarie Deser.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass seitens der Hochschule Fresenius eine Haftpflichtversicherung für alle im Zusammenhang mit dem Studium durchzuführenden Arbeiten (z.B. Abschluss- und Qualifikationsarbeiten) besteht. Eine darüber hinausgehende Unfall- oder Wegeversicherung für UntersuchungsteilnehmerInnen besteht nicht.

6. Was geschieht mit den Daten bzw. den Informationen aus der Studie?

Die Daten bzw. die gewonnenen Informationen aus der Studie finden Verwendung für eine Masterarbeit im Studiengang Gebärdensprachdolmetschen (M.A.), eventuell bei Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften oder auf wissenschaftlichen Tagungen in anonymisierter Form. Es sei denn, Sie wünschen eine namentliche Nennung und geben Ihre ausdrückliche Zustimmung dazu, siehe auch: Einwilligungserklärung Videoaufzeichnung.

Die Auswertung und Darstellung der in der Studie erhobenen Daten wird mit Kolleg:inn:en besprochen und in einem Bericht für die Hochschule zusammengefasst. Dieser Bericht ist Teil meiner Qualifikationsarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Master of Arts.

Die im Rahmen der Studie nach Einverständniserklärung erhobenen persönlichen Daten, insbesondere Befunde, unterliegen der Schweigepflicht und den datenschutzrechtlichen Bestimmungen. Finden Sie Informationen zum Umgang mit den Daten in der anliegenden „Datenschutzrechtlichen Einwilligungserklärung“.

7. Wie ist das weitere Vorgehen, wenn ich an der Studie teilnehmen möchte?

Bitte füllen Sie die anliegende Einverständniserklärung in die Teilnahme an der Studie sowie die datenschutzrechtliche Einwilligungserklärung aus, unterschreiben Sie sie und geben Sie diese an mich, Annemarie Deser, zurück.

Verpflichtungserklärung der Antragstellerin

Ich verpflichte mich zur Einhaltung der rechtlichen Bestimmungen des Datenschutzes. Dazu gehört meine Schweigepflicht über die persönlichen Daten und eventuellen Befunde der Teilnehmer sowie, dass eine Weitergabe und Veröffentlichung der im Rahmen des Forschungszwecks erhobenen Daten

nur in anonymisierter Form erfolgen darf. Mir ist bekannt, dass Teilnehmer über personenbezogenen Daten und Ergebnisse der Studie Auskunft sowie deren Berichtigung und Löschung verlangen können. Spätestens nach Ablauf von 10 Jahren nach Aufzeichnung bzw. Speicherung der Daten werde ich die in meinem Besitz befindlichen anonymisierten Originaldaten bzw. die Codeliste löschen.

Zudem verpflichte ich mich, die Hochschule Fresenius von jeglicher Inanspruchnahme durch Dritte freizustellen, die durch eine Verletzung datenschutzrechtlicher Vorschriften meinerseits entstehen.

Mainz, den 02.03.22.....
Ort, Datum


.....
Unterschrift der studierendurchführenden Person

Dieser Teil des Dokuments ist für Sie bestimmt.

II. EINVERSTÄNDNISERKLÄRUNG IN DIE TEILNAHME AN DER STUDIE

ANNEMARIE DESER
BOPPSTR.13 B
55118 MAINZ
HOCHSCHULE FRESENIUS
FB GESUNDHEIT UND SOZIALES
GEBÄRDENSPRACHDOLMETSCHEN M.A.
MOBIL: 017632179789
MAIL: AC.DESER@WEB.DE

„DGS und DLS im Spektrum der ‚heißen‘ und ‚kühlen‘ Sprachen – zur Anwendbarkeit eines alternativen typologischen Ansatzes in der Dolmetschausbildung“

Einverständniserklärung in die Teilnahme an der Studie

.....
Vorname und Name der/des StudienteilnehmersIn in Druckbuchstaben

Annemarie Deser.....
Vorname und Name der aufklärenden Person in Druckbuchstaben

Ich wurde von Frau Annemarie Deser vollständig über Wesen, Bedeutung und Tragweite der oben genannten Studie aufgeklärt. Ich habe das Informationsmaterial gelesen und verstanden. Ich hatte die Möglichkeit, Fragen zu stellen und Antworten zu erhalten. Ich bin über den möglichen Nutzen der Studie informiert.

Ich hatte ausreichend Zeit, mich zur Teilnahme an dieser Studie zu entscheiden und weiß, dass die Teilnahme freiwillig ist. Ich weiß, dass ich jederzeit und ohne Angabe von Gründen mein Einverständnis widerrufen kann, ohne dass sich dieser Entschluss nachteilig auf mich auswirken wird.

Mir ist bekannt, dass meine Daten in pseudonymisierter Form mit einer Codeliste gespeichert werden bzw. die personenbezogenen Daten direkt im Anschluss an die Erhebung anonymisiert werden und dass die Studienergebnisse ausschließlich in anonymisierter Form für eine Abschlussarbeit und ggf. für wissenschaftliche Zwecke (z.B. Fachzeitschrift, Konferenzbeiträge) verwendet werden. Aus meiner Beteiligung an der Studie entstehen mir weder Kosten, noch werde ich dafür finanziell entschädigt.

Ich habe eine Kopie des schriftlichen Informationsmaterials sowie dieser Einverständniserklärung erhalten.

Ich habe die Teilnahmeinformationen zur Studie vollständig gelesen und verstanden und stimme einer Teilnahme an der Studie zu.

- Ja
 Nein

Dieser Teil des Dokuments ist für Sie bestimmt.

III. DATENSCHUTZRECHTLICHE EINWILLIGUNGSERKLÄRUNG

ANNEMARIE DESER
BOPPSTR.13 B
55118 MAINZ
HOCHSCHULE FRESENIUS
FB GESUNDHEIT UND SOZIALES
GEBÄRDENSPRACHDOLMETSCHEN M.A.
MOBIL: 017632179789
MAIL: AC.DESER@WEB.DE

„DGS und DLS im Spektrum der ‚heißen‘ und ‚kühlen‘ Sprachen – zur Anwendbarkeit eines alternativen typologischen Ansatzes in der Dolmetschausbildung“

Datenschutzrechtliche Einwilligungserklärung

Im Folgenden informieren wir Sie über den datenschutzrechtskonformen Umgang mit Ihren personenbezogenen Daten.

Im Rahmen der Studie werden folgende Daten erhoben:

- Videoaufnahme (einhergehend: Aussehen, Sprachstil, Geschlecht, Alter)

Diese Daten möchten wir wie im Folgenden dargelegt verwenden:

Die Daten werden von der Studienleiterin Annemarie Deser gespeichert, ausgewertet und aufbewahrt. Falls bei der Videoauswertung Zweifel oder Verständnisschwierigkeiten auftreten, können Teile des Videos mit Studienkolleginnen oder DGS-Muttersprachler:inne:n besprochen werden.

Die Daten werden anonymisiert in Papierform und/oder auf Datenträger bei der Hochschule Fresenius, Limburger Str. 2, 65510 Idstein aufgezeichnet, indem sämtliche personenbezogenen Daten gelöscht und/oder unkenntlich gemacht oder solche von vornherein nicht erfasst werden. Es verbleibt ein anonymer Datensatz mit erhobenen Studiendaten. Beachten Sie, dass ab diesem Zeitpunkt keine gezielte Löschung Ihres persönlichen Datensatzes mehr möglich ist, da dieser nicht zugeordnet werden kann. Eine Löschung Ihrer personenbezogenen Daten ist ausschließlich direkt nach der Durchführung der Untersuchung möglich. Eine Löschung der anonymisierten Daten ist nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist von 10 Jahren vorgesehen.

Im Folgenden möchten wir Sie über die Betroffenenrechte hinsichtlich der personenbezogenen Daten informieren. Beachten Sie, dass sich diese Rechte lediglich auf die personenbezogenen Daten, also nicht auf die bereits anonymisierten Daten beziehen.

Gemäß Artikel 13 Abs. 2 lit b der Datenschutzgrundverordnung haben Sie das Recht auf:

- Auskunft (gemäß Artikel 15 DSGVO), einschließlich unentgeltlicher Überlassung einer Kopie;
- Gegebenenfalls auf Berichtigung (gemäß Artikel 16 DSGVO);
- Gegebenenfalls auf Löschung (gemäß Artikel 17 DSGVO), solange keine Aufbewahrungspflicht entgegensteht;
- Einschränkung der Verarbeitung (gemäß Artikel 18 DSGVO);
- Datenübertragung (gemäß Artikel 20 DSGVO);
- Einwendung gegen die Nutzung für über diese Studie hinausgehende Zwecke.

Verantwortung für die sachgemäße Datenverarbeitung trägt der Studienleitung (Annemarie Deser)

Darüber hinaus weisen wir Sie auf das Beschwerderecht bei einer Datenschutz-Aufsichtsbehörde hin.

Der Hessische Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit
Prof. Dr. Michael Ronellenfitsch
Postfach 3163
65021 Wiesbaden
E-Mail: poststelle@datenschutz.hessen.de
Homepage: <https://datenschutz.hessen.de/>

Kontakt Daten des zuständigen Datenschutzbeauftragten:

COGNOS AG
Datenschutzbeauftragte: Denise Schleip
Im MediaPark 4b
50677 Köln
E-Mail: datenschutz@cognos-ag.de

Hiermit willige ich freiwillig in die Erhebung und Verarbeitung meiner personenbezogenen Daten ein. Über die Folgen eines möglichen Widerrufs der datenschutzrechtlichen Einwilligung bin ich aufgeklärt worden. Ich bin darüber informiert worden, dass durch meinen Widerruf der Einwilligung die Rechtmäßigkeit der auf Grundlage der Einwilligung bis zum Widerruf erfolgten Verarbeitung nicht berührt wird.

.....
Ort, Datum

.....
Unterschrift Betroffener

Dieser Teil des Dokuments ist für Sie bestimmt.

II. EINVERSTÄNDNISERKLÄRUNG IN DIE TEILNAHME AN DER STUDIE

ANNEMARIE DESER
BOPPSTR.13 B
55118 MAINZ
HOCHSCHULE FRESENIUS
FB GESUNDHEIT UND SOZIALES
GEBÄRDENSPRACHDOLMETSCHEN M.A.
MOBIL: 017632179789
MAIL: AC.DESER@WEB.DE

„DGS und DLS im Spektrum der ‚heißen‘ und ‚kühlen‘ Sprachen – zur Anwendbarkeit eines alternativen typologischen Ansatzes in der Dolmetschausbildung“

Einverständniserklärung in die Teilnahme an der Studie

.....
Vorname und Name der/des StudienteilnehmerIn in Druckbuchstaben (ggf. Geburtsdatum)

Annemarie Deser.....
Vorname und Name der aufklärenden Person in Druckbuchstaben

Ich wurde von Frau Annemarie Deser vollständig über Wesen, Bedeutung und Tragweite der oben genannten Studie aufgeklärt. Ich habe das Informationsmaterial gelesen und verstanden. Ich hatte die Möglichkeit, Fragen zu stellen und Antworten zu erhalten. Ich bin über den möglichen Nutzen der Studie informiert.

Ich hatte ausreichend Zeit, mich zur Teilnahme an dieser Studie zu entscheiden und weiß, dass die Teilnahme freiwillig ist. Ich weiß, dass ich jederzeit und ohne Angabe von Gründen mein Einverständnis widerrufen kann, ohne dass sich dieser Entschluss nachteilig auf mich auswirken wird.

Mir ist bekannt, dass meine Daten in pseudonymisierter Form mit einer Codeliste gespeichert werden bzw. die personenbezogenen Daten direkt im Anschluss an die Erhebung anonymisiert werden und dass die Studienergebnisse ausschließlich in anonymisierter Form für eine Abschlussarbeit und ggf. für wissenschaftliche Zwecke (z.B. Fachzeitschrift, Konferenzbeiträge) verwendet werden. Aus meiner Beteiligung an der Studie entstehen mir weder Kosten, noch werde ich dafür finanziell entschädigt.

Ich habe eine Kopie des schriftlichen Informationsmaterials sowie dieser Einverständniserklärung erhalten.

Ich habe die Teilnahmeinformationen zur Studie vollständig gelesen und verstanden und stimme einer Teilnahme an der Studie zu.

- Ja
- Nein

Diese Ausführung des Einverständnisses in die Teilnahme an der Studie sowie die datenschutzrechtliche Einwilligung geben Sie bitte an Annemarie Deser

III. DATENSCHUTZRECHTLICHE EINWILLIGUNGSERKLÄRUNG

ANNEMARIE DESER
BOPPSTR. 13 B
55118 MAINZ
HOCHSCHULE FRESENIUS
FB GESUNDHEIT UND SOZIALES
GEBÄRDENSPRACHDOLMETSCHEN M.A.
MOBIL: 017632179789
MAIL: AC.DESER@WEB.DE

„DGS und DLS im Spektrum der ‚heißen‘ und ‚kühlen‘ Sprachen – zur Anwendbarkeit eines alternativen typologischen Ansatzes in der Dolmetschausbildung“

Datenschutzrechtliche Einwilligungserklärung

Im Folgenden informieren wir Sie über den datenschutzrechtskonformen Umgang mit Ihren personenbezogenen Daten.

Im Rahmen der Studie werden folgende Daten erhoben:

- Videoaufnahme (einhergehend: Aussehen, Sprachstil, Geschlecht, Alter)

Diese Daten möchten wir wie im Folgenden dargelegt verwenden:

Die Daten werden von der Studienleiterin Annemarie Deser gespeichert, ausgewertet und aufbewahrt. Falls bei der Videoauswertung Zweifel oder Verständnisschwierigkeiten auftreten, können Teile des Videos mit Studienkolleginnen oder DGS-Muttersprachler:inne:n besprochen werden.

Die Daten werden anonymisiert in Papierform und/oder auf Datenträger bei der Hochschule Fresenius, Limburger Str. 2, 65510 Idstein aufgezeichnet, indem sämtliche personenbezogenen Daten gelöscht und/oder unkenntlich gemacht oder solche von vornherein nicht erfasst werden. Es verbleibt ein anonymer Datensatz mit erhobenen Studiendaten. Beachten Sie, dass ab diesem Zeitpunkt keine gezielte Löschung Ihres persönlichen Datensatzes mehr möglich ist, da dieser nicht zugeordnet werden kann. Eine Löschung Ihrer personenbezogenen Daten ist ausschließlich direkt nach der Durchführung der Untersuchung möglich. Eine Löschung der anonymisierten Daten ist nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist von 10 Jahren vorgesehen.

Im Folgenden möchten wir Sie über die Betroffenenrechte hinsichtlich der personenbezogenen Daten informieren. Beachten Sie, dass sich diese Rechte lediglich auf die personenbezogenen Daten, also nicht auf die bereits anonymisierten Daten beziehen.

Gemäß Artikel 13 Abs. 2 lit b der Datenschutzgrundverordnung haben Sie das Recht auf:

- Auskunft (gemäß Artikel 15 DSGVO), einschließlich unentgeltlicher Überlassung einer Kopie;
- Gegebenenfalls auf Berichtigung (gemäß Artikel 16 DSGVO);
- Gegebenenfalls auf Löschung (gemäß Artikel 17 DSGVO), solange keine Aufbewahrungspflicht entgegensteht;
- Einschränkung der Verarbeitung (gemäß Artikel 18 DSGVO);
- Datenübertragung (gemäß Artikel 20 DSGVO);
- Einwendung gegen die Nutzung für über diese Studie hinausgehende Zwecke.

Verantwortung für die sachgemäße Datenverarbeitung trägt der Studienleitung (Annemarie Deser)
Darüber hinaus weisen wir Sie auf das Beschwerderecht bei einer Datenschutz-Aufsichtsbehörde hin.

Der Hessische Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit
Prof. Dr. Michael Ronellenfitsch
Postfach 3163
65021 Wiesbaden
E-Mail: poststelle@datenschutz.hessen.de
Homepage: <https://datenschutz.hessen.de/>

Kontakt Daten des zuständigen Datenschutzbeauftragten:

COGNOS AG
Datenschutzbeauftragte: Denise Schleip
Im MediaPark 4b
50677 Köln
E-Mail: datenschutz@cognos-ag.de

Hiermit willige ich freiwillig in die Erhebung und Verarbeitung meiner personenbezogenen Daten ein.
Über die Folgen eines möglichen Widerrufs der datenschutzrechtlichen Einwilligung bin ich aufgeklärt
worden. Ich bin darüber informiert worden, dass durch meinen Widerruf der Einwilligung die
Rechtmäßigkeit der auf Grundlage der Einwilligung bis zum Widerruf erfolgten Verarbeitung nicht
berührt wird.

.....
Ort, Datum

.....
Unterschrift Betroffener

**Diese Ausführung des Einverständnisses in die Teilnahme an der Studie sowie
die datenschutzrechtliche Einwilligung geben Sie bitte an Annemarie Deser**

Anhang E: Einwilligung zur Videoaufnahme

ANNEMARIE DESER
 BOPPSTR.13 B
 55118 MAINZ
 HOCHSCHULE FRESENIUS
 FB GESUNDHEIT UND SOZIALES
 GEBÄRDENSPRACHDOLMETSCHEN M.A.
 MOBIL: 017632179789
 MAIL: AC.DESER@WEB.DE

„DGS und DLS im Spektrum der ‚heißen‘ und ‚kühlen‘ Sprachen – zur Anwendbarkeit eines alternativen typologischen Ansatzes in der Dolmetschausbildung“

Einwilligung zu Videoaufnahmen

.....
 Vorname und Name der/des StudienteilnehmerIn in Druckbuchstaben (ggf. Geburtsdatum)

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass im Rahmen der Teilnahme an der Studie „DGS und DLS im Spektrum der ‚heißen‘ und ‚kühlen‘ Sprachen“ Videoaufnahmen von mir gemacht werden, die zu wissenschaftlichen Zwecken gespeichert und ausgewertet werden dürfen.

Diese Einwilligung kann ich ohne Angabe von Gründen jederzeit schriftlich widerrufen.

.....
 Ort, Datum

.....
 Unterschrift

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass die im Rahmen der Teilnahme an der Studie „DGS und DLS im Spektrum der ‚heißen‘ und ‚kühlen‘ Sprachen“ gemachten Videoaufnahmen von mir in Ausschnitten zu Lehr- und Forschungszwecken verwendet werden dürfen, z.B. für einen wissenschaftlichen Vortrag oder als Beispiel in einer Lehrveranstaltung.

Diese Einwilligung kann ich ohne Angabe von Gründen jederzeit schriftlich widerrufen.

.....
 Ort, Datum

.....
 Unterschrift

Mainz, 2.3.22.....
 Ort, Datum


 Unterschrift der studierendurchführenden Person

Dieses Dokument ist für Sie bestimmt.

ANNEMARIE DESER
BOPPSTR.13 B
55118 MAINZ
HOCHSCHULE FRESENIUS
FB GESUNDHEIT UND SOZIALES
GEBÄRDENSPRACHDOLMETSCHEN M.A.
MOBIL: 017632179789
MAIL: AC.DESER@WEB.DE

„DGS und DLS im Spektrum der ‚heißen‘ und ‚kühlen‘ Sprachen – zur Anwendbarkeit eines alternativen typologischen Ansatzes in der Dolmetschausbildung“

Einwilligung zu Videoaufnahmen

.....
Vorname und Name der/des StudienteilnehmerIn in Druckbuchstaben (*ggf. Geburtsdatum*)

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass im Rahmen der Teilnahme an der Studie „DGS und DLS im Spektrum der ‚heißen‘ und ‚kühlen‘ Sprachen“ Videoaufnahmen von mir gemacht werden, die zu wissenschaftlichen Zwecken gespeichert und ausgewertet werden dürfen.
Diese Einwilligung kann ich ohne Angabe von Gründen jederzeit schriftlich widerrufen.

.....
Ort, Datum

.....
Unterschrift

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass die im Rahmen der Teilnahme an der Studie „DGS und DLS im Spektrum der ‚heißen‘ und ‚kühlen‘ Sprachen“ gemachten Videoaufnahmen von mir in Ausschnitten zu Lehr- und Forschungszwecken verwendet werden dürfen, z.B. für einen wissenschaftlichen Vortrag oder als Beispiel in einer Lehrveranstaltung.
Diese Einwilligung kann ich ohne Angabe von Gründen jederzeit schriftlich widerrufen.

.....
Ort, Datum

.....
Unterschrift

Mainz, 2.3.22.....
Ort, Datum


.....
Unterschrift der studierendurchführenden Person

Dieses Dokument geben Sie bitte an Annemarie Deser

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit mit dem Titel „*DGS und DLS im Spektrum der ‚heißen‘ und ‚kühlen‘ Sprachen*“ selbstständig verfasst, ganz oder in Teilen noch nicht als Prüfungsleistung vorgelegt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe.

Sämtliche Stellen der Arbeit, die verwendeter Literatur wortgetreu oder sinngemäß entnommen sind, habe ich durch Quellen- bzw. Literaturangaben kenntlich gemacht. Dies gilt ebenfalls für Abbildungen, Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen und dergleichen sowie für Quellen aus dem Internet.

Ort, Datum

Unterschrift

Zum Schluss....

...möchte ich mich für die vielfältige Unterstützung bedanken:

bei meinen Betreuerinnen, für die Ideen, das Vertrauen, den Zuspruch, die Infos und die netten Plausche neben dem Content-talk

bei meinen Proband:inn:en – ihr seid spitze und habt was gut bei mir!

bei Spektabilität Wegener für das gelungene Kolloquium und die wertvollen Tipps

bei den zuständigen Heldinnen im Prüfungsamt für das Bearbeiten meiner Angelegenheiten (besonders bei der fabelhaften Frau Mönke)

bei W. Bisang und A. Popiel für die linguistische Anregungen

bei Bruno für den emotionalen Beistand und das konstante An-mich-Glauben

bei Steffen fürs fast tägliche „Hast du schon gegessen? Wenn nicht, komm vorbei!“

bei Marcello für wertvolle Diskussion „Ildsign rulz“

schließlich bei der JGU, SALO GmbH und der Philipp-Holzmann-Schule fürs Freistellen in den letzten Wochen

und bei Tina-Mausi, Gizmo und Dimitri <3